

Volkstümliche Pflanzennamen der Steiermark*

Von Dr. Gertrud Smola

V O R W O R T

Die Absicht der folgenden Arbeit war vor allem einmal die Aufnahme der Namen von Pflanzen, wie sie in der Mundart in Steiermark üblich sind, und dann der Versuch, diese Namen nach ihrer Bedeutung, Entstehung und Entwicklung zu erklären. Die Grundlage bilden etwa 300 bis 350 Namen und Namensformen, die ich selbst auf Fahrten und Wanderrungen aufzeichnen konnte. Dabei ist leider das obersteirische Gebiet wenig vertreten, denn der Ausbruch des Krieges erschwerte Bahn- und Autobusfahrten zunächst sehr, und als sie wieder möglich waren, war die Jahreszeit schon zu weit fortgeschritten. Denn ein Erfragen von Pflanzennamen von den Bauern ist fast nur in Beziehung zu den eben wachsenden Pflanzen möglich; Beschreibungen und Bilder sind nur ein sehr unvollkommenes Hilfsmittel und dem Wesen der volkstümlichen Namensgebung sehr unangepaßt, da diese ja nicht um des Benennens willen geschieht, sondern immer auf der lebendigen, unmittelbaren Beziehung beruht. Für Obersteier verdanke ich meine Angaben einer wissenschaftlich vorgebildeten Lehrerin im Ennstal. Handschriftliche Aufzeichnungen und Kräuterbücher im Steirischen Landesarchiv, frühe Drucke steirischer und außersteirischer Arzneibücher und verschiedene volkskundliche Schriften sowie die vorhandenen allgemeinen großen Pflanzennamensammlungen wurden selbstverständlich auch herangezogen.

Im Zusammenhang mit der Erklärung der Namen war es notwendig, zum Vergleich mit anderen Mundarten und Gegenden Österreichs und Deutschlands die vorhandenen Mundartwörterbücher nach Pflanzennamen durchzusehen und die Verbreitung festzustellen. Viele der Namen sind auch sonst im oberdeutschen Gebiet belegt, aber besonders in den östlichen Alpenländern. Das Niederdeutsche hat einen stark verschiedenen Namenschatz, wohl auch bedingt durch den anderen Charakter der Landschaft.

Die Pflanzen haben ihre Namen nach verschiedenen Gesichtspunkten erhalten: entweder nach äußeren Eigenschaften, gewissen auffallenden Eigentümlichkeiten an Blüten und Früchten, Blättern, Stengeln oder Wurzeln. Diese Namen zeigen meist eine große Beobachtungsgabe mit ihren treffenden poetischen oder auch drastischen Bildern. Eine andere Gruppe bilden Benennungen nach inneren Kräften und Eigenschaften, der Verwendbarkeit als Heilkräuter oder als Nutzpflanzen. Was dem Menschen, dem Vieh oder dem Acker und seiner Frucht Schaden bringt, wird

* Die Drucklegung vorliegender Arbeit erfolgte mit Erlaubnis der Verfasserin und unter Abänderung des ursprünglichen Textes der im Jahre 1940 an der Universität Graz eingereichten Inauguraldissertation. Die Schriftleitung.

mit abschreckenden oder verächtlichen Namen benannt. In manchen Beziehungen erkennt man altes Brauchgut, religiöse Vorstellungen, Legenden und Sagen. Viele Namen enthalten auch nur den Standort oder die Zeit der Blüte oder Reife. Eine eigene Gruppe bilden die Worte, die unmittelbar aus dem Lateinischen stammen und meist nur in den Endungen und in der Aussprache der Mundart angepaßt sind, oder aber wörtliche Übersetzungen lateinischer Namen. Diese Benennungen beziehen sich fast durchaus auf Heilkräuter, die schon in dem *Capitulare KARLS DES GROSSEN* enthalten sind, meist in den Klostergräten gezogen wurden und durch die mittelalterlichen Arznei- und Kräuterbücher Verbreitung fanden. Man findet auch heute fast in jedem Ort jemanden, meist eine alte Frau, die irgend so ein älteres oder neueres Buch besitzt und oft sogar recht gut über die lateinischen Namen der Pflanzen Bescheid weiß. Ein Name, der einmal eine bestimmte Eigenschaft bezeichnet, wird dann freigiebig an eine Menge anderer Pflanzen weitergegeben, die irgendwelche Ähnlichkeiten aufweisen. Daher bezeichnet auch oft derselbe Name in verschiedenen Gegenden verschiedene Pflanzen, und wem die bäuerliche Art der Beobachtung und der Beziehung zur Umwelt fremd ist, der wird die Zusammenhänge zwischen Namen und Pflanze kaum mehr nachfühlen können.

Manche Namen freilich haben selbst im Volk die ursprüngliche Bedeutung verloren und wurden so oft entstellt oder umgedeutet, daß sie nun jedem Erklärungsversuch fast unüberwindliche Widerstände entgegensetzen, wie auch die Auszählverse und Reigenlieder der Kinder, deren Bearbeitung eine schöne, wenn auch schwierige Aufgabe wäre.

Mit der Erklärung der Namen sollte wohl auch die Eingliederung in die betreffende Mundart Hand in Hand gehen. Es ist aber im Rahmen einer solchen Arbeit nur möglich, die auffallendsten, von anderen abweichenden Eigenheiten der Mundart in groben Zügen festzustellen. Eine genauere Dialektuntersuchung würde viel längeren Aufenthalt in einer Gegend und womöglich die Fähigkeit, eine dieser verwandten Mundarten selbst zu sprechen, verlangen. Die phonetische Schreibung als Verdeutlichung der Mundartformen ist — soweit nötig — versucht, aber wohl auch unvollständig. In der Schreibung bedeuten:

å = ein dumpfes, dem o ähnliches a,

á = ein helles a, meist den sogenannten Sekundärumlaut,

ɑ (das griechische a) = den breiteren,

ə (das umgekehrte e) = den engeren Gleitlaut der Endsilben bzw. die Aussprache des r;

ŋ = geschwänztes n für den Zwischenlaut aus n und g,

z steht für geschwänztes z = ß in alt- und mittelhochdeutschen Wörtern (z. B. biboz, bizan).

Das Interesse dieser Arbeit war vor allem der Sammlung zugewendet und ich hoffe, daß eine ganze Reihe interessanter und der Betrachtung würdiger Namen dabei zusammengefaßt wurde. Die etymologische Erklärung wird in vielen Fällen Versuch bleiben bzw. der Ergänzung durch eine dichtere Verbreitungsuntersuchung, durch Vergleiche mit slawischen Nachbarformen und durch lautgeschichtliche Einzeluntersuchungen bedürfen. Vielleicht kann die Arbeit aber Anregung und Anstoß dazu geben.

Achillea Millefolium L. = Gewöhnliche Schafgarbe und verwandte Arten

Die Schafgarbe dient von alters her als eines der vornehmsten Heilkräuter. Sie wird als Mittel gegen innere Leiden eifrig gesammelt und getrocknet wie auch frisch zum Heilen von Wunden und zum Blutstillen aufgelegt. Darum wird fast überall der Name **Blutsteller** (*pluotstöllə*), **Blutstellkraut** (das Blut stellen = zum Stehen bringen), aber auch nur **Blutkräutel** dafür gebraucht.

Ihrer inneren krampfstillenden Wirkung verdankt sie wohl den Vergleich mit Kampfer, nach dem sie vielfach **Gampferkraut** (Graz), **Gaffer-kraut** und **Gaffel(kraut)** genannt wird. Diesen Namen **Gaffer** konnte ich selbst in Kirchberg a. d. Raab feststellen, in Geisttal und in Hirschegg (hier auch **Gaffel**). ROHRER (1927) berichtet **Goffagraud** für die Oststeiermark, und auch FELICETTI-LIEBENFELS und UNGER-KHULL (1903: 263) zitieren **Gaffer** für Achillea-Arten, und zwar meist für *Achillea atrata*. In die großen Pflanzennamensammlungen bei MARZELL und HEGI ist die Bezeichnung **Gaffer** nicht aufgenommen.

Ein altes Zitat bringt UNGER: „Er solle umb 2 kr Cafferkraut nembn und ein wenig Laab von Rothbeerlein...“ (Deutsch-Landsberger Herrschafts-Protokolle, 1718: 871). Sonst ist sie in den Kräuterbüchern in dieser Bedeutung nicht zu finden, sondern nur im „Eckenberger Granatapfel“ (1695) steht sie zweimal unmittelbar unter den Kräutern als Schafgarbe aufgezählt.

Sonst bedeutet der Name **Gaffer** immer Kampfer. Als Schafgarbe wird das Wort aber vielfach ohne Bewußtsein dieser Bedeutung gebraucht. Das beweist die entstellte Form **Gaffel** (siehe auch unter *Chrysanthemum vulgare*). In FISCHERS Schwäbischen Wörterbuch (1904 ff., III: 38) gilt **Gamferkraut** für *Artemisia Abrotanum*. Die Form **Gaffer** ist im österreichischen Gebiet wahrscheinlich begünstigt durch das slawische Wort **cafra**.

Schwerer zu erklären ist der in der Steiermark auch übliche Name **Gachel**. Mündlich festgestellt im Mürztal und in der Ramsau, belegt für die Steiermark bei UNGER-KHULL (1903: 262) **Gachelkraut**, UNGER **Gachel** (St. Lamprecht), **Gachelblüh** bei FELICETTI-LIEBENFELS als **Gachelkraut** und **Gacher** (die Namen scheinen sich gegenseitig beeinflußt zu haben, wie der Wechsel **Gaffer** — **Gaffel**, **Gachel** — **Gacher** zeigt). Der Name ist auch für Kärnten erwähnt (LEXER 1872—1878: 105 — **Kachelkraut**, GUTSMANN 1789: 485), für Ober- und Niederösterreich (POPOWITSCH 1780: 498 — **Gachel**, HÖFER F. 1884: 27 — **Kachelkraut**), für Südmähren und Waldviertel: **Kochelkraut**, **Gochalgrauda**, für Niederösterreich **Gachheil**, **Kockereln**, für Salzburg **Gachei**, für Tirol **Gacherl**, aber auch für Luzern **Kakkellblüah**, Oberfranken **Gochal**, Kleinschmalkalden **Gagei** (MARZELL seit 1937, 1: 88). So die lebendigen Formen des Namens. Nun sei seine Geschichte, d. h. seine alten Belege zur Erklärung herangezogen.

In den „althochdeutschen Glossen“ bei STEINMEYER und SIEVERS, 1895, gibt es folgende Formen: *consolida maior* = **gahheile** (S. 496), *consolida* = *consulta* = **gahheila** (S. 497), *lentimorbia* = **gachheil** (S. 528), *Symphyta* = **goheile**, **gachheil** oder **painwelle** (S. 566).

Mellilotum = g a c h e l = g a h e i l = w u n t c r u t (Vocabularium theutonicum, 1482; DIEFENBACH 1857 : 354 c), *millefolium = g a h e l, g a c h - h e i l* (DIEFENBACH 1857 : 361 b; 13./14. Jh.).

Bei LEXER (1872—78) mittelhochdeutsch (722 b) *trifolium = g a c h e l*, *supercilio Veneris = g a h e l* (725 a), *mirtum = g a g e l* (724 b). Auch in den Kräuterbüchern seit dem 16. Jahrhundert finden wir es immer wieder. Freilich ist meist nicht klar, welches Kraut es bezeichnet. Zitiert seien aus dem „Eckenberger Granatapfel“ (1695) **Gahel**, **Gahelkraut** (S. 121), **goldene Gachel**, **wilder Gachel**. Die handschriftlich erhaltenen steirischen Arzneibücher (Steirisches Landesarchiv, Graz) haben das Wort auch in verschiedenen Formen (**Gachelkraut**, **Kachelkraut** Nr. 1632, **Gahlkraut** Nr. 1266). Vor allem aber oft **goldene Gachell** (Nr. 1149), **Gulden Gahl**, **golden Gall** (Nr. 1633), **Guldener Gagel** und **Gachel** (Nr. 1518). Welche Pflanze damit gemeint ist, ist nicht völlig klar. Es gibt eine in großer Höhe nicht im heutigen Österreich wachsende Schafgarbenart, die goldgelbe Blütenköpfchen hat, das ist *Achillea tomentosa L.* Aber es liegt auch der Gedanke nicht ganz fern, daß es Rainfarn bedeutet, da umgekehrt die Schafgarbe vielfach weißer Rainfarn heißt (MARZELL, seit 1937, 1 : 90).

Dieser Name **G a c h e l** erinnert sofort an **G a u c h h e i l**, das man zur Erklärung heranziehen möchte. Gauchheil bezeichnet in der wissenschaftlichen deutschen Namensgebung die Pflanze *Anagallis arvensis L.*, mit kleinen mennigroten, bei einer verwandten Art auch blauen Blüten. Laut KLUGE (1934, 188 b) ist der Name seit dem 15. Jh. belegt und bedeutet **N a r r e n h e i l**, **G e c k e n h e i l**, **W u t k r a u t**, welche Namen auch für diese Pflanze vorkommen. Sie galt als heilkräftig gegen Geistesstörungen und wurde auch bei Epilepsie und Fraisen verwendet, die im Volksglauben Beschrienenwerden oder Besessenheit als Ursache haben. In einem Arzneibuch (Steirisches Landesarchiv, Handschriften-Nr. 1177) ist auch zu finden „**Gewcheile** mit blauen und rothen Blümlein“ und noch einmal (Handschriften-Nr. 1542) **G a u c h h e i l**. Mündlich habe ich den Namen nicht gehört. *Anagallis* heißt meist **Faule Liesl**, weil sie ihre Blüten erst spät am Vormittag öffnet (siehe auch UNGER-KHULL 1903 : 215 a). Ich glaube nicht an eine Gleichheit der Namen **G a c h e l** und **G a u c h h e i l**, da alle alten Belege *a* haben, das einmal sogar (siehe oben) als *å* bezeichnet ist. Auch handelt es sich dort durchaus um Wundheilkräuter (sie heißen meist auch Wundkraut oder Blutkraut), eine Eigenschaft, die der *Anagallis* kaum zukommt, während die andern wieder nicht als zauberabwehrend gelten, wenigstens nicht primär. Die alten Formen bedeuten wohl sicher **g å c h h e i l**, die schnell heilende, blutstillende Pflanze. Unsere Form hätte dann das *å* durch die Verkürzung unter dem Einfluß der folgenden Silbe, während das Wort die ursprüngliche Bedeutung verlor, vielleicht begünstigt durch das andere Wort Gauchheil, das seinerseits auch die zu o verkürzten Formen aufweist. (Vgl. GRIMM J. u. W., seit 1854, IV, I : 1534.)

Manche ziehen auch den gleichlautenden Namen **G a c h e l** für Feld- und Baumwanze zur Erklärung heran (POPOWITSCH 1780 : 498, „weil diese auf den Blüten der Schafgarben zu sitzen pflegen, und auch HÖFER F., 1. T., 1884 : 257). Diese Bezeichnung kommt mehrfach vor, und zwar neben **G a c h e l S c h a f g a r b e**. In der Ramsau z. B. wird beides ver-

wendet, aber ohne das Bewußtsein eines Zusammenhangs. Es ist auch schwerlich sachlich ein Zusammenhang möglich, da ich auch POPO-WITSCH' Behauptung keineswegs bestätigt gefunden habe. Als Name des Insekts läßt sich das Wort noch schwerer erklären; aber es scheint sich doch da ein Zusammenhang in dem Ursprung der Wörter zu zeigen, der unser G a c h e l dem Gauchheil näherbrächte. GRIMM, Deutsches Wörterbuch (1127 a), versucht nämlich, G a c h e l = *cimex*, die Baumwanze, aus g o u c h abzuleiten. Und auch im Schweizerischen Idiotikon (1881—1923, 104 b) findet sich diese Entwicklung: G a u c h, G ä c h, G ä g g, G a i, G a x, S t i n k g o u g e [auch SCHMELLER (1827—37, 869 a) hat G u e g neben G a c h e l und das Wörterbuch der elsässischen Mundarten (1897—1907, 197 a, b) G a u c h = Kau γ , Koi $\chi\theta$, Kai $\chi\theta$] mit der Begründung, daß der Kuckuck als Vater alles elbischen Gewürms gilt und aus dem „Kuckucksspeichel“ die Insekten hervorgehen. Dennoch ist ein Zusammenhang der Worte unwahrscheinlich.

Zum Schluß seien noch einige Stellen für das im Dialekt selbstverständlich auch übliche gemeindeutsche Wort Schafgarbe angeführt. In den steirischen Kräuterbüchern (Handschriftliche Arznei- und Kräuterbücher, Steir. Landesarchiv Graz) kommt vor: Garben (Nr. 1214), Gänsegarbe (Nr. 1542), Schaffgarben (Nr. 1696, 1379). In der Mundart šäfgåem. Garbe ist das älteste und dem Deutschen und Englischen (Y a r r o w) gemeinsame Wort dafür. In den „althochdeutschen Glossen“ von STEINMEYER u. SIEVERS (1895, III) steht für *achillea* = g a r u u a (S. 485), *millefolium* = g a r e w a (S. 503), g a r b e (S. 515).

Aconitum spec. = Eisenhut-Arten

Aconitum-Lycoctonum L. hat seinen Namen wegen seiner Giftigkeit erhalten. So: **Giftkraut** und **Gichtwurz** (wobei der Wechsel f und ch hier wohl keinen Bedeutungsunterschied darstellt), und aus demselben Grunde auch die Namen **Teufelswurz**, **Hundstod** und **Wolfswurz** (UNGER-KHULL 1903 : 152 a, 360 b, 638 b), die alle ziemlich allgemein verbreitet sind. Für alle giftigen Pflanzen sind Zusammensetzungen mit Teufel, Hund und Wolf beliebt. Teufel gilt überhaupt für alles, was schädlich, lästig oder auch unheimlich ist. (Teufelswurzen = Schuppenwurz, *Lathraea Squamaria*; Teufelsbart = Alpen-Küchenschelle, *Pulsatilla alpina*; Teufelshand, Teufelshosenband [HOPPE 1801, Salzburg], Teufelsstrumpfbandl [Ramsau] = Bärlapp, *Lycopodium*). Hunds — gilt für alles Giftige oder auch zur Unterscheidung gegen eine edlere Art der Pflanze (Hundsbeer für Einbeere [*Paris quadrifolia*], Nachtschatten [*Solanum*] u. a.; Hundsknöfl für Herbstzeitlose, *Colchicum autumnale*; hundischknöloch für Bärenlauch, *Allium ursinum*, in Gottschee; Hundsviegerl, Hundsgras u. a.) Wolfs- aber bedeutet immer giftig und gefährlich. (Wolfswurz = Seidelbast, *Daphne*; Wolfsmilch = *Euphorbia*; Wolfskirschen = Tollkirschen, *Atropa Belladonna*). Die meisten dieser Namen wechseln natürlich beliebig für eine ganze Reihe von Pflanzen, die irgendwelche entsprechende Eigenschaften haben.

Das oft im Garten gezogene *Aconitum Napellus* L. verdankt seine

Namen meist der Gestalt der Blüten: **Eisenhut**, **Frauenkapperl** (Sankt Kathrein a. H.), **K a p p e n b l u m e n** (ADELUNG 1793 : 1772), **Venuswagen** (UNGER-KHULL 1903 : 220 b) und ist auch allgemein in der wissenschaftlichen deutschen Benennung bekannt. Diese Namen erinnern sehr an die mittelalterliche Art der Ausdeutung und Etymologie.

***Agropyron repens* (L.) Beauv. = Gewöhnliche, Acker- oder Kriechende Quecke**

Diese Grasart mit ihrem sich weit ausbreitenden Wurzelgeflecht ist für den Bauern ein gefürchtetes Unkraut. Sie heißt hier allgemein der **Baier** oder das **Baiergras**. In der Südoststeiermark wenigstens wird fast eine media im Anlaut gesprochen, wie ja ROHRER überall für die Halbförts, die gerade oststeirisch ziemlich schwach gesprochen wird, die media einsetzt. Sonst wird wohl **Paier** zu schreiben sein.

Der Name gilt in Steiermark, Kärnten, Niederösterreich, Böhmen und Mähren in verschiedenen Formen, die von MARZELL in seinem Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen (1937 —, 2. Lief., Sp. 150) zusammengestellt sind.

Baja, Baia ra (Oststeiermark nach ROHRER, 1927);
Baier, Paier, Peier (Kärnten nach ZWANZIGER, 1887 : 57);
Baia, Bairwurzen (Niederösterreich);
Bei (Niederösterreich), Bäure (Iglau);
Bayer (Österreich, POPOWITSCH, 1780 : 452), Baiwurz (Kaplitz);
Peier, Peierich (UNGER-KHULL, 1903 : 61), Bairgras (Südböhmen);
Beier (Südmähren).

FELICETTI-LIEBENFELS schreibt beier und beirich ohne eine Erklärung, bei SCHMELLER (1827—37) ist das Wort gar nicht aufgenommen. Auf Grund der Verbreitung besteht MARZELLS Annahme einer Entlehnung des Wortes aus dem Slawischen wohl zu Recht. MARZELL bringt auch eine Reihe slawischer Formen zum Vergleich bei: russisch p y r e y, tschechisch p y ř, polnisch p e r z, rumänisch p i r, serbokroatisch, slowenisch p i r, p i r i k a, windisch p i r n z a, p i r i n z a.

Mit den niederdeutschen von Holland bis Westpreußen und Posen verbreiteten Namen Pe de, Päde, Pädengras, von der Wurzel, die auch in pad = Pfad enthalten ist, wohl nach der Ausbreitung der Wurzeln entstanden, steht unser Wort kaum in Zusammenhang.

***Alchemilla vulgaris* L. = Gewöhnlicher Frauenmantel und verwandte Arten**

Das Kraut verdankt seinen verbreitetsten Namen Frauenmantel (Sankt Kathrein: **Frauenmanterl**, Straden: **Weibsmanterl**, Ramsau: **Silbermantel**, UNGER-KHULL, 1903 : 251 b (**Frauenmanterl**, 448 b: **Manderlkraut**), der auch in die Hochsprache aufgenommen ist, der Gestalt seiner Blätter, die man recht gut mit dem Mantel einer Schutzmantelmadonna vergleichen kann. Daher gilt es auch im religiösen Gefühl fast als Allheilmittel, wie

ein litaneiartiges Gebet beweist, das in FOSSELS Volksmedizin (1885 : 19) abgedruckt erscheint und in etwas anderer Form im Zettelmaterial des hiesigen Volkskundemuseums zu finden ist. „O heiliger **Sinau**, unser lieben Frauen **Mantelkrauth**; du bist ein Kraut über alle Kraut und ein Kräutlein über alle Kräutlein...“ Segen und Gebete dieser Art, die oft noch genau die Formeln der alten lateinischen und althochdeutschen Segen enthalten, wären gewiß auch noch der Behandlung wert. Aber es gehört viel Zeit und liebevolles Eindringen in die volkskundlichen Verhältnisse dazu, um die gewiß noch mehrfach vorhandenen Segen und Reste von Segensformeln ausfindig zu machen.

Der oben erwähnte Name **Sinau** ist auch bei UNGER-KHULL (1903 : 596 b) als **Sinnauf** belegt, ebenso bei SCHMELLER (1827—37 : 290) **Sinau**, **Sindau** und ADELUNG (1808 : 106). Ich konnte ihn nicht feststellen. Statt dessen sagt man hier in Steiermark meist **Taukräutel** (auch UNGER-KHULL, 1903 : 145 b für Obersteier). Der Name **Sinau** wird erklärt als **Sin + tau**. Die Silbe **Sin** ist auch vorhanden in **Singgrün**, althochdeutsch **singruone** („Die althochdeutschen Glossen“, 1895, III : 471), das auch als **Inggrün** und **Sit-** oder **Sintgrün** mehrfach in den Kräuterbüchern belegt ist. Es kommt in **Sintflut** und anderen alten Zusammensetzungen aller altgermanischen Sprachstämme vor und bedeutet immerwährend, lange dauernd, ewig. Das **t** von **Tau** sei assimiliert worden; **Sin a u** bedeutet also etwa **Immertau**. Es ist auch wirklich eine auffallende Eigentümlichkeit der Pflanze, daß bis zum Mittag, an schattigen Stellen den ganzen Tag, der gezähnte Rand ihrer Blätter mit lauter Tautropfen besäumt bleibt.

***Anemone nemorosa* L. = Busch-Windröschen**

Weststeiermark **Graschinkerl**, **Kraschinkerl**, siehe unter *Ranunculus*.

***Anethum graveolens* L. = Dill**

Neben dem allgemein bekannten **Dill** (**tüł**) ist vor allem im südsteirischen Gebiet der Name **Kapper** üblich (in Eibiswald z. B. **Khapə**). UNGER bringt **Kapp er** und **Kopper** und vergleicht ungarisch **Kap or**. Die Kräuterbücher haben die Formen **Kaper** (Handschriftliche Arznei- und Kräuterbücher im Landesarchiv Nr. 1379) und **Khoper** (Nr. 1518). Die Pflanze heißt kroatisch **k op a r**, slowenisch **k o p r e c (m)**. Es ist also ziemlich klar, daß der Name unter slawischem Einfluß entstanden ist. Als Kuriosum möchte ich die Erklärung anführen, die in HEGIS Illustr. Flora von Mitteleuropa, 1926, V/2 : 1291, steht: Der Dill habe den Namen **K a p - p e r**, Kapperkraut davon, daß er ähnlich wie die Kappern verwendet werde.

***Artemisia spec.* = Beifuß-Arten**

(*A. Abrotanum* L. = **Eberraute**, **Eberreis**, **Stabwurz**;

A. Absinthium L. = **Wermut**; *A. vulgaris* L. = **Beifuß**)

Alle drei sind als Heilpflanzen hochgerühmt und fast in jedem Bauerngarten zu finden. Der Wermut ist ja allbekannt. Das Wort wird **wiəmat**

oder offener **Weamət** gesprochen mit ziemlich schwach artikuliertem Auslaut-t, so daß ROHRER (1927 : 47) **Wiāmad** (Oststeiermark) schreibt. Die offenere Form habe ich in Ratten, St. Kathrein a. H. gehört, ja aber im Mürztal und in Eibiswald. Dazwischen aber in Hirschegg, Pack, im Hügeland der Weststeiermark (Söding, Hitzendorf) und auch Geisttal natürlich **Wərmət** oder **Wərmət**. Ja, in dem kleinen Ort Pichling, unweit Söding, habe ich eine erweiterte Form **Gwərmət** gehört.

Der Name ist alt und vielfach belegt („Die althochdeutschen Glossen“ 1895 : 573 *u u e r m o t a*, *u u e r m u o t a*, *v u o r m o t a*, *u u e r i m o o t t a*, S. 571 *v e r m o d o*, *u u e r m o d a*, S. 522 *w a r m o d e*, S. 593 *w i r m o d e*, englisch *w o r m w o o d*), ist aber nicht erklärt (vgl. KLUGE 1934 : 686). Hier ist überall nur **W e r m u t** üblich; es haben sich auch kaum andere volkstümliche Namen dazu gebildet. Ob unter dem in den Kräuterbüchern erwähnten *r ö m i s c h e n W e r m u t* (Handschriftliche Arznei- und Kräuterbücher im Landesarchiv Nr. 1149) Wermut oder Beifuß oder sonst eine Art zu verstehen ist, weiß ich nicht. Ebenso unklar ist, wie z. B. in Rittis bei Krieglach der Rainfarn zum Namen **spanischer Wiāmet** gekommen ist. In Hessen und am Rhein heißt die Pflanze *A l s e m* (Idiotikon von Kurhessen 9 : 90; Rheinisches Wörterbuch, seit 1928, I : 129; vgl. KLUGE 1934 : 13), was aus einem spätlateinischen Wort entstanden ist, während niederdutsch wieder *W o r m d e* und ähnliche Formen gelten wie im Niedersächsischen, Schwedischen, Angelsächsischen (ADELUNG 1811, II : 1506).

Der Beifuß heißt in den „althochdeutschen Glossen“ *B i b o z* (STEINMEYER u. SIEVERS 1895 : 489 *b i b o z* = *m a t e r h e r b a r u m*, S. 590 *b i b o z* zu *Macer Floridus*) und wird in den Kräuterbüchern noch hin und wieder *P e y p o ß* (z. B. Handschriftliche Arznei- und Kräuterbücher im Landesarchiv Nr. 1266) später *P e y f u e ß* geschrieben. Ein anderer fast noch volkstümlicherer Name, der auch alte kultische Verwendung der Pflanze beweist, ist *S o n n w e n d g ü r t e l*. In den Arzneibüchern taucht neben **Sunnwenndtgürtel**, **Sunnerwendtgürtel** u. ä. auch die bemerkenswerte Schreibung **Sunabentgürtel** und **S o n n a b e n d - G ü r t e l** auf.

Dieser Name gilt oft auch für die dritte dieser Pflanzen, die *S t a b - w u r z* oder *E b e r r a u t e*, *Eberreis*. Alle diese Namen sind schon althochdeutsch in den „Glossen“ vorgegeben. STEINMEYER u. SIEVERS 1895, VI : 477, 485 *s t a b w a z*, *s t a b e w u r z*, S. 521: *Abrotanum* = *e b e r e z e*, S. 547 *e b e r e z z e*, *a b r u t e n* oder *g e r t e l*, S. 533 *e b e r - e i z e*, *e b e r i z z e*, S. 594 *a v e r u t h e*, S. 478 *g a r t h a g e n*. Der spätere Name ist meist *A b r u t e n* in verschiedenen Schreibungen. „*S t a b w u r z* auch *G ü r t l k r a u t* oder *A r u b e n* genannt.“ (Landesarchiv, Handschriften Nr. 1642), **Abruthen** (Nr. 1108), **Abrutten**, **Arutten** (Nr. 1177), **Aurutten** (Nr. 1613). Der Name wird auch jetzt noch in der Form gesprochen und hat nur in der Hochsprache zu der Umdeutung *E b e r r a u t e* geführt, wie auch *E b e r e s c h e*. Entstanden ist es aus *A b r o t a n u m*. Die Pflanze ist auch eine aus dem Süden eingeführte *Artemisia*-Art. Um Birkfeld, Ratten und in Krieglach, ja überhaupt im Mürztal und in Mariazell (MAYER-PITSCH 1930) ist aber dafür auch „*Herr i m G a r t e n*“ (*hēringgåætn*) üblich, was anderwärts (Knittelfeld, MAYER-PITSCH 1930) für *Levisticum* gebraucht wird.

Atriplex spec. und Chenopodium spec. = Gänsefuß- und Melden-Arten

Molken und Molten (**Mojkη** und **Mojtn**) ist hier, aber auch in Kärnten und Niederösterreich (Molden: F. HÖFER 1884 : 35) der übliche Name für *Chenopodium album* L. und *Atriplex patula* L., die als lästiges Ackerunkraut und auf allen Schuttplätzen verbreitet sind. Ich habe das Wort überall in Steiermark gehört, und nur in Geisttal spricht man statt Molken Molten. Es ist in den steirischen Handschriften immer mit Dental geschrieben, in zahlreichen Formen und Zusammensetzungen, von denen ich später die wichtigsten anführen will. UNGER-KHULL (1903 : 464 b) Molte, Multe, Melte, ROHRER **Multnstaudn** für die Oststeiermark. FELICETTI-LIEBENFELS berichtet beide Formen, Molden (**mujdn**) und Molken neben Melde.

MARZELL (seit 1937, 4 : 511 ff.) hat viele Formen zusammengestellt, Molken als bayrisch-österreichisch (Niederösterreich, Nordwestböhmien, Böhmerwald, Oberpfalz, Kärnten, Tirol), aber auch Maukn, Morken für Südmähren.

Bei SCHMELLER (1827—37 : 1595) und HEGI (1939, II : 15; 1912, III : 225, 239; 1919, IV/1 : 345) wird der Name Molken auch für andere, ja zum Teil wesentlich andere Pflanzen erwähnt. SCHMELLER (1827 bis 1837 : 1595) bringt zum Vergleich für sein Molten = *Atriplex* und *Chenopodium* den Namen Hirschmöhlen (Schlesien), Hirschmölde (Ostpreußen) für *Impatiens Noli-tangere* L. und da das Ostpreußische aus dem schlesischen Dialekt hervongegangen ist, ist auch das ein Wechsel innerhalb einer Mundart. Bei HEGI (1939, II : 15) ist außerdem berichtet, daß das Wollgras (*Eriophorum*) in Hannover Molken, Mölken, Wintermölen heißt, im Emsland aber Möerk und Möörkes. Bei diesen weißblühenden Pflanzen könnte vielleicht eine Benennung nach dem Milchprodukt Molken vorliegen, wie offenbar auch in Molken, Molkeblume (Nahe, Oberhessen) für *Cardamine pratensis* L., Wiesen-Schaumkraut, das außerdem eine Reihe von Namen hat, die mit Milch, Quark und Käse zusammenhängen. In Oberhessen heißt auch der Steinbrech wegen seiner mattweißen Farbe molkeplom. In der Schweiz (Idiotikon 1881—1923, 4 : 213) gibt es zahlreiche Formen unseres Wortes: Malten, Malter, Schißmalter, Martele, Milten, Schmalde, Schmelbele, Melgen und Melwele.

Der Name ist althochdeutsch in den „Glossen“ oft belegt, und zwar meist als m el d a oder m al t a (STEINMEYER u. SIEVERS 1895, III : 471, 478, 486, 489, 515 u. a.). PRITZEL-JESSEN (1882 : 51 b) führt als althochdeutsche Formen auch mu o l t a und mu o l c h t a für die Pflanze an. Neuhochdeutsch kommt es in allen Ablautformen vor: Melde, Molten, Malten, Milte, die bei ADELUNG 1811, III : 171, GRIMM IV : 1191, 2478, KLUGE 1934 : 386 a bereits unter Melde zusammengefaßt und behandelt sind.

Das Wort wird abgeleitet von der Wurzel m e l = mahlen. Die Schweizer Formen Melwele u. ä. weisen nun auf den althochdeutschen wa-Stamm m e l o = Mehl hin, während unseren Formen das Wort althochdeutsch m o l t a (gotisch: m u l d a, altnordisch: m o l d, angelsächsisch:

molde, englisch: mould), mittelhochdeutsch: molte, molten, Staub zugrundeliegt. Dieses Wort ist in der neuhighdeutschen Hochsprache nicht mehr lebendig; es ist nur in verschiedenen Formen enthalten in Maulwurf, Maulbeere und Molch, wie die alten Belege zeigen. Und zwar ist schon hier der Wechsel zwischen t und k festzustellen. GRIMM (VI: 1811 f.) hat mehrere Zitate für Moldwurf und Molkewerf. Molch hat als alte Form überhaupt Mol, niederländisch molk und mulg. Im Hochdeutschen erscheint der Guttural erst seit dem 15. Jahrhundert (GRIMM seit 1854, VI: 2476). Auch Moldwurm kommt vor und bei Ayrer im Fastnachtsspiel (2971/25 KELLER): „Ein essen Schlangen und Scorpion / molkwürmer und auch Blindschleichen.“ Auch die Maulbeere hieß Molte, Multebeere (ADELUNG 1811, 3: 265).

In den Mundarten ist molt u. ä. = Staub auch jetzt noch hie und da vorhanden.

Die Kräuterbücher haben durchaus Dentalformen. „Eckenberger Granatapfel“ 1695: „... Molten, Moldenkraut, davon man Besen macht.“ (Landesarchiv, Handschriften Nr. 1379) weiße Molten, (Nr. 1177) rothe Melden, Molden, Mülden; oft auch Schossmelten, Schobsmolten (Nr. 1613) und besonders Bebenmolden, Peßenmalthen (Nr. 1633) oder Pößmolten (Nr. 1266).

Nur UNGER hat Formen mit Guttural, allerdings für eine andere Pflanze. Er zitiert aus Mureck (DB 1778—80) Malgen, Molggn, Molchn für *Sarothamnus scoparius* (L.) WIMM., den Besenginster, der im Aussehen zwar ziemlich verschieden ist, doch die Verwendung der ästigen Stengel für Besen mit der Melde gemeinsam hat.

Dieser Dental-Gutturalwechsel hier erinnert an das gleiche Verhältnis bei Granten zu Granken = Preißelbeere. Für diese hat STEINHAUSER (siehe unter *Vaccinium Vitis-idaea* L.) die gleichlautende Form Granken für Speckgrübe zur Erklärung herangezogen und behauptet Beeinflussung und Wechsel der Worte untereinander. So könnte man auch hier das Wort Molken, die Bezeichnung für Käsewasser, und auch andere Teilergebnisse bei der Milchwirtschaft heranziehen, zumal da durch die mattweiße Farbe der Blätter von *Chenopodium album* die Möglichkeit bestünde. Andere Pflanzen (siehe oben: Wiesenschaumkraut u. a.) haben ihren Namen wirklich davon erhalten, freilich mehr im niederdeutschen Gebiet. Aber ebenso wie mir bei Granten (siehe oben) der sachliche Unterschied doch zu groß erscheint, um diesen Wechsel zu ermöglichen, so können wir hier den Zusammenhang mit der Milchproduktion nicht unmittelbar heranziehen. Und niederdeutsche Formen wie Molkeplom können wir auch nicht für unser steirisches Molken verantwortlich machen. Auch ist der Wechsel ja, wie oben erwähnt, schon alt und erstreckt sich auch auf Moltwerff und Molkwurm. Daher muß man annehmen, daß vorausgehende Liquiden und Nasale diese Entwicklung mit sich bringen.

***Bellis perennis* L. = Gänseblümchen, Maßliebchen**

Dieses anspruchslose, ausdauernde, hübsche Blümchen, das vom ersten Frühling bis in den November hinein auf jedem kleinen Rasenfleck blüht,

ist allgemein beliebt. Schon in der Hochsprache hat es mehrere Namen: Maßliebchen, Tausendschönchen und Gänseblümchen. Davon erscheint Maßlieb öfters in den alten Büchern, ist aber in der Mundart, soviel ich gehört habe, kaum mehr lebendig. (Landesarchiv, Handschriften Nr. 1108 **Maßliben**, Nr. 1379 „Große und kleine Maßliben“. Offenbar Margariten und Bellis, die immer irgendwie in Zusammenhang gebracht werden; Nr. 1635 **Maßlibgen**). Die Mundart hat fast durchaus ganz allgemein gehaltene Namen dafür: Monatblüml in der Ramsau, Sau-blümel im Mürztal und Wechselgebiet. Beide sind auch bei UNGER-KHULL (1903 : 464 b, 815 a) erwähnt, der auch Jägerblümel (S. 362 a) dafür hat. Daneben kommt auch Geißblümlein (Landesarchiv, Handschriften Nr. 1177, **Rockerl** oder **Geißblümlein**) vor, das offenbar mit **Gansblümlein** wechselt, wie auch bei den Käsepappeln **Goß**, **Kas** und **Gans** nebeneinander einhergehen.

Der bekannteste und verbreitetste Name ist aber **Ruckerl** (Landesarchiv, Handschriften Nr. 1108 **Ruckerleinblühe**, Nr. 1540 *Primula veris vel Flores Bellidis* ist **Magdlieben** oder **Ruckerl**). In der Bedeutung *Bellis* ist es vor allem für die Steiermark erwähnt (PRITZEL-JESSEN 1882 : 56, POPOWITSCH 1780 : 386, HÖFER F., 1884 : 40), denn ROHRER berichtet **Ruggala** für die Oststeiermark und FELICETTI-LIEBENFELS auch **Ruckhel**, **Ruckerl** als *Bellis*. Aber er sagt auch, daß der Ruckerlberg bei Graz seinen Namen von den vielen dort wachsenden Primeln und Aurikeln habe. Und wirklich zitiert auch SCHMELLER 1827—37, II : 46 nach MOLL 1785 **Ricka l**, **Rokal** (pl. **Rikalar**) für *Primula Auricula*, und in GUTSMANN Deutsch-Windischem Wörterbuch 1789 : 260 steht: Schlüsselblume = **rükaz** (*m a g e t a*). Der Name ist überhaupt für mehrere Pflanzen gebräuchlich, aber vor allem in Tirol und Salzburg nach PRITZEL-JESSEN (1882 : 27) **Ruggerl** (**Ruggeli**) für *Pulsatilla alpina* und *Geum montanum* (Tirol, Pinzgau), **Ruggenblüh** für *Gentiana verna* (Saalfelden). Bei HEGI 1912, III : 459 steht **Rugala** (St. Gallen) für Trollblumen.

Die Entstehung des Namens ist unklar. Erklärungsversuche, wie der bei GRASSMANN (1870) aus althochdeutsch **rugge** = Bergrücken oder bei HEGI aus *Ranunculus* für Trollblume, aus **rauh**, **rauch** für *Pulsatilla* (*Anemone*) *alpina* sind, glaube ich, abzulehnen. Wohl möglich ist eine Beziehung zum Romanischen, wie sie bei SCHMELLER 1827—37, II : 50 versucht ist: **Rückela**, **Rückel** = weißer Senf, **Rauta** = *Brassica Eruca* L., daraus italienisch **ruca**, **rucchetta**, venezianisch **rucola**, französisch **roquette** (NEMNICH). Nur daß sonst der Name gerade für *Brassica Eruca* [= *Eruca vesicaria* (L.) Cav. subsp. *sativa* (Mill.) Thell.] Rauke, nicht belegt ist und eine Beziehung dieser Pflanze zu Gänseblümchen, Primel und Alpenanemone nicht gecht einzusehen ist. Bezüglich des windischen **ruckaz** wäre erst festzustellen, ob es ein Lehnwort aus dem Deutschen sein kann oder umgekehrter Einfluß vorhanden ist, doch diese Untersuchung sei den Slawisten überlassen.

Am günstigsten schiene mir eine Erklärung, die nicht an eine bestimmte von diesen Pflanzen gebunden ist. Und da wäre am schönsten, wenn man eine Beziehung feststellen könnte, wie etwa zu schweizerisch **Rüggeli** = ein kleines Ding oder Tier u. ä., **ruggale** = Locke (Schweizerisches Idiotikon 1881—1923, VI : 794). Auch ein Vergleich mit

einer Halskrause, einem Röckchen, wie ihn M. HÖFER 1815, III : 49 mit seiner Beziehung zu dem romanischen Wort hiefür versucht, scheint mir nicht ganz von der Hand zu weisen zu sein; aber auch dazu müßten sich ähnliche Entsprechungen in der Mundart finden.

Berberis vulgaris L. = Gewöhnlicher Sauerdorn

Der verbreitetste und älteste Name dafür ist **Saurach**, **Saurachen**. Althochdeutsch (Glossen 1895 : 585 *barbarica surich*) mit dem Collectiv-Suffix *a h i*, geschwächt zu *i h*, wie auch **Saharahi** = etwa Schilfröhricht, mit Binsen bewachsene Stelle und wohl auch **Sendach**, wahrscheinlich aus althochdeutsch *semidahi*. Vielfach nennt man die Früchte **Essigbeeren**: **Essibe** (Weststeiermark), **Essaigpearlain** in der Gottschee oder **Zitzerl** und **Ziserlbeer** (UNGER-KHULL 1903 : 650 b), das wohl ein onomatopoetisches Wort ist für die kleinen, schmalen, sauren Beerlein. In Geisttal hörte ich auch **Héabéldorn** (Hühnerbeerendorn) und **Adlerdorn**. Ziemlich allgemein bekannt ist auch ein Name **Weinscharl**, der als **Weinscharel**, **Weinscheidling**, **Weinschädling** u. ä. in den Kräuterbüchern erscheint. In der Steiermark ist aber die gebräuchlichste Bezeichnung **Poaßpei** (-per für die Weststeiermark), d. h. **Baißelbeere** nach der Verwendung infolge der Säure, zu **p a i s s e n** (Handschriften-Nr. 1149) = **b e i z e n**, althochdeutsch **b e i z j a n**, **p e i z e n** als Causativum zu **b i z a n**. UNGER hat **Baißelbeer** und **Baißelbeer**, die überall dort in der Mundart gesprochen werden, wo altes **e i** zu **a** entwickelt ist, so auch im südlichen Kärnten (ÜBERFELDER 1862 : 37 **b a s l b ö r**) und im Pustertal. Dazu gibt es in Kärnten Nebenformen: **M á B l b i e**, das auch UNGER-KHULL (1903 : 458 a), allerdings als **M e i ß b e e r e**, erwähnt. Sehr sonderbar ist, daß mir jemand erzählte, der in Klagenfurt aufgewachsen ist, daß dort allgemein eine Form **F a B l b i e** gebraucht werde. ADELUNG (1811, I : 857) hat eine unmögliche Erklärung zu seinen Formen: oberdeutsch **B a i s s e l**, **P a i s s e l**, **P a s s e l b e e r e** hinzugefügt, nämlich eine Herleitung oder mindestens einen Zusammenhang mit dem niederdeutschen **B e i s i n g** für Beere. Von Namen in anderen Mundarten sei das schwäbische **E r b s e l**, **E r b s i g** angeführt, dessen Ursprung mir allerdings auch unbekannt ist. Es mag mit Berberitze zusammenhängen.

Der im Herbst mit seinen roten Beeren prangende Strauch ist, wie die vielen Namen zeigen, allbekannt und beliebt, aber die Verwendung der Beere ist jetzt nicht mehr so häufig, wie sie gewesen zu sein scheint.

Beta spec. und Brassica spec. = Rüben- und Kohl-Arten

Ich habe sonst keine Gemüsenamen anzugeben und wollte mich eigentlich auf die Heilkräuter beschränken. Deshalb habe ich auch die Getreidenamen nicht aufgenommen. Ihre Namen decken sich mit den in der Hochsprache bekannten und zeigen keine Besonderheiten.

Aber bei den verschiedenen Arten und Verwendungsmöglichkeiten der Rüben ist eine Reihe von Namen entstanden, die ich mindestens erwähnen möchte, wenn sie auch nicht zu den Kräutern zu zählen sind.

Da ist die **Dipplruam** (= Steckrübe), wie die *Brassica Napus L. subsp. rapifera* in Hirschegg genannt wird, wo die Runkelrübe, in der Ebene gemeinhin **Burgunder** [*Beta vulgaris L. subsp. vulgaris (L.) v. alba DC.*], nicht mehr gedeiht. Der ebenfalls dort festgestellte Name **Schöllrüben** (**šöjruam**) bedeutet wohl Schälrüben. Die Form **Fellruam** (Geisttal) ist wohl nur assimiliert aus Feldrübe. UNGER-KHULL 1903 : 185 b hat **Tuschrübe**, **Tusche** (zitiert aus Steinach D.-B. 1827 fol. 168), ADELUNG 1811, II : 201 **Schererübel** für Österreich und leitet es ab von **s c h e r e n**, **s c h a b e n**. Doch halte ich das für fraglich. Ferner schreibt er **Stoppelrübe** als lange Rübe, Feldrübe. In Geisttal sagt man **Rabl** oder **Stickruam** für die runde Rübe, *Brassica Rapa L.*, und dieses **R a b l** oder **R a b e n** aus **r a p a**, althochdeutsch **r a b a** (auch ungarisch **r e p a**) wird mehrfach zitiert, und zwar meist im Gegensatz zu **R a n e** oder **R o n e**, der roten Rübe (**R a n e n** = rote, **R a h b e n** = weiße Rüben). *Brassica Rapa L.* ist eben die weiße Rübe (lateinisch **r a p a**, griechisch **ραπύς**, ungarisch **r e p a** — M. HÖFER 1815, III : 47 f., SCHMELLER 1827—37, II : 11). Alle anderen Arten heißen **Ruam**, nur die *Beta vulgaris L. subsp. vulgaris (L.) var. rubra L.* **Rohnen**, **Rähnen**, (FELICETTI-LIEBENFELS hat eine Menge Namensformen: **Rannen**, **Rammen**, **Raunen**, **Rohnen** usw.).

***Calluna vulgaris (L.) Hull* = Besenheide, Herbstheidekraut und *Erica carnea L.* = Erika, Frühlingsheidekraut, Schneeheide**

Da das Heidekraut immer in größeren Mengen beisammen steht, oft ganze Waldflächen rot bedeckt, hat sein Name immer die Form eines Collectivums. Die einzelne Pflanze wird gar nicht herausgehoben. Ebenso unterscheidet der Volksmund kaum zwischen den beiden unterschiedlichen Pflanzenarten, dem kalkliebenden **Frühlingsheidekraut** (*Erica carnea L.*), das im Frühling blüht, und der kalkmeidenden, im Herbst blühenden **Besenheide**, *Calluna vulgaris (L.) Hull*. Die Hauptformen sind **Heidach** (**heidahi**) und **Heidich**. Also **hoaday**, **hoadah** (Weststeiermark), **hoadic** (Oststeiermark). Dazu kommen Veränderungen des Namens, wie die Wandlung des *d* zwischen Vokalen zu *r*: **hoarach** (**Hirschegg**), **hoarə(r)** (**Söding**), das entweder durch Abfall des Hauchlautes am Schluss oder aus einer Form **Heider** entstanden ist. Ebenso kann **hoadrach** eine Mischung der beiden Formen oder Kollektivbildung zu **Heider** (**heidarahi**) sein. **Hoada** ist das gewöhnlichste (Oststeiermark, Ennstal). ROHRER hat auch die Formen **hoadara** (offenbar Verdopplung des Suffixes von **HEIDER**) und **hoadri**, das den Hauchlaut verloren hat.

Ganz ähnlichen Veränderungen ist der zweite Name **Sendach** unterworfen. **Sendach** ist vor allem in Obersteier, im Salzkammergut, in Salzburg, aber nach LEXER (1862 : 231) auch in Kärnten und nach HOPPE auch in Tirol. Sonst ist vorhanden **Früh-** und **Herbstsendach** (Ramsau), **Senden** (Salzburg), **Sendl** (Aussee), **Sendach** (LEXER), **Gamschadach** oder **Gamsennach** für die *Azalea procumbens* [= *Loiseleuria procumbens* (L.) DESV.], die in ähnlichen Beständen wächst (HOPPE 1801).

S e n d e l und S e n e r e r sowie S e n d e n sind noch erwähnt bei HEGI (1927, V/3 : 1690 u. 1701) für Ober- und Niederösterreich. Dieses Wort ist ganz offenbar abzuleiten aus dem althochdeutschen s e m i - d a h i = carices, caretum, ein mit starkem Gras oder Binsen oder ähnlichem bewachsener Fleck. Althochdeutsch (Glossen 1895, III : 508) scirpus semida, mittelhochdeutsch s e m e d e , S e m d e (SCHMELLER 1827—37, II : 336, 873), S e m d (Schweizerisches Idiotikon 1881—1923, 7 : 989, SCHMELLER 1827—37, II : 305) ist die Binse. Als Bezeichnung für diese Pflanze ist aber eine andere verwandte Form des Wortes herrschend geworden, allerdings vorwiegend mitteldeutsch und niederdeutsch, nämlich die S i m s e (ADELUNG 1811, IV : 54), und das Wort S e n d a c h ist für *Calluna* und ähnliche Arten erhalten geblieben, wohl eben infolge der gemeinsamen Art, in ganzen Beständen beisammen zu wachsen. Der labiale Nasal hat sich teilweise dem nachfolgenden Dental assimiliert als m : n. Auch für andere Pflanzen ist der Name erwähnt. SCHMELLER (1827—37, II : 316) hat S e n t r i c h für Sevenbaum = *Juniperus Sabina* L. Das kann noch durch das dem Heidekraut nicht unähnliche Aussehen bestimmt sein. Bei M. HÖFER (1815, III : 39) steht auch, was SCHMELLER (1827—37, II : 305) aufgenommen hat, S e n d e r i c h, S e n n e r i c h für Entenkraut, Wasserlinse. Diese kommt auch immer in großen Mengen beieinander vor, weshalb das Wort auch von althochdeutsch s a m a , griechisch ζυνθη, isländisch s e n n abgeleitet wird, wobei s e n n , s o n , z a n im althochdeutschen Gesetz die Herde bedeute, und dann der geistliche S e n d = S y n o d u s als Beweis angeführt werden kann, wie M. HÖFER getan hat.

***Calystegia sepium* (L.) R. Br. = Zaun-Winde *Convolvulus arvensis* L. = Acker-Winde**

Diese Pflanze möchte ich nur anführen wegen der vielen verschiedenen Suffixformen. Der Stamm bleibt immer Wind-. Die Hauptformen sind **Windling** (Oststeiermark), **Wintich** (Krieglach), **Windrich**, **Umwindrich** (Weststeiermark), **Windach** (ROHRER, Oststeiermark), **Weindlach**, **Wændlach** (Geisttal).

***Carlina acaulis* L. = Wetterdistel, Eberwurz**

Diese fast stengellose, dicht im Grase an Rainen und trockenen Abhängen und Wegrändern blühende Pflanze mit ihrer strohartig glänzenden Blüte, die von einem Kranz außerordentlich stacheliger Blätter umgeben ist, hat im Volksmund den wunderlichen Namen **Oā(n)hággl** (mit hellem a des Umlauts). Es kommt auch ohne Diminutiv-Suffix **Oānhákkn** (Weststeiermark, Ramsau) vor. Das Wort ist als E i n h a c k e n u. ä. mehrfach schriftlich belegt, auch in den Kräuterbüchern. Es bezeichnet auch andere Pflanzen. UNGER schreibt: „Einhacken ist ein Kollektivname des Äplers für stachlige Gewächse.“ In der Oststeiermark heißt die H a u h e c h e l = *Ononis spinosa* L. **Oanhaggn** (ROHRER 1927) und auch bei M. HÖFER (1815, II : 36 f.) E i n h a g e l , E i n -

d o r n für Österreich. Nach F. HÖFER (1884) für Niederösterreich ist es unsere *Carlina acaulis* L. und für das Hochschwabgebiet und auch bei HEGI (1929, VI/2 : 817, 901) ist es ein Name für die **S t a c h l i g s t e K r a t z d i s t e l** *Cirsium spinosissimum* (L.) SCOP. PRITZEL-JESSEN (1882 : 82 a) verzeichnet den Namen auch für Kärnten (E i n h a c k e l), für Linz E i n h a g e n w u r z e n, für den Pinzgau E i n h a c k e n. Bei SCHMELLER (1827—37, I : 88) ist es natürlich auch erwähnt. Bei HOPPE (1801) auch für das Pustertal. Die Kräuterbücher nennen folgende Formen: **E i n H a g g e n w u r t z**, **A i n h a g e n w u r t z**, **E i n h a c k h e n w u r t z** (Landesarchiv, Handschriften-Nr. 1633), „Eckenberger Granatapfel“ (1695) E b e r w u r z oder E i n h a c k e n, E i n h a g g e n.

In einer Landschaft Kärntens nördlich von St. Veit a. d. Glan ist das Wort umgedeutet und hat die Form R o a n h a k h n. Diese Form wäre verständlicher, kann aber doch nicht die ursprüngliche sein. Die Erklärung, die sich bei UNGER findet, „ein-hacken“ mit der Präposition e i n (Gegensatz a u s) ist lautlich nicht möglich, da die Präposition e i n niemals in der Mundart a s o erscheint. Es bleibt also doch wohl bei der Erklärung, die mir eine Bäuerin auf der Pack gesagt hat. Danach wäre der Name ein Scherz: „h o a ß t o a n h a g l n h å t å b e v ü l“ (heißt zwar Einhakeln, hat aber viele). Dagegen wäre die merkwürdige Form I n h a k e n im „Wörterbuch der elsässischen Mundarten“ (1897 bis 1907, I : 315) für *Cobitis fossilis* L. = S c h l a m m p e i z g e r zu erwähnen.

Sonst heißt die Pflanze W e t t e r d i s t e l, in der Oststeiermark **We i t t e r o a s n**, weil sie nur bei Sonnenschein ihre Blüten öffnet und sie bei bedecktem Himmel gleich wieder schließt. In der Oststeiermark und überhaupt in Steiermark heißen alle Pflanzen mit auffallend schönen Blüten Rosen.

***Chaerophyllum bulbosum* L. = Kerbelrübe, Rübenkälberkropf**

Dieses Kraut ist nur anzuführen wegen des offenbar nur hier in der Steiermark und in Kärnten üblichen Namens **K e f e r f ü l l**, wenn dieser auch in der Steiermark schon etwas veraltet ist. Das Wort ist bei UNGER-KHULL (1903 : 382 b) zu finden und bei GUTSMANN (1789 : 153) **K e f f e r f ü l l** = k r a b u l i z e. POPOWITSCH (1780 : 234) und HEGI (1926, V/2 : 998) und ADELUNG (1811, II : 1550) zitieren es als spezifisch steirisch. Es ist auch in verschiedenen Schreibungen in fast allen Kräuterbüchern zu finden: **K e f e r f ü l l**, **K e f f e r f ü l l**, **K ö f f e r f ü l l**, **K ä f e r f ü l l**. „n i m b K e f f e r - f ü l l z w e i H a n d v o l l“ („Eckenberger Granatapfel“, S. 2). Das Wort ist ganz offenbar eine wenn auch wunderliche Entstellung aus dem griechischen χαροφύλλον, das im Mittelalter in latinisierter Form als wissenschaftlicher Name *Chaerophylla* verbreitet war.

Es ist natürlich auch als **K e r b l -** oder **K ö r b l k r a u t** bekannt und in den „Steirischen Handschriften“ belegt; daneben gibt es noch die Bezeichnung **N u d e l k r ä u t e l** (UNGER-KHULL 1903 : 480 a). Die Bedeutung des Wortes ist ja klar, wieso allerdings gerade dem Kerbel diese Bezeichnung gegeben wird, ist schwierig zu sagen. Gewiß hängt es mit seiner Verwendung als Küchenkraut zusammen.

***Chrysanthemum Leucanthemum L.* = Gewöhnliche oder Wiesen-Wucherblume**

Diese Blume, die im Mai—Juni in großen Mengen in allen Wiesen prangt, hat sich durch ihre schönen weißen Blütenköpfchen in der Weststeiermark sogar den Titel Rosen verdient. Sie heißt, dort Krâroasn = Krähenrose nach der Gestalt der Blätter, die wie Hahnenfuß und viele andere (siehe dort!) mit Krähenfüßen verglichen werden. Manche nennen sie auch Wadelblume, Wâdlplumôen (althochdeutsch wadil = Wedel?). Der verbreitetste, vor allem in der Stadt bekannte Name ist Margriten (Heiligenname Margarete am 10. Juni?), und ADELUNG (1811, III : 69) zitiert Margarethenblume, Marienblume, Gänseblume oder Maßlieb. Die Blume wird nämlich allgemein mit *Bellis perennis* L., dem kleinen Gänseblümchen, in Verbindung gebracht (siehe dieses). Sie erscheint gewissermaßen als größere veredelte Art desselben. UNGER-KHULL (1903 : 367 a) nennt die Pflanze auch Johannesblume, Johannesblüh, und so habe ich es auch selbst in der Weststeiermark gehört. Die Blütezeit hat ihr diesen Namen gegeben, da sie zu Johannistag (Sonnwende) in schönster Blüte steht. Die Blume ist wegen ihrer Schönheit sehr beliebt und muß nach dem Volksglauben in jedem Sonnwendbuschen oder Johannesbuschen eingebunden sein. Diese Sträuße, zur Sonnwende gepflückt, besitzen Zauberkräfte, und die Pflanzen, aus denen sie bestehen müssen, sind in den Bauernhöfen genau bekannt. Jede einzelne dieser Pflanzen birgt Zauberkraft, und so auch unsere Mangerite. Diese Kraft ist hier in erster Linie Weissagen, denn die Blume ist im Liebesorakel besonders beliebt.

***Chrysanthemum vulgare* (L.) Bernh. (= *Tanacetum vulgare* L.) = Rainfarn**

Es gilt zwar für diese oft im Garten als Heilkraut gezogene Pflanze allgemein der Name der Hochsprache, aber er wird natürlich in verschiedenen Entstellungen gebraucht, die von Mund zu Mund wechseln. Die Hauptformen sind: Roafa, Roafi und Roafat; UNGER-KHULL (1903) zitiert Rainfel, ROHRER (1927) Roanflwurzn und SCHMELLER (1827—37, II : 106) Rainfarn und Rainfal. In den steirischen handschriftlichen Kräuterbüchern erscheinen eine Menge von Schreibungen, die alle versuchen, die Aussprache wiederzugeben, wie Raniffelkraut, Rainfell, Raiffel, Rainffell, Reinfall, Reinfeldt, Reifl, Rafell, Röfl, Räfl und Reinfahrkraut. Auch in anderen Mundarten sind die Formeln ähnlich:

Schwäbisches Wörterbuch (1904, V : 116, VI : 2743) roafarn, Roafarra, Roaifla, Reifel, Raifarra, Rainfane.

Rheinisches Wörterbuch (1928—, II : 292) Renfarn, Rainfarn.

Zeitschrift für deutsche Mundarten (1918, II : 142) Roa(n) foa(n).

MARZELL (1937—, 1 : 90) für *Achillea millefolium*, auch weißer Rainfarn, wisse Renfaa (Aachen), Raaforb (Ob. Westerwald), Roinfert, Rinfert (Siebenbürgen), Rainfal (Merseburg).

Im Mittelhochdeutschen bestehen auch schon verschiedene Formen nebeneinander: *reinfan*, *reinfal*, *reinvar*, *reinvarn*. Aber die „althochdeutschen Glossen“ von STEINMEYER u. SIEVERS (1895, III : 484, 490, 509, 513, 516, 519 usw.) enthalten nur Formen, wie *reinevan*, *reinvan*, *reinefan* und ähnliche, nur eine Stelle (S. 565) hat unter einem anderen lateinischen Namen (*strincus*) *Rainuan* und *riual*. Dort wird in einer Anmerkung versucht, diese Form als Verschreibung überhaupt auf einen anderen Namen umzudeuten. Aber vielleicht könnte man darin auch eine Art unserer *l*-Formen sehen.

Die alten Formen zeigen, daß das Wort aus — *fane* zu *farn* umgedeutet wurde; es muß *Reinfahne* bedeuten und ist laut KLUGE im 15. Jahrhundert umgedeutet. *Farn* ist in den „Glossen“ durchaus als *varn*, *farin*, *varm* belegt. Das Schweizerische Idiotikon (1881—1923, III : 890) verzeichnet auch den umgekehrten Fall der Umdeutung von *Farnkrut* zu *fanenkrut*. Mit der Zeit wird das zweite Wort — *fan* ganz als Ableitungssilbe behandelt und in verschiedener Weise entstellt.

Das gleiche Nebeneinander von Formen mit *-l* oder *-r* konnte ich an mehreren Namen feststellen. Und zwar kann für rechtmäßiges *-er* ein *-el* eintreten und auch umgekehrt. Oft gibt es beide Formen in derselben Gegend. Solche Namen sind:

Sächer und Säch(e)l, Wiesensach(a), Moussachl = saures Gras oder die junge Saat (ursprünglich *sahar*).

Gäffä und Gäffl = Schafgarbe aus Kampferkraut.

Gäch(e)l und Gäch(ə) = Schafgarbe nach FELICETTI-LIEBENFELS.

Papp(e)l und Papp(ə) = *Malva neglecta* Wallr., die Käsepappel oder Saupappel.

Nach PRITZEL-JESSEN (1882) auch *Sauramper* und *Saurampel* in der Rheinpfalz. Es erscheint nicht unmöglich, daß die Suffixe *ila* > *-el* und *ara* > *-er* einander abwechseln, da sie dieselbe Bildungsweise und teilweise auch dieselbe Funktion haben.

***Colchicum autumnale* L. = Herbstzeitlose**

Wenn alles schon fast kahl ist und die Wiesen und Felder leer sind, dann erhebt diese Pflanze ihre blatt- und stengellosen blaßrosa Kelche aus der Erde. Die Blüten scheinen fast fremd und viel zu zart für die oft schon frostkühe Luft. Das auffallende Aussehen, die außerordentliche Blütezeit und ihre Giftigkeit haben ihr eine große Menge von Namen eingetragen. Den sonderbarsten, der ihr mit *Crocus*, *Schneerose* und *Küchenschelle* gemeinsam ist, finden wir unter *Pulsatilla* (S. 53) betrachtet: **Gokoloanzn**; den Namen habe ich für Mureck und Leibnitz festgestellt, und ROHRER berichtet ihn für die Oststeiermark.

Nach der Blütezeit heißt sie entweder **Herbstblümel** (*hiršt-bliaml*) (Kirchberg/Raab) oder **Micheliblumen** (UNGER-KHULL 1903 : 460 b), auch **Spinnblumen**, weil die Zeit der Feldarbeit zu Ende geht und die häuslichen Beschäftigungen des Spinnens und Nähens wieder beginnen; oder **Schneeröserl** (*sneareasərl*) in Eibiswald, denn zu der Zeit fällt oft schon der erste Schnee. Auch der *Crocus* heißt dort so. Er

kommt schon hervor, ehe noch aller Schnee weggetaut ist, und wird wegen seiner fast gleichen Blüten für die Frühlingsblüte derselben Pflanze gehalten.

Infolge der Giftigkeit heißt die Herbstzeitlose **Ziegentod** (UNGER-KHULL 1903: 651 a). **Teufelsbrot** und **Teufelswurz**, auch **Lausbüml** (UNGER-KHULL 1903 : 480 b, FISCHER 1904) und **Lauskraut** (Ramsau), **Hundsknöpf** und **Hundshoden**. Damit ist außer der Giftigkeit auch die Gestalt der unterirdischen Zwiebel schon bezeichnet. Danach heißt sie auch **Kásbleaml** wie fast alle Zwiebel- oder Knollengewächse (*Crocus*, *Zyklame*). Die Gestalt hat wohl auch zu den Namen **Kuhetur** und **Mönchskappe** (UNGER-KHULL 1903 : 419 b, 464 b) geführt. Diese Blume hat die Phantasie des Volkes sehr beschäftigt, das zeigt auch der bezeichnende, aber drastische Name „**Nackete Jungfer**“ (UNGER-KHULL, 472 b), der auch in anderen Mundarten, teils als **Näckete Hür**, vorhanden ist.

Der Name, den die Pflanze in der Hochsprache führt, ist im Volke wenig bekannt, erstreckt sich allerdings, wo er gebraucht wird, auch auf andere, zu außerordentlicher Zeit blühende Pflanzen, wie **Schneerose**, *Crocus* und *Bellis*, **Gänseblümchen**.

Das Wort **Zeitlose** ist aber alt und in den „althochdeutschen Glossen“ mehrfach belegt. *Ermodactilus citilosa*, *citlose* (STEINMEYER u. SIEVERS 1895, III : 479), *zitelosa* (S. 512), *titolose* (S. 515). Im Garten der Gesundheit: *zytloiß* (H. FISCHER 1929) und in den Kräuterbüchern **zeitloß** u. ä. („Eckenberger Granatapfel 1695“). Auch die Mundart spricht meist kurzes offenes o und einen scharfen s-Laut. (**zaitloßn** = *Helleborus niger*, **Schneerose**, Ramsau.) Es wird ebenso gesprochen, als ob man „Zeit lassen“ sagen würde. Im Geisttal habe ich für *Colchicum* und *Crocus saidlätzn* gehört. Ich kann es nur als durch spontane Metathesis umgestaltet betrachten. Der zweite Wortteil wird durch die verkürzte Aussprache in nebentoniger Stellung (mittelhochdeutsch *Zītlōse*) fast zum Suffix; dadurch wird diese Umgestaltung noch nähergelegt.

***Convallaria majalis* L. = Maiglöckchen**

Im Ennstal, in der Gegend von Öblarn, heißt dieses Blümchen „**filum-falum**“. Der Name klingt sehr sonderbar. Er ist aber nur eine Umgestaltung des alten lateinischen Namens *lilium convallium*, was sich an Hand der verschiedenen Formen in den Kräuterbüchern klar zeigt. Im Landesarchiv, Handschriften-Nr. 1518, steht *lilium confallium* und an einer anderen Stelle *fillium fallium* (UNGER-KHULL 1903 : 440 a). Dagegen hat die Assimilation nach *lillium lallum* hergestellt. Die Formen sind nicht so unwahrscheinlich, da das lateinische Wort der Vorliebe der Sprache sehr entgegenkommt, solche ablautende, meist scherhaft Doppelwörter zu bilden, wie Misch-Masch, Zack-Zack, Tingel-Tangel, Singsang, Krikkel-Krakel u. v. a.

Merkwürdiger ist schon der in allen Arzneibüchern belegte Name **Faldrian**, **Faltrian**, **Falderian**; z. B. „Eckenberger Granatapfel“ (S. 20): „**Nimb Faltrian 3 Loth.**“ UNGER-KHULL (1903 : 210 a) schreibt einfach **Faltrian** = **Baldrian**. Das entspricht nicht

den alten Aufzeichnungen, denn in Landesarchiv-Handschriften-Nr. 1177 steht ausdrücklich: „Faldrian oder Mayenblümlein“ und auch Nr. 1108 „Maybliemlein oder Falterianblüehe“, und so hat auch CASTELLI richtig in seinem „Wörterbuch der Mundart in Österreich unter der Enns“ (1847 : 123) Faltrian = Convallaria gesetzt. Es ist also wohl auch da Entwicklung aus dem lateinischen Wort anzunehmen. Dabei mag Baldrian sicher einen Einfluß gehabt haben. Freilich ist bei diesem Kraut nicht sicher festzustellen, ob das deutsche Baldrian, baldrian, amantilla („Glossen“ 1895 : 533 und 546), hier natürlich meist Paltrian, auch Palterian geschrieben, oder das lateinische Valeriana das Primäre ist. Jedenfalls liegt die Verwandtschaft zwischen dem lateinischen und dem deutschen Namen bei Baldrian näher als bei dem hier behandelten Maiglöckchen.

***Crocus albiflorus* Kit. = Weißer Safran
Crocus neapolitanus hort. (= *C. vernus* Wulf.)
= Frühlings-Safran**

Der Name Safran ist ziemlich verbreitet und wird z. B. in der Weststeiermark *säffaraō(n)* gesprochen. Die Schreibungen sind Safferran und Safron, althochdeutsch sapharon, saffron („Glossen“ III : 553).

Im oberen Murtal heißt *Crocus Khásala* = Käslein (plur.). Wie schon unter *Colchicum autumnale* erwähnt wurde, werden fast alle Pflanzen mit zwiebel- oder knollenartigem Wurzelstock gern mit Käse in Zusammenhang gebracht. Auch die Zyclamen heißen Goabkás. Mit *Colchicum* gemeinsam hat diese erste Frühlingsblume auch die Namen **Schneareaserl** (Eibiswald) und **Gugguloanzn** (ROHRER, Oststeiermark, Leibnitz). Dieses Wort ist unter *Pulsatilla nigricans*, *P. stiria*, für die es ebenso gilt, zusammenhängend und ausführlich betrachtet (siehe Seite 53—58).

***Echinochloa Crus-galli* (L.) Beauv. =
Gewöhnliche Hühnerhirse**

Es handelt sich hier um ein ziemlich starkes, der Hirse ähnliches Gras, das als Unkraut auf den Äckern wuchert. Es wird in der Ost- und Weststeiermark **Gensich** (**gentsich**) oder **Genserich** genannt. Der Name ist fast überall erwähnt und wird auch anderen Pflanzen zugeschrieben. Man versucht ihn mit dem mittelhochdeutschen **grensinc** (LEXER 1872—78, I : 1079) gleichzustellen, das sich auch auf verschiedene Pflanzen bezieht. Vor allem aber gehört es zur *Potentilla*. Diese wird jedoch in der Steiermark nirgends so genannt, sondern heißt allenthalben, auch in den Kräuterbüchern oft erwähnt, **Fünffingerkraut** wegen ihrer fünflappigen, der Erdbeere ähnlichen Blätter. Hier führt nur dieses Gras den Namen, wie auch aus einem Beleg, den UNGER anführt, hervorgeht: „Im Zehendhirsch hat sich mehr Genserich und Münkhn als Hirsch befunden“ (Akt v. 1733). Ich glaube, daß es einfach davon den Namen bekommen hat, daß es von den Gänsen gefressen wird. Solche

Namen müssen durchaus nicht so alt sein, sie können zu jeder Gelegenheit gebildet werden, denn das Suffix *ich* oder *ach* (es kommt auch *gen srach* vor) ist zur Bildung von Pflanzennamen und auch anderen Wörtern noch ganz lebendig.

Filicinae = Farne, Farnpflanzen im engeren Sinne

Diese Pflanzen spielen im Volksglauben eine ziemlich bedeutende Rolle, vor allem ihre Sporen, die um Sonnwend gesammelt werden müssen und zu vielerlei Zauber dienen können. Das Wort ist in der Mundart fast immer mit Auslaut-*m* gebräuchlich. Und zwar **Fårm(kraut), foamkraut** Oststeiermark. ROHRER schreibt **F o r m** und **F o r m a**, was offenbar wieder eine Kürzung aus **farmach** ist, wie es auch im Joglland gebraucht wird. UNGER-KHULL 1903 : 212 a und FELICETTI-LIEBENFELS schreiben: **Farm, farmach, farmich, farnach, farnich**. In der Weststeiermark ist die Form im Grunde dieselbe, nur wird sie durch die dieser Gegend eigentümliche Aussprache des *r* verändert, die jeden vorhergehenden Vokal in einen kurzen, mehr oder weniger einem hellen *a* nahen Indifferenzlaut verwandelt, während das *r* ziemlich scharf artikuliert wird. Dort in Söding, Hitzendorf, Geisttal heißt es daher **farm**, in Hirscheegg **šwouzfarm**; im Tal heißt es aber wieder **šwa(r)zpə** = Schwarzbeeren. Es scheint also dort nicht weit entfernt die Grenze gegen die südlichere Mundart zu liegen, die das *r* in solchen Wörtern gar nicht artikuliert und ein vorausgehendes *a* zu *o* oder fast *ou* verwandelt. Dort aber ist das *r* so stark, daß es auch unorganisch in anderen Wörtern auftritt. In Geisttal z. B. wird aus Schlehen **Schlärachn**. Das *e* wird zu *ea* und fällt mit der vokalisierten Aussprache des *r* zusammen, sodaß dann fälschlich diese Aussprache entsteht. Es heißt also in dem Gebiet **f a r m**. Das auslautende *m* ist schon im Althochdeutschen neben *n* vorhanden (STEINMEYER u. SIEVERS 1895, III : 480 **f a r m**, **f a r i n**, **f a r a n**, S. 520 **f a r m**, S. 529 **f a r r e**, S. 556 **v a r m**, **v a r n**) und in den Kräuterbüchern fast allgemein *m* (wie auch **h a r m**, **h a r m e n**). Im „Schweizerischen Idiotikon“ (1881 bis 1923, I : 1017) und Rheinischen Wörterbuch (1928, III : 297) herrschen Formen ohne auslautenden Nasal vor. Siebenbürgen hat nur solche; die Gottschee aber hat nur Auslaut-*m*: **Bilder Farm**, **Belder Pfurm** = **Polystichum lobatum**, allgemein **Pfurm** und **Pfarm**. Auch in Kärnten kommen Formen mit anlautendem *pf* vor. Das Wort wird mit serbokroatisch **p arna** = Feder in Zusammenhang gebracht (altindisch **p arná** = Feder, indogermanisch **p or - no** = *filix*).

Fragaria spec. = Erdbeer-Arten

(**F. moschata** DUCH. = **Hohe Erdbeere**, **F. vesca** L. = **Wald-Erdbeere**,
F. viridis DUCH. = **Hügel-Erdbeere**)

Der schriftdeutsche Name wird hier fast nie gebraucht. Nur in Ratten konnte ich **Eapiə** = Erdbeere feststellen. Sonst gilt allgemein die Bezeichnung Rotbeere (UNGER-KHULL 1903 : 506 b). Als **roapei** oder **roapə** findet sich der Name in der Weststeiermark, als **roapiə** in Kirchberg an der Raab. In Ratten und im Mürztal hörte ich aber schon **Roupiə**. Auch

Kärnten (ÜBERFELDER 1862 : 193) Råapr und Gottschee Roate Pearen, Egerland Rauthbear. Es gilt auch teilweise für beide Österreich, für Bayern, Tirol und Krain (PRITZEL-JESSEN 1882 : 153 b). Im ganzen niederdeutschen Gebiet und offenbar auch in Schwaben und der Schweiz herrscht Erdbeere, das auch in den „Glossen“ bei STEINMEYER u. SIEVERS 1895, III) belegt ist (St. 488 er tber sblat, fraga er tber e, S. 541 fraga er tber e, er b e r). Aber auch Rotbeere ist althochdeutsch und mittelhochdeutsch vorhanden, und NEMNICH hat Roppe ren. UNGER-KHULL 1903 : 19 a hat für Riegersburg einen Namen erwähnt, den ich sonst nirgends gehört habe, nämlich **Andelbeere**.

Galeopsis spec. und Lamium spec. = Hanfnessel- und Taubnessel-Arten

Für die *Galeopsis*-, aber auch die *Lamium*-Arten, die hier der botanisch ungebildete Städter alle als Taubnesseln bezeichnet, gibt es in der Mundart den Namen Daun in verschiedenen Aussprachsformen. In dem Niederösterreich naheliegenden Teil der Steiermark heißt es **dau(n)**, das auch SCHMELLER (1827—37 : 513) und HEGI (1927, V/4 : 2457) (da un - n e s s e l) nennen. Das „Schwäbische Wörterbuch“ (1904 ff., 2 : 115) zitiert **d a u n**, dāō und damit in Zusammenhang den Flurnamen Daunbach, das „Rheinische Wörterbuch“ (1928 : 1279) **D a u n e s s e l**, **d a u d i s t e l** für *Galeopsis* und *Sonchus arvensis*, und auch für das Erzgebirge gilt **t a u - n e s s e l**.

In der Weststeiermark aber herrscht **Doā**, **Doa(n)** wie auch in der Obersteiermark (UNGER **Daun**, **weißer Toan** in St. Lambrecht). Dieselbe Form steht bei PRITZEL-JESSEN (1882) für Tirol und bei SCHMELLER (1827—37 : 513).

In alten Zitaten findet sich bei HILDEGARD (PRITZEL-JESSEN 1882 : 158 a) **D a n w u r z**. Solche Formen mit *a* gibt es laut ADELUNG (1811, 3 : 470), niedersächsisch (**d a n n e t t e l**), in Wallis **d a n a d l**, in der Eifel **Dahnessel**, **Tannessel** oder **Dahndistel**. An außerdeutschen Beziehungen gibt es schwedisch **d a n**, dänisch **d a a v e n**, **d a a e**, **d a a**, **d ä e n** (vgl. GRASSMANN 1870), englisch **d e y e - n e t t l e** (MURRAY, A new Engl. Dict. hat zahlreiche Formen: **d e y e**, **d e a**, **d a y - d e e a**, **d a e - n e t t l e**). Es werde meist für eine Reduktion aus dem jetzt noch üblichen **d e a d - n e t t l e** gehalten, sei aber ganz unsicher.

Ich halte es für wahrscheinlich, daß Taubnessel zu **T a u n e s s e l** geführt hat und bei der Worttrennung der Name **T a u n** entstanden ist; *au* wird auch sonst in manchen bayrischen Gegenden zu *oa* (WEINHOLD § 97), sodaß auch die Form **Toā** gerechtfertigt ist; das *n* fällt mit Nasalierung des Vokals ab.

Galinsoga parviflora Cavan. = Gewöhnliches Franzosenkraut, Kleinblütiges Gängelkraut

Die Pflanze ist als außerordentlich zähes, lästiges Unkraut gefürchtet. Wenn es nicht so schnell und gründlich als möglich ausgerottet wird, ist es imstande, binnen kurzer Zeit einen ganzen Acker oder Garten zu überwuchern. Daher wird es auch von vielen Bauern einfach **T a i f l s k r a u t**

genannt. Ziemlich bekannt ist es auch unter dem Namen **F r a n z o s e n - k r a u t** (nach PRITZEL-JESSEN 1882 : 158, auch in Pommern **F r a n z o s e n k r a u t** genannt). Man sagt, es sei mit Kartoffellieferungen über Frankreich hergekommen. Viele fassen es aber einfach als Schimpfwort für die Pflanze auf. Die westdeutschen Mundarten scheinen den Namen aber nicht zu kennen. Er ist weder im „Schweizerischen Idiotikon“ noch im „Schwäbischen Wörterbuch“ noch im „Rheinischen Wörterbuch“ angeführt. In Krieglach hat sich das Kraut die Bezeichnung **S a u t o d** verdient. Eine Bäuerin hat mir gesagt: „B å l d i e s a u ' s z è n f r e s s n k r i a n , z i a k s i a n a d i e t ä ã m z s a m m u n d a f t w e ã n s h i (n).“ Sehr sonderbar ist, wie die Pflanze in Geisttal zum Namen **r o k à t á n s k i k r a i t l** kommt. Friedrich Carl Freiherr v. ROKITANSKY hat von Graz aus in den Jahren 1897—98 Zeitschriften für den „Christlichen Bauernbund“ herausgegeben („Der Bauernfreund“, „Der Bauernbündler“) und einen „Entwurf zu einer allfälligen Organisation der bündlerischen Bauernpartei“ u. a. Wodurch dieses Kraut sich die Ehre verdient hat, nach ihm benannt zu werden, konnte ich nicht ausforschen.

**Gentiana Kochiana Perr. et Song. = Stengelloser Enzian,
Kiesel-Glockenenzian, Gentiana Clusii Perr. et Song. = Groß-
blütiger Enzian, Kalk-Glockenenzian**

Die schönen tiefblauen Blüten dieser Alpenpflanze sind als Blumen sehr beliebt, ihre Wurzeln werden zu Schnaps gebrannt oder in anderer Form als Magenheilmittel verwendet; fast überall ist der Name Enzian üblich, der mit Schwund des *g* aus lat. *gentiana* entstanden ist und **enziå(n)** gesprochen wird. Oft fällt auch die letzte Silbe in der Zusammensetzung (mit -wurzen): **énziwurzn**. Häufig ist auch **enzigå(n)**, das UNGER vielfach belegt hat: **E n z a g a n**, **E n z i g a n g**, **E n z i k a n**, **E n z i g a m**. Die Form ist alt: **e n z i g a n**, **e n t z g e n** bei DIEFENBACH 1857 : 260 b; **I n z k e n**, **I n z g e n** in Siebenbürgen, vgl. Zips: **E n z c h e n**. Das *g* ist offenbar über *j* als Gleitlaut entstanden und vielleicht begünstigt durch den Abfall des *g* im Anlaut. Vor allem, da Formen mit Anlaut *g* noch lang nebenher gegangen sind und besonders in der wissenschaftlichen Sprache gebraucht wurden. Das „Schweizerische Idiotikon“ (I : 358 und III : 51) verzeichnet *e-* und *j*-Formen: (*j*) e n z i a n, (*j*) e n z e, (*j*) e n z e n e, (*j*) e n z e l e, (*j*) e n z n i, und auch das „Schwäbische Wörterbuch“ (II : 746) e n z i a (n) (e n t s i a o) auf der Schwäbischen Alb.

Nach dem außerordentlich bitteren Geschmack der Wurzeln wird die Pflanze auch mit Galle verglichen und heißt danach: **Gallbecherl** (*gäßl-pe'cheäl*) in Eibiswald, **Galglockn** (M. MAYER 1930, 8 : 27) Knittelfeld und **J e r t g a l l** auch in Siebenbürgen.

Zum Schluß sei noch der bei UNGER-KHULL (1903 : 312) angeführte Name **Guckernagerl** erwähnt. Die Blume — **N a g e r l** — wird wie viele Frühlingsblumen auch mit dem Kuckuck in Verbindung gebracht. Bei FELICETTI-LIEBENFELS findet sich ein Hinweis auf die „Tagespost“ 1889 : 294, daß auch diese Pflanze mit dem Namen **Glantschen** in die Reihe der unter **G o k o l o a n z n** stehenden Frühlingsblumen gehört.

***Helleborus niger* L. = Schwarze Nießwurz, Schneerose**

Hier muß in erster Linie auf den unter *Pulsatilla nigricans* (S. 53) stehenden Aufsatz über die **Gokoloanzn** und **Gläntschen** hingewiesen werden, denn die Schwarze Nießwurz ist einer der Hauptvertreter für diesen Namen. Wegen ihrer frühen Blütezeit heißt sie auch **Weihnachtsrosen** oder **Christrosen**, oder auch in der Ramsau z. B. **Zeitlosen (zeitlässen)**. Sehr verbreitet ist auch der Name **Güllwurz**, **Güllkräutl**, da sie gegen die **Güll**, eine Schweinekrankheit, verwendet wird, indem in die Ohren der Schweine ein kleiner Schnitt gemacht und die Wurzel durchgezogen wird. Sie bleibt so lange darin, bis sie dürr ist. Dann soll auch die Krankheit abgewendet sein. UNGER-KHULL (1903 : 551) und REICHEL (1888 : 300) erwähnen auch **Schneekannerl** mit der Nebenform **Schneekaterl**, die ich allerdings nirgends gehört habe.

Die Schwarze Nießwurz und mehr noch der Weiße Germer (*Veratrum album* L.), der auch als **Güllwurz** verwendet wird, heißen beide **Hammer** und **Hemerwurz**, was oft auch zu **Hemadswurzn** (F. HÖFER 1884 : 23), **Hemdn** (MAYER-PITSCH 1930), **Hemad**, **Hematwurzn** (HEGI), **Hemadwurzn** (UNGER) umgedeutet erscheint. Der Name ist im ganzen österreichischen Gebiet verbreitet (F. HÖFER 1884, 2 : 44, SCHMELLER 1827—37, 1 : 1110), auch Gottschee hat **Hammerbuerz**, wie Kärnten (LEXER 1862 : 132). HEGI (1939, II : 242) aber berichtet für Kärnten auch **Zemmer**, **tschemer** und **tschamariaka** in Anlehnung an slawisch **tschemera**, **tschemeriza**. Die Herkunft des Wortes konnte ich nicht feststellen.

Es ist schon in den „althochdeutschen Glossen“ vielfach belegt: STEINMEYER u. SIEVERS (1895, III : 556) *Eleborus albus hemeren nise-wurz*, *Eleborus niger heiligen christwurtz*, S. 513 *Genciana hemera*, *hemer*, S. 480 *Gentiniana hemera*, *hemera*, *hēmer* und auch mittelhochdeutsch vorhanden.

Auf keinen Fall aber scheint nach den Formen der „Glossen“ UNGERS Erklärung nach der heiligen Hemma annehmbar, wenn auch diese Bedeutung als Umdeutung hier und da vorhanden sein mag. Ob auch **Hammerwurz** Umdeutung ist, ist nicht entschieden.

***Hypericum perforatum* L. = Echtes Johanniskraut oder Hartheu**

Die Pflanze spielt im Volksglauben eine große Rolle in allen Johannistagsbräuchen, bei der Dämonenabwehr und im Liebeszauber. Auch zu verschiedenen Heilzwecken wird sie verwendet (Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 1927—37, IV : 743). Die Blüten sondern zerdrückt einen roten Saft aus, der für sehr heilkraftig gilt. Deshalb werden sie auch zerdrückt und in Wein angesetzt. Danach nennen viele die Pflanze **Weinkraitl** (Hirschegg). Seine dämonischen Eigenschaften zeigen sich in dem Namen **Hexenkraut** (Ennstal) und **Teufelsflug** (UNGER-KHULL 1903 : 152). Der bei UNGER-KHULL 1903 : 161 stehende Name **Dorta** ist mir sonst unbekannt. Nach den Blättchen heißt es **Tausendlöcherlkraut**; am verbreitetsten ist natürlich **Hansblüml** und **Hanskräutl**, wie es seiner Volkstümlichkeit entspricht. In der Mundart der Gottschee

heißt es *Hans heis chre ash l* und *Shum mit re ash l* (Sonnwend). Die jetzt in der Hochsprache üblichen Worte Johanniskraut und Hartheu sind die in den „althochdeutschen Glossen“ gebrauchten. STEINMEYER u. SIEVERS 1895, III : 512, *hypericum hard heiu ui, har tu wi, harden hou ue*, S. 529 *hart ahem, herba sancti Johannis*, S. 558 *har thove, har tho il, Herbaperforata*. Eine sichere Erklärung des Wortes Hartheu ist nicht gelungen.

Impatiens Noli-tangere L. = Gewöhnliches Springkraut, Rührmichnichtan, Impatiens parviflora DC. = Kleinblütiges Springkraut

Für diese im allgemeinen Springkraut oder Rührmichnichtan, bei UNGER-KHULL (1903 : 15) auch Altweiberzorn genannte Pflanze gibt es einen merkwürdigen, schwer zu erklärenden Namen: Das *Sillən-* oder *Silləntkraitl* (Weststeiermark). So ist er auch in den Kräuterbüchern belegt. Der „Eckenberger Granatapfel“ hat *Sillenkraut* (S. 256), (Landesarchiv, Handschriften-Nr. 1518) *Silleinkraut*, (Nr. 1633) *Sillingkraut*. Als *Sillingwurz*, *Sillichwurz* hat HOPPE, Pustertal... das Wort für *Lilium Martagon*, die Türkembundlilie, ebenso LEXER (1862 : 233) für Kärnten. Dort auch *sillankruobe* = Goldrübe. Auch bei UNGER-KHULL (1903 : 596) bedeutet *Sillenwurz* *Lilium Martagon*. Nun haben die beiden Pflanzen aber kaum etwas Gemeinsames in Art und Aussehen. Man müßte nun nach der medizinischen Wirkung fragen, die oft für den Namen ausschlaggebend ist und auch Pflanzen wie *Sanicula* und *Salomonssiegel* durch den Namen verbindet. Und vor allem muß man fragen nach einem verwandten Wort: Nun heißt *silling*, *sillink* laut LEXER (1862 : 233) und SCHMELLER (1827—37, II : 260) die Kolik, laut FELICETTI-LIEBENFELS *Süllent* (*silənd*). *Süllin*, *süllen* eine Art Diarrhöe der Hühner, aber auch der Kühe. *Lilium Martagon* soll als Heilmittel gegen Kolik verwendet werden; unsere Pflanze aber hat abführende Wirkung und wurde auch zur Förderung der Harnabsonderung gebraucht. (Landesarchiv, Handschriften-Nr. 1379 stellt nebeneinander *Har mb wint k r a u t* und *Sillenk r a u t*.) In Unterkärnten (LEXER 1862 : 233) heißt *sillink* die Mistjauche.

Ich glaube, daß FELICETTI-LIEBENFELS' Vermutung, das Wort hänge zusammen mit mittelhochdeutsch *süln* = sich beschmutzen, besudeln, richtig ist. Es heißt althochdeutsch *bisuljan*, angelsächsisch *sylian*, mittelhochdeutsch *süln*, *besuln*, *sülwen* und gehört zu althochdeutsch *sol*, mittelhochdeutsch *sol*, *söl* = Kotlache, in der sich die Tiere wälzen (neuhochdeutsch *Suhle*), das auch mit gotisch *sauljan*, *saulnan* = sich beflecken und althochdeutsch *salo*, mittelhochdeutsch *sal* (SCHMELLER 1827—37 : 253), *sal* = dunkelfarbig, schmutzig, trübe, verwandt ist.

Unser Wort ist also einmal — *ing*-Ableitung zum Stamm *sul* —, einmal Participium *praesentis* zum Zeitwort *süln*. Wenn nicht im ersten Fall *nd* nur zu *ng* gewandelt wurde wie in *g schwin* für *geschwind*, *g fun* für *gefunden*, wie es ja wahrscheinlich auch in *Granken* zu *Granten* vorliegt.

Inula Helenium L. = Echter Alant

Der Alant, eine stattliche, gelbblühende Pflanze, wird öfters im Garten gezogen, verwildert auch und gilt als kräftige Heilpflanze vor allem bei Magenleiden und gegen die Pest. Als Name dafür gilt fast durchaus **ållænt, ålland**. In Kirchberg a. d. R. habe ich aber z. B. **ålawurzn** gehört. Eine Bäuerin in Hirschgägg hat die Pflanze **ålæraū(n)** genannt. Der Alant gilt zwar als zauberkräftig, am Christabend wird damit geräuchert (UNGER-KHULL 1903 : 15), aber zum Alraun sind mir keine Beziehungen bekannt, auch nicht, daß die Wurzel wie die mancher anderer Pflanzen zur Herstellung von Alraunmännchen verwendet wird. Die Verwechslung dürfte nur durch den Namen hervorgerufen sein. **Ålawurzn, ålæ** — ist Nebenform und kann durch das vulgär-lateinische und romanische **a la** beeinflußt sein.

Merkwürdig ist aber ein Name, der mir aus der Rämsau mitgeteilt wurde, nämlich **Eriañ**. Ein Sprüchlein ist auch dazu bekannt: „**Iß Bigernell, stirbst nit so schnell, / Iß Erian, kimmst gwiß davon.**“ (Der Wandel *w* zu *g* in **Bigernell** ist nicht selten. Vgl. Kniegen unter *Spergula* und schaugen aus mittelhochdeutsch **schaugen**.)

Dazu sind nun keinerlei andere Belege zu finden. Auch die Formen der „Glossen“ **erini s, herini s** neben **inula, enula, henula** u. a. für deutsch **alent, alant, alar, elne** (angelsächsisch **horse lne**) bei DIEFENBACH (1857 : 203 b) geben kaum einen Hinweis. So bedürfen beide Namen noch weiterer Untersuchung.

Juniperus communis L. = Gewöhnlicher Wacholder

Für das ganze oberdeutsche Gebiet gelten die verschiedentlichen mundartlichen Entwicklungsformen von althochdeutsch **chranawitu**.

Hier seien nur die in der Steiermark üblichen Formen festgestellt. Sie wechseln fast von Mund zu Mund: **Kräpei** (Eibiswald), **Khrämpei, Khrám-mætppei** (Hirschgägg), **Krânewecka** (St. Kathrein a. H.), **Krámabei** (Geisttal), **Krânabet** (St. Martin a. Grimming).

Ebenso sind für die Steiermark belegt bei UNGER-KHULL (1903 : 408) **Kranabeer, Krammet, Kranabet**. Bei UNGER noch: **Kronawetter, Khramatposchen, Kramabir, Krouni pièrgsta urich** und **Krouniwegn**. Bei FELICETTI-LIEBENFELS: **Khränwiter, Khräniweck, Kraniwecken, Kraniwecker**, bei ROHRER: **Graunawai, Granawai, Kramed, Kramatstaudn, Kranibäi, Graunawetbäi**.

Levisticum officinale Koch = Gebräuchliches Liebstöckel

Die Pflanze ist fast in jedem Bauerngarten zu finden, da sie sowohl als Heilkraut wie auch wegen des starken aromatischen Geruches der Blätter als Suppenwürze verwendet wird. Die allgemein üblichen Namen sind **Liebstöckl** und **luštock**. Sie sind Verwandlungen des lateinischen **Levisticum**. Das geht schon aus den „althochdeutschen Glossen“ hervor, die alle neben lateinischen **livisticum** und **lubisticum: lubiste-**

chil, lubistichil, luuestechel, lubsteche, luuistik, lupistecila oder Lubstuck setzen (STEINMEYER u. SIEVERS 1895; III: 470, 481, 475, 502, 530, 571). Danach richten sich auch die Formen in den alten Arzneibüchern, die gerade so jetzt noch gesprochen werden: **Liebstikhl** (Landesarchiv, Handschriften-Nr. 1286), **Liebstöckl** (Nr. 1214), **Luschstock** (Nr. 1642), **Lustock** (Nr. 1379). Auch andere Sprachen weisen diesen Namen auf: das Französische als live che, das Englische als lovage und das Čechische als libeček.

Offenbar nach dem Charakter der Blätter heißt die Pflanze in der Weststeiermark vielfach **Nußkräutl** (Hirschegg, Edelschrott). In derselben Gegend gilt aber auch ein anderer, in seiner Herkunft unklarer Name: Der **hålandt** oder **ho^ulant** (Eibiswald, Pack, Hitzendorf). Er ist sonst nirgends bekannt, noch finden sich irgendwelche Belege dafür. Der Gedanke an den Namen **A l a n t** ist, glaube ich, abzuweisen; denn wenn auch ein *h* vorgetreten sein könnte, so wird doch der dumpfe *a*-Laut, der manchmal mehr nach *o u* gefärbt ist, manchmal mehr wie ein verschliffenes *oa* klingt, keineswegs kurz gesprochen wie in **ållænt**. Auch haben die Pflanzen, abgesehen vom hohen Wuchs, gar nichts gemeinsam.

Eine zweite Möglichkeit, die auch nicht sehr viel Sicherheit für sich hat, wäre eine Entstellung der in den „Glossen“ für *Sambucus* und *Coriandrum* vermischten Formen. *Sambucus* heißt selbstverständlich bei STEINMEYER u. SIEVERS (1895, III: 467) **holender**, **holend^s**, **holantar**, **holara**, **holder**; S. 484 **holent^s**, (^s ist Zeichen für die Buchstabengruppe *er*). S. 477 *Actix* = **holants**, **holant**. Ebenso steht aber S. 479 *Coriandrum* = **holents** gegenüber S. 495 *Coliandrum* **colender**, das auch sonst althochdeutsch **chullanta^r**, mittelhochdeutsch **hullaⁿder** aus vulgär-lateinisch *coliandrum* < *coriandrum* < *zoglavvov* (vgl. KLUGE 1934: 322); mit Coriander lässt sich unsere Pflanze schon eher vergleichen. Es könnte so eine spezielle Entwicklung des Wortes eingetreten sein, da für *Sambucus* hier ja nur **Hulla** gebraucht wird. Es wäre anlehnd an die part.-praes.-Formen mit Abfall der Endung. Immerhin erscheint auch das reichlich kompliziert und weit hergeholt.

Am nächsten liegt die Bedeutung **heiland**. Mehrere sehr beliebte Heilkräuter haben diese Bezeichnung erhalten: Nach REICHEL heißt der Holunder auch **Heilholder** oder **Heiland**, und in den Kräuterbüchern steht wiederholt neben **Heilaller Welt** und **Aller Welt Heil** auch **Heylland der Welt** (Handschriften-Nr. 1177) und **Aller Welt Heillandt** (Nr. 1379). In mehreren Mundarten wird altes *ei* vor *l* zu langem dunklem *o* aus *oa* verschliffen (*t öl*, *s öl* = Teil, Seil), in der südlichen Weststeiermark wie auch laut PIRCHEGGER (1927: 58) im Mürztal. Danach glaube ich, daß unsere Pflanze hier einfach „**die Heilende**“ heißt. (Die Aussprache mit *o^u* mag eine einzelne, persönliche Entstellung sein.)

***Mentha spec.* = Minzen-Arten**

Die Minzen, von denen schon in althochdeutscher Zeit etwa sieben Arten unterschieden wurden, sind wegen ihrer Heilkraft und ihres Wohleruches überall bekannt und beliebt. Sie heißen darum auch einfach **Balsam**, was in der Aussprache der Mundart zu **polßn** (*pojßn*) wird.

Die Pfefferminze wurde mir in St. Kathrein a. H. als **Gartnpoißn** gerühmt, die Bachminze aber **Bachboj(l)zn** genannt. Diese Art hat einen viel schwächeren Geruch, sodaß der Name als nicht berechtigt und nicht verstanden vielleicht umgedeutet wurde. ROHRER (1927) schreibt: **Braune Balse** = Krauseminze (Oststeiermark), ADELUNG (1811, II : 1517) **Katzenbalsam** = Roßminze, auch F. HÖFER (1884 : 11) hat für Niederösterreich b a (ch) p o i s s n und SCHMELLER (1827—37, I : 237) b a l s e n für den Pinzgau. Der Name ist weitverbreitet, denn auch in Kurhessen heißt er (K r ö t e n) b a l s c h e = eine Minzenart, und ebenso schreibt SCHULERUS (1868) für Siebenbürgen b à l s e m.

Minzen und Balsam werden nebeneinander gebraucht, vor allem die braune Minze wird immer als **Braminen** gesprochen, und auch HÖFER schreibt **Braminen**, und in den Kräuterbüchern steht **Braumünzen** (Landesarchiv, Handschriften-Nr. 1246), **Praunmünzen** (Nr. 1379), aber auch **Kraustumzten** und **Kraußbalsam** nebeneinander (Nr. 1635).

***Mespilus germanica* L. = Echte Mispel**

Die Frucht heißt überall **häispl**, **espl** oder auch **nespl**. In den „Glossen“ (STEINMEYER u. SIEVERS 1895, III : 504, *m espila* — *mis pila*). Es heißt spätlateinisch und italienisch *n es pila*, *n e s p o l a*, daher auch im Deutschen diese Form vorhanden, von der dann noch das *n* abfällt, vielleicht weil es als Sandhildigung aufgefaßt wurde. Die mittelhochdeutschen Formen sind **Mispel**, **nespel** und **eschpel** (LEXER 1872—78 : 2161) mit Nébenformen **m istel**, was eine Verquickung mit *Viscum album* = **M istel** bedeutet, die heute noch oft vorkommt (vgl. dort). In der Mundart ist dann teilweise *h* vorgetreten, und FELICETTI-LIEBENFELS schreibt nur **hespel**, während UNGER alle Formen erwähnt mit dem Zitat aus ABRAHAM A SANTA CLARA „Geistlicher Kramer-Laden“ 1719, 1. Teil : 556: „*Espelbäumer dero Frucht nur fauler gut ist.*“ **Espel** und **Aschperl** ist in ganz Österreich, Bayern und auch Schwaben und in der Schweiz (*Espel*, *Muspel*, Schweizerisches Idiotikon 1881—1929, IV : 509) üblich. Die Beziehung zwischen den „**Mispel**“- und „**Hespel**“-Formen ist noch zu untersuchen.

***Narcissus stellaris* Haw. = Stern-Narzisse**

Die stark duftenden schönen weißen Blüten haben den Vergleich der Blume mit der Lilie nahegelegt. Sie heißt deshalb vielfach **Illing** (UNGER-KHULL 1903 : 365). Das ist eine der vielen Veränderungen des Namens Lilie. Ich will zum Vergleich einige anführen, wie sie mehrfach in den handschriftlichen Arzneibüchern erscheinen: **Ilg**, **Illigen**, **Jilligen**, **weiße Jilling**, **plab Jilling**, **blaue Gillichen** und **Gilgen** (lateinisch *lilium*, italienisch und rätoromanisch *giglia*), vgl. KLUGE unter Lilie. Im Ennstal, dessen Narzissenwiesen als Sehenswürdigkeit gelten, werden sie **Jungfernblumen** oder **Engele** (Ramsau) genannt. (Auch REICHEL schreibt **E n g e r l**, NEMNICH Engelchen und HEGI für Tirol **E n g e l a r**.) Vielleicht ist auch der phantasievoll schöne Vergleich in Anlehnung an die Formen von Lilie entstanden. Aber der Name Engel ist sehr verbreitet und auch für andere Pflanzen belegt: ADELUNG (1811, I)

E n g e l b l u m e n = *Trollius* und *Myosotis*; **H E G I E n g e l i** = Fliegenorchis im Aargau, **E n g e l e** = *Larices* in Böhmen. FISCHER (1904 ff., II : 718) **E n g e l b l ü m e** = *Gnaphalium dioicum* (= *Antennaria dioica*) und auch das Schweizerische Idiotikon (1881—1923, I : 333) kennt viele Zusammensetzungen: **M a t t e n g e l i**, **B a r t -**, **B e r g -**, **S a m m e t e n g e l i**.

Die Oststeiermark nennt die Narzisse wie alle Blumen mit schönen Blüten natürlich auch Rosen, und zwar **A p r ü l -** und **M a i r o a s n**.

***Nigritella nigra* (L.) Rchb., *N. rubra* (Wettst.) Richt. = Schwarzes und Rotes Kohlröserl**

Die wohlriechenden, auf den Almwiesen stehenden dunkelroten Köpfchen sind allgemein als **Kohlröserl** oder **Blutströpferl** bekannt, heißen aber auch **Blutsröserl** und **Blutblumen** oder **Almmannderl** in Aussee und **Sonnwendschöberl** im Wechselgebiet (UNGER-KHULL 1903 : 599). **S c h ö b e r l** zu **S c h ö b e r**, das mit **S c h a u b** und **S c h ü b e l** und wahrscheinlich mit **S c h i e b e n** verwandt ist und Haufe von Heu, Stroh und auch anderen Dingen bedeutet, gilt als Bezeichnung für irgendein kleines unbedeutendes Ding. (Vgl. SCHMELLER 1827—37, II : 362). Es ist hier sicher Ausdruck für die eigenartig runden Blütenköpfchen.

***Ononis spinosa* L. =Dornige Hauhechel, Dorn-Heuhechel**

Die *Ononis* hat durchwegs Namen bekommen, die sich auf ihre vielen Stacheln und Dornen beziehen; der gebräuchlichste ist **Heuhachel** oder **Hauhechel** (mittelhochdeutsch **h e c h e l** ist schon [althochdeutsch **h a - c h i l a**] etwas Dorniges, mit Haken Versehenes, siehe die Flachshechel). Daneben kommen auch **Dornhechel** (Kirchberg a. d. R.), **Haudorn** (Stainz) und **Nageldorn** (Kirchberg a. d. R.) vor. ADELUNG (1811, I : 183) schreibt für Österreich **A g l a r k r a u t**, aus **A g e n** = althochdeutsch die Stacheln.

Außerdem gehört die Pflanze zu denen, die sich durch ihre Dornen, ihre „**w a x e**“ (althochdeutsch **h u u a s** oder **u u a h s**, SCHMELLER 1827—37, II : 839) Beschaffenheit den Namen **O anhoaggn** (Oststeiermark) (siehe *Carlina acaulis* L.) erworben haben. Dazu zitiert ROHRER noch **Doanhagn**, das natürlich eine Umdeutung des vorigen Wortes ist, und **Oadwurzn**.

Bei diesem Wort **O a d w u r z n** möchte ich wohl annehmen, daß es ein Mißverständnis für **O a t e r w u r z n** ist, das auch die stachlige, stechende Pflanze bedeutet wie **Ei ternessel** und **O a t a p a t z l** (siehe *Ribes-Uva-crispa* L.)

***Orchis spec.* = Knabenkraut-Arten**

Das Knabenkraut heißt in ganz Deutschland, aber auch in anderen Sprachen (englisch, dänisch, russisch, polnisch) **K u c k u c k s b l u m e**, hier **Kukætzbluomen** gesprochen. Es hat den Namen wohl als Frühlingsblume und wegen seiner gefleckten Blüten und Blätter erhalten.

Aber der Kuckuck hat so vielen Pflanzen den Namen gegeben, daß ich doch hier wenigstens die wichtigsten davon zusammenfassen möchte.

Erstens können alle Frühlingsblumen den Namen bekommen, denn

der Kuckuck gilt als Frühlingsverkünder. Als Vogel der Fruchtbarkeit ist sein Einfluß auf die Namen der neu wachsenden Vegetation natürlich groß. Diese Eigenschaft verbindet ihn um so mehr mit dem Knabenkraut, da dieses wegen seiner Hodenförmigen Wurzelknollen auch eine bedeutende Rolle im Fruchtbarkeitszauber spielt. Von den Frühlingsblumen heißen meist der *Crocus* in der Schweiz (HEGI 1939, II : 394) *g u g g a s l i*, der Enzian (UNGER: *g u g a l e*), der Günsel (HEGI, Böhmerwald: *g u g a z e r*), die kleine Hyazinthe (Niederösterreich: *G u g a b l e a m l i*) und das Buschwindröschen Kuckucksblumen (Oberhessisch: *K u k u u k s - p l o m*; Zeitschrift für deutsche Mundarten 1918/II : 142).

Zweitens haben die säuerlich schmeckenden Pflanzen, die gern von den Kindern gegessen werden, solche Namen. Sauerklee und Sauerampfer heißen schon in den „Glossen“ von STEINMEYER u. SIEVERS (1895, III) so: S. 484 *g u c k e s a m p f r o*, *g o c h e s a m p f e r e* (= *trifolia*), S. 487 *g o u c h e s a m p h e r e* (= *Cucolo panis*), S. 496 *g u g g u l u m* (= *luculo panis*). Dementsprechend nennt man sie jetzt *K u c k u c k s b r o t*, *K u k - k u c k s k l e e* und *K u c k u c k s a m p f e r* [in der Schweiz — „Schweizerisches Idiotikon“ (1881—1929, III : 505) — heißt *Oxalis Acetosella* = *g u g - g e n c h ä s* und sonst neben *K u c k u c k s b r o t* auch *H a s e n b r o t* und *V o g e l b r o t*; es scheint diese Pflanze von all diesen Tieren gern gefressen zu werden].

Sonst gilt die Beziehung zum Kuckuck auch für die Lichtnelke und ähnlich rotblühende Blumen. Bei denen ist hauptsächlich in der Schweiz und in Schwaben Vermischung mit *G o c k e l e r b l u m e n* eingetreten, das wohl von Gockel, der Hahn, herzuleiten ist.

***Padus avium* Mill. (= *Prunus Padus* L.) = Traubenkirsche**

Die Traubenkirsche, die Eberesche, der Faulbaum, die Mehlbeere und die Erle können alle Elsen, Elzn oder Elxen heißen. Der Name ist im ganzen deutschen Sprachgebiet verbreitet. Hier habe ich die Formen **Elxn** = Traubenkirsche in Kirchberg a. d. R., **Elsn** = Traubenkirsche in Ratten und **Elasn** für Erle und ähnliche Sträucher in Hirschegg gehört. Die schriftlichen Belege für Steiermark sind folgende: UNGER: *E l e s n* (St. Lambrecht), *E l x n* (Stainz), *E l s n*, **Elessn** (Aussee) = *Padus avium* und *Sorbus aucuparia* (= Eberesche). UNGER fügt auch einige Flurnamen hinzu: *E l x e n* graben bei Fladnitz und zahlreiche *E l e x n* bach und *E l e x n* berg. FELICETTI-LIEBENFELS schreibt **ellechsen**, **elchsen**, ROHRER für die Oststeiermark **Ölxn**, **Ölexn** = Traubenkirsche und M. MAYER für Knittelfeld **Öjsn**, **Ölasn**, **Öxn**.

Auch sonst sind die Elsen überall in vielen Formen vorhanden; im ganzen bayrisch-österreichischen Gebiet (SCHMELLER 1827—37, I : 60 und 69), in Schwaben (Schwäbisches Wörterbuch 1904 ff., II : 698), in der Schweiz (Schweizerisches Idiotikon 1881—1923, I : 203), am Rhein (Rheinisches Wörterbuch 1928, II : 168) und in Siebenbürgen.

Das Wort Else muß wohl dasselbe wie Erle sein, denn das althochdeutsche *elira* muß auf ein früheres gotisches *a l i s a* zurückgehen, und wenn der Zwischenvokal ausgefallen ist, mußte das *s* erhalten bleiben. SCHADE (1872—82 : 132) vergleicht niederländisch *els*, *elsch*, *elzen - baum* = Erle, und ebenso KLUGE (1934 : 137) mittelniederdeutsch und

mittelniederländisch else. Französisch alise, alisier = Elsbeerbaum und alle romanischen Formen lassen Entlehnung annehmen. KLUGE zitiert auch die slawische Form olicha und makedonisch алиџа.

Wieso der Name sich jetzt fast auf die Traubenkirsche beschränkt und welche Herkunft der Guttural hat, ließ sich nicht verfolgen.

***Plantago spec.* = Wegerich-Arten**

Auch hier ist wie beim Hoadere, beim Windrach oder Riaderich vor allem die Vielfalt der Suffixveränderungen bemerkenswert. Die Arten werden nur als g'spitzter und broater Wegrich unterschieden. Für *Plantago major* L. berichtet UNGER-KHULL (1903 : 245) außerdem den Namen **Vögerlpfennich**. Pfennich aus *panicum* ist eine manchmal, vor allem früher, viel angebaute, der Hirse ähnliche Getreideart. Die kleinen Samenkörner von *Plantago major* L. werden von den Vögeln gern gefressen.

Nun seien die Formen in ihrer Vielfalt einmal aufgezählt:

Weigrich (Kirchberg/Raab), Weigerich (Ruhla), Wejeric (Oberhessen, Zeitschrift für deutsche Mundarten 1918, II : 144), Badraich (Gottscree), Weigrach (Weststeiermark, UNGER-KHULL 1903 : 623), Wegerrig („Eckenberger Granatapfel“), Weigera (Eibiswald, Straden, Sankt Kathrein a. H.), Wäigera (ROHRER), Weger(i ch) (Schwäbisches Wörterbuch 1904, VI : 540), Weigérat (Krieglach), Wegrat und Wegert (UNGER-KHULL 1903 : 623), Wögrad (Niederösterreich, HEGI 1918, VI/1 : 183). Daneben stehen die Formen mit d statt g.

Wedara (St. Gallen, HEGI 1918, VI/1 : 183), Wetterich (UNGER-KHULL 1903 : 622) sind bestimmt eine falsche Deutung beim Versuch, den Namen in Schriftsprache auszudrücken. In dieser Hinsicht sind KHULL einige Fehler unterlaufen; man kann auch Hoadich nicht hardich schreiben, in einem Wort, das ganz offenbar von Heide kommt. Hier wird in dem Namen nirgends geminata gesprochen, freilich erscheint es auch in Wetter (Weida) vereinfacht und der Vokal bis zum Diphthong gedehnt; die d-Form mit kurzem Vokal besonders in den Kompositis: Spitzwedern (PRITZEL-JESSEN 1882 : 292) für Augsburg und Sankt Gallen bei Werdenberg. Er bringt außerdem noch umgedeutete Formen Spitzfedern (Menningen) und Spitzfederich (Bern).

Nun noch einige ziemlich starke Veränderungen des Wortes: Breitwängeli und Spitzwängali (PRITZEL-JESSEN 1882 : 292 a für Appenzell), Špits(e)ə waa weric = Wegwarte im Erzgebirge (Zeitschrift für deutsche Mundarten 1914/IV : 157) und Weigweidärach (Obersteier). Im ersten Fall ist es Umdeutung zu dem in der Schweiz so fruchtbaren Diminutiv, im zweiten ist, der dortigen Mundart entsprechend, das e zu a gewandelt, das w aber muß wohl auch in einer Umdeutung seine Ursache haben. Beim dritten Wort haben wohl mehrere Komponenten gewirkt. Einmal der Verlust der Bedeutung bei dem Wandel des g : d, so daß Weg- noch vorgesetzt wurde, und dann wohl auch bloß Freude an der Wortbildung, ähnlich dem Vorgang beim sogenannten Zersingen eines Liedes.

Im allgemeinen scheinen es verwandte Bildungen zu Hoadraich

oder Riadərich zu sein. Zum Vergleich seien noch die Formen der „Glossen“ angeführt: STEINMEYER u. SIEVERS 1895, III : 469 uege-reic, S. 476, 478, 499, 506, 512, 515 wegerich, wegerih, S. 573 uegarich, uegerih, uegorich, uegorich, S. 587 weg-reich und auch in den deutschen „Glossen“ zu FLORIDUS MACER wegreich neben wegrich. Wegerich ist also (siehe KLUGE) Analogiebildung zu den Namen Fridu-rīh, Diot-rīh aus gotisch reiks, wie manche andere, in denen rīch gekürzt, als Suffix empfunden und daher nicht diphthongiert wird. Diese Silbe wirkt auch bei den Maskulin-Bildungen, wie Gänserich, Enterich, obgleich dieses aus a n u t - trah h o erklärt wird (KLUGE), aber umgedeutet sei. Die Aussprache mit a im Suffix (weigərach) ist aber analog zu sendach mit dem Collectiv-Suffix -âhi gebildet. Der Wechsel der beiden Formen wird durch die Zwischenform wegerer (weigərə) unterstützt.

Neben diesen kommen für unsere Pflanze auch die Namen Wegebreit, Wegtritt und Wegwarth vor, die sonst für *Polygonum*, *Cichorium* u. a. gelten. Alle diese Namen sind schon in den „Glossen“ üblich und wechseln auch dort teilweise: STEINMEYER u. SIEVERS 1895, III : 533 *Centenia Plantago* = wegebreite, S. 516 *Proserpina* = wegebrede, S. 484 *Septineria* = wegebreita, S. 482 *Proserpina* = wegetreta, S. 484 *Sangimaria* = wegetreta, S. 511 *Lentenodia* = wegetrata, S. 517 *Arnoglossa* = wegtrete, S. 563 *Poligonia* = wegetrete, *Plantago* = wegebreite, wegrih.

***Polygonatum officinale* All. = Gewöhnliche Weißwurz, Echtes Salomonssiegel**

An drei Orten habe ich selbst dafür Zaunigl- (d'Saunigl-) oder Sau-nigelwurzen gehört (Kirchberg a. d. R., Söding, Geisttal). ROHRER schreibt Sauniglwurzn für die Oststeiermark, und REITERER erwähnt den Namen mit einem Fragezeichen für die zugehörige Pflanze. Nach M. MAYER (Knittelfeld) und MAYER-PITSCH (Mürztal) gilt es auch für *Saxifraga rotundifolia* L., den Rundblatt-Steinbrech, nach MARZELL (seit 1937, II : 290) auch für *Anemone nemorosa* L. (Oberösterreich) und andere als Wundheilkräuter geltende Waldpflanzen. HOPPE hat für Tirol und Salzburg Saunikel und Scharnikel = *Dentaria enneaphyllos* (L.) CR. und so auch HÖFER F. (1884 : 41) für dieses und *Mercularis perennis* L.

Sie alle haben den Namen wohl von *Sanicula europaea* L., der Heilknecke, erhalten, obwohl im Habitus keinerlei Ähnlichkeit zu finden ist, da diese ja zu den Umbelliferen gehört.

Für sie gilt natürlich in erster Linie dieser Name in seinen zahlreichen Veränderungen: Sanikl, Saunigl (ROHRER, Geisttal, Mürztal), Sanickl (Knittelfeld), Zaunigl (Kirchberg a. d. Raab, Söding), Zaunickel (HEGI 1926, V/2 : 957), Sangel (UNGER-KHULL 1903 : 517), aber auch Scharnickel (HOPPE). Die Gemeinsamkeit des Namens für so viel verschiedene Pflanzen beruht nur auf ihrer Heilwirkung. Alle diese Pflanzen werden zum Heilen von Wunden und Quetschungen verwendet.

Polygonum aviculare L. und P. Persicaria L. = Vogel- und Floh-Knöterich

Beide sind Pflanzen, die an Schuttstellen, auf brachen Äckern und Wegrändern allenthalben wuchern. *Polygonum Persicaria* heißt nach ihrer Gestalt **riadic**, **riadic** (Straden), **riadic** (Söding, Edelschrott) und auch nach FELICETTI-LIEBENFELS **rietach**, **rietich**, **rietach**. Ried ist im allgemeinen der Name für Schilf und andere hohe Gräser: althochdeutsch **h riot**, **riot**, mittelhochdeutsch **ried** (vgl. SCHMELLER 1827—37, II : 184, KLUGE 1934 : 481). Dieser Name wird aber infolge der Ähnlichkeit vor allem im Blütenstand und wegen der gemeinsamen Eigenschaft, in größeren Beständen zu wachsen, auch für *Polygonum Persicaria* verwendet. SCHMELLER (1827—37, 2 : 184) zitiert auch noch die erweiterten Formen **rietacher**, **rietacker**, **riedacher**. In der Schweiz (Schweizerisches Idiotikon 1881—1923, 6 : 1730) sind für Schilf und Binsen die kurzen Formen **Rieder**, **Rieter**, **Riedli** üblich; **Riedacher** für *Polygonum*. Auch in den „Glossen“ ist es so schon belegt: STEINMEYER u. SIEVERS 1895, III : 483 **rithachel**, S. 513 **rietaccher**, S. 531 **rotich**; und die steirischen Arzneibücher schreiben **Ritterich** oder **Rietig**. Die Pflanze wird nämlich in der Heilkunde des Volkes auch öfter erwähnt infolge einer legendären Vorstellung: Die rötlich-braunen Flecken auf den Blättern werden als Tropfen vom Menstruationsblut Mariae erklärt und deshalb die Pflanzen als heilkraftig in allen damit zusammenhängenden Störungen und Leiden gedacht. Danach nennen sie auch viele **Mona(t)kraitl**.

Woran sich die auch allgemein verbreitete, schon früh (BOCK H., BRUNFELS O.) übliche und auch in die Hochsprache aufgenommene Bezeichnung **Flohkraut** knüpft, ist nicht ersichtlich. Hier wird es auch **Fleachkraut** oder **Fle(i)chkraut** gesprochen.

Nun noch die kleine Art, der Vogelknöterich: Als überall wucherndes Unkraut heißt er, wie andere solche Pflanzen (vgl. *Leontodon*, *Plantago*), **Hanslamweg** oder **Weghansl** oder auch **Wegtritt**. Das letzte ist aber hier nicht üblich. Dafür gilt besonders im Süden von Steiermark der eigentümliche Name **Saubrein**; werden die kleinen Blütchen und ihre Samen am Blattgrund mit Breinkörnchen, d. h. mit Körnchen von Hirse oder Pfennich verglichen?

Primula spec. = Primel- oder Schlüsselblumen-Arten

Besondere Benennungen konnte ich vor allem für die *Primula vulgaris* HUDS., für *P. Auricula* L. und *P. farinosa* L. feststellen.

P. vulgaris ist die kleine, stengellose Schlüsselblume, die oft als eine der ersten Frühlingsblumen die Wiesen gelb übersät. Nach ihrer Blütezeit wird sie oft **Fastenblümerl** genannt oder, wie UNGER-KHULL (1903 : 213) schreibt, **Faschingwöferl**. Der 2. Teil dieses Wortes ist mir unklar, ich habe es selbst nicht gehört, und nach der Schreibung bei UNGER-KHULL kann man auch die Aussprache und eigentliche Form des Wortes nicht sicher erschließen. SCHMELLER (1827—37, II : 863 und 865) hat drei Wörter, die der Form nach heranzuziehen wären; aber es ist keinerlei sachlicher Zusammenhang zu diesen Worten zu ersehen. Sie sind:

1. **w e f e l** (m.), Garn, das auf Spulen ins Weberschiffchen gelegt wird (mittelhochdeutsch **d a s w e f e l**, althochdeutsch **u e v a l** subtegmen, DIEDENBACH 1857 : 561 c),

2. das **w ó f é l** aus Wolferl, der Zahn (GRIMM 1848 : 155) und
3. **W o f e r l** = Wolfgang.

Der häufigste, besonders in Obersteiermark übliche Name ist **B r e i n - r ö s e r l** [pr a i(n) re a s e l]. Die kleinen, niedrigen Blümchen scheinen wie über die Wiese ausgestreut und werden daher wohl mit Breinkörnchen verglichen, wie man sie dem Geflügel als Futter hinstreut. Auch in Gottschee wird diese Bezeichnung als **p r a j a r e a s h l a i n** gebraucht.

Primula auricula, die wohlriechende, hochstengelige Primel, ist hier allgemein unter dem Namen **Petergstám** bekannt (Collectivbildung zu **s t a m m** mit Praefix **ge** und Sekundärumlaut). (Ist ein romanisches Wort Pate gestanden, in dem Peter den Felsen bedeutet, oder ist in dem Namen ein Hinweis auf die Blütezeit enthalten?) In den Bergen heißt sie oft auch **Schwindelblüh**, denn man sagt, man sei gegen Schwindel geschützt, wenn man sich ein Stämmchen davon an den Hut stecke. Auch soll es Kraft verleihen, wenn man die Blume bei sich trägt; und darum nennt man sie **Kraftblümel** (z. B. Aussee). Der im Ennstal bei Öblarn vorkommende Name **Grafenbleaml** wird wohl nur eine Entstellung aus dem vorigen sein.

Die *Primula farinosa* oder **M e h l p r i m e l** heißt in St. Martin am Grimming **heaschäugala**, in der Ramsau aber **Rosnudbleam**. Diesen sonderbaren Namen habe ich sonst nur einmal gefunden, und zwar unter den Gottschee-Pflanzennamen als **R o s c h e n u d e l** für *Plantago media* L. (= **B r e i t w e g e r i c h**). Dort ist es mit Rosnudel ins Hochdeutsche gesetzt. Welche Beziehungen hier zugrunde liegen, wäre noch zu erforschen.

Der schöne Name **H i m m e l s s c h l ü s s e l**, der schon in den „althochdeutschen Glossen“ (STEINMEYER u. SIEVERS 1895, III : 563) die Übersetzung zu *Primula veris* bildet, ist hier nur wenig bekannt.

***Pulsatilla nigricans* Stoerck, *P. styriaca* (Pritz.) Simk. *P. vernalis* (L.) Mill. = Küchenschellen-Arten**

Der Name Küchenschelle ist hier in der Mundart so gut wie unbekannt. Die Pflanze heißt **Arschgucken** (åøsgukn) oder **Gokeloanzn** in verschiedenen Abänderungen des Namens. Sie hat diesen Namen aber noch mit zwei andern gemeinsam: mit *Helleborus niger* L. = Schwarze Nießwurz, Schneerose und mit *Colchicum autumnale* L. = Herbstzeitlose, die im Volksmund mit dem Frühlingssafran (*Crocus neapolitanus* hort.) gleichgesetzt wird. Deshalb seien unter diesem Namen diese drei Pflanzen zusammenfassend behandelt.

K o k o l o a n z n: Dieser Name ist in verschiedenen Veränderungen für vier Pflanzen in Gebrauch: für die Küchenschelle (*Pulsatilla*), die hier behandelt wird, für die Schwarze Nießwurz (*Helleborus niger*), den Frühlingssafran (*Crocus neapolitanus*) und für die Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*). Wie F. WIDDER (1934) in seinem Beitrag „Zur Kenntnis der *Anemone styriaca*...“ feststellt, werden Küchenschelle und Nießwurz in ihrem gemeinsamen Verbreitungsgebiet als **blaue** und **weiße Gokoloanzen** auseinandergehalten. Die Veränderungen des Namens hängen nicht von

der Zugehörigkeit zu verschiedenen Pflanzen ab, sondern wechseln von Ort zu Ort und von Mund zu Mund. Die Verschiedenheit in den schriftlichen Nachrichten entsteht außerdem aus der verschiedenen Lautschrift und dem Erklärungsversuch des Schreibers.

Die festgestellten Formen sind:

Kokoloanzn = *Pulsatilla nigricans*, *P. styriaca*, *P. vernalis*, mündlich als allgemein üblich mitgeteilt von in Graz lebenden Leuten, die viel in der Steiermark gewandert sind.

Kokoloanzn = *Colchicum* in Mureck, Leibnitz und anderen Orten der Südsteiermark.

K o k o l o a n z n = *Helleborus niger* im Mürztal.

Gokoloantsch = *Pulsatilla nigricans* in Geisttal.

Kokolanzen = *Pulsatilla nigricans*, *P. styriaca* um Leoben (schriftliche Nachricht, privat).

G o c k e r l e n z e = *Anemone pulsatilla* (= *Pulsatilla nigricans*, *P. styriaca*) und *Helleborus niger* bei UNGER-KHULL (1903 : 297 a).

Gogolanz e = wie oben, bei UNGER-KHULL (1903 : 298 b).

Beide Namen sind Versuche, es schriftlich auszudrücken.

Gokaloanzen, Gockeranzen = *Anemone pulsatilla* (= *Pulsatilla nigricans*, *P. styriaca*, *P. vernalis*) bei R. REICHEL (1888) für Obersteier.

Gockaloazn = *Anemone pulsatilla* (= *Pulsatilla nigricans*) bei M. MAYER (1930), für die Gegend von Knittelfeld. MAYER berichtet, der Name sei von Mautern dorthin eingeführt worden.

Gugguloanzen = *Colchicum* und *Anemone* (= *Pulsatilla*) bei ROHRER (1927) für die Oststeiermark angeführt.

Kokoloschen = *Anemone Hackelii* POHL (= *Pulsatilla styriaca*) in MÁLY J. K., Nachträge zu seiner im Jahre 1838 erschienenen Flora Styriaca, Gratz 1848, und zitiert bei F. WIDDER (1934).

Gakalainz = alle drei Pflanzen: bei FELICETTI-LIEBENFELS als *cacalads*. Er erwähnt auch **Gogolanz e** als scherhaftes Schimpfwort für Frauenspersonen in Obersteier.

Wahrscheinlich verkürzte Aussprachformen sind:

Kloantschn = *Helleborus niger* bei MAYER-PITSCH (1930) für das Mürztal.

Gläntsche = *Helleborus niger* und *Anemone pulsatilla* (= *Pulsatilla nigricans*) bei UNGER-KHULL (1903 : 294 a).

Glantsche = *Anemone pulsatilla* bei MARZELL (seit 1937) und Tagespost-Nr. 294 : 1889.

Loantscha = *Helleborus niger* bei HEGI (III, 1912 : 466) für Niederösterreich.

Küentschen = *Colchicum* im „Schweizerischen Idiotikon“ (1881—1923, V : 71), ist unter „Uechtblumen“ zitiert: „... die gemeinen, welche in den Wiesen wachsen, werden Lechtblumen genannt und ihr Kraut nennt man Küentschen.“

Als zum Vergleich sehr naheliegend seien noch die Schweizerformen angeführt:

Gugge(r)lore = *Anemone pulsatilla* und im Schweizerischen Idiotikon (1881—1929, II : 365).

Ginggelore = Schweizerisches Idiotikon (II : 191) **Gugguche**.

Gungerlore = Schweizerisches Idiotikon (II : 191) **Gugguche**.

Gungerole = Schweizerisches Idiotikon (II : 191) **Gugguche**.

Im Englischen gibt es laut MARZELL *c o c h i l o o r i* = *Bellis perennis* L., Gänseblümchen.

Interessante Ähnlichkeit zeigen noch drei Namen, die allerdings anderen Pflanzen zugeordnet sind. Das ist das bei LEXER (1862 : 126) verzeichnete *G u g g u h a n t s c h u e* und bei HINTNER *G u g g e r h a n d s c h i a* (zitiert bei FELICETTI-LIEBENFELS) für „*Gentiana acaulis*“ (= *Gentiana Kochiana* PERR. ET SONG. und *G. Clusii* PERR. ET SONG.). Das Wort klingt ganz wie ein Deutungsversuch unseres Namens, scheint mir aber, um wirklich volkstümlich zu sein, viel zu weit hergeholt (aber auch UNGER: *K u k e z h a n t s c h* = *Gentiana Kochiana* — Koralpe. Nordost-Alpen-Zeitung IV : 274). Als zweites, das bei HEGI (1923, IV/2 : 620) erwähnte *G u g g l h a n s a* = *Chrysanthemum (Tanacetum) vulgare* (L.) BERNH. (= Rainfarn) für die schwäbische Alb. Das Dritte ist das in der Gegend von Völkermarkt im Windischen übliche *š k o k o l o n z n* für die Schafgarbe (*Achillea Millefolium* L.). Es wäre nun zu untersuchen, ob und nach welcher Seite da eine Beeinflussung möglich ist. Dazu ist freilich mehr Kenntnis des Slawischen, vor allem der wechselnden windischen Dialekte nötig.

Der Name scheint fast unerklärlich. Er gehört wohl zu den Worten, die, wie wir ja auch an vielen Liedern, Kinderreimen und Auszählversen sehen, nach wiederholten Umdeutungen und willkürlichen oder im Verlaufe des raschen Sprechens erfolgten Entstellungen kaum mehr zu ihrer ursprünglichen Form zurückzuführen sind. Wir können nur einige verwandte Worte und verschiedene Möglichkeiten anführen, die freilich meist nur einen Teil des Wortes erfassen und alle nicht recht befriedigen.

Als Erstes sei die in Steiermark übliche volkstümliche Erklärung erwähnt. Danach soll der Name eine Entstellung von „Guck in den Lenz“ sein. Tatsache ist, daß es sich durchaus um die ersten Frühlingsblumen handelt, denn wie oben erwähnt, gelten Frühlingssafran und Herbstzeitlose für dieselbe Pflanze, die aber zweimal im Jahr blüht. Trotzdem wird es, selbst wenn man für den Lenz die Form Lanzing annimmt, schwer sein, diese Erklärung lautlich zu beweisen.

Der erste Teil des Namens ist möglicherweise auch in den zwei anderen Namen für *Anemone pulsatilla* enthalten, und zwar als erste Silbe in Küchenschelle und als zweite in Arschgucken. Deshalb wollen wir die verschiedenen Formen dieser Namen auch anführen.

Das Wort Küchenschelle ist wohl selbst schon ein zweifelhafter, an den Studiertisch erinnernder Deutungsversuch. Auch bei TABERNAE-MONTANUS (1588—91) steht: „... pulsatilla und in den Apotheken nola culinaria, das ist eine in der Küche gebrauchte Schelle oder Glocke.“ Das Wort ist in dieser Form laut PRITZEL-JESSEN (1882) auch in mehreren alten Kräuterbüchern (GESNER, ARETIUS CORDUS) belegt und bei BOCK in der Form *K u h s c h e l l e*, die wieder eine andere Erklärung bezeichnet. BALTHASAR EHRHARDT (1756) bringt sogar die Form *K u c h e n s c h e l l e* (R. L. v. HEUFLER 1852).

Küchenschelle ist auch bei POPOWITSCH 1780 (er schreibt ... *s c h ä l l e*), bei ADELUNG (1811, II : 1812) und bei KLUGE (1934 : 334) behandelt.

In FISCHERS „Schwäbischem Wörterbuch“ (1904 ff., IV : 872) ist *K u - s c h e l l e* die Samenkapsel von *Colchicum autumnale*. Im „Schweize-

rischen Idiotikon“, 8 : 567, ist Chueschelle, Chuchischelle und Kuchenschelle für *Anemone pulsatilla*, *A. nemorosa* und *A. alpina* und für Campanula-Arten belegt.

Nun noch das zweite dieser Worte mit seinen Erscheinungsformen: Die Arschgucken. Der Name ist in Steiermark ziemlich verbreitet und auch in Graz bekannt. So auch bei UNGER-KHULL (1903 : 29 a) zitiert und bei PRITZEL-JESSEN (1882) und MARZELL (seit 1937) für Österreich angeführt. Eine andere Form des Namens ist das bei HÖFER (1884 : 10) für Niederösterreich und in REICHELS (1888) Aufsatz für Steiermark erwähnte Arstgucken. HÖFER hat Arstgucken = *Pulsatilla vulgaris* MILL. (= *Anemone pulsatilla*), Schwarze Arsch oder Zarschtgucken = *Pulsatilla nigricans* STOERCK (= *Anemone pratensis*), Gelbe Arschtgucken = *Adonis vernalis* L. Das würde nun klar die zuerst hervorguckende Frühlingsblume bezeichnen. Arschgucken wäre dann eine lautlich naheliegende scherzhafte Umdeutung davon. Aber eine andere Form des Wortes bringt noch eine andere Erklärung mit sich, die auch den Anschein des Ursprünglichen hat. Für Niederösterreich ist bei MARZELL (seit 1937) und bei HÖFER (1884 : 36) der Name Oagucka, Oargucka (HÖFER 1884 : 36) angegeben. Damit ist die von vielen ausgesprochene Vermutung (ANDRESEN 1876 : 80, REICHEL 1888, MARZELL seit 1937, 2 : 295, POPOWITSCH 1780), daß es sich bei Arschgucken und wahrscheinlich auch in Küchenschelle um das Wort Gucke, Kucke — die Gestalt einer halben Eierschale — handelt, fast bewiesen. Auch das französische coquerelle und coquelourde legen es nahe. Hier mögen einige Belege für dieses Wort folgen, das ja scheinbar nicht sehr bekannt ist. Aargukn = Eierschalen (HÜGEL 1873 : 15), Guggele (Schweizerisches Idiotikon 1881 bis 1923, II : 181), Guggschi (II : 198) = das ausgehöhlte, entleerte Ei. Französisch coque = Ei, Eierschale. UNGER: kock, mittelhochdeutsch (LEXER 1872—78, I : 1661) kocke = schalenförmiges rundliches Schiff, kann als Beweis dafür dienen, daß das Wort zur Bezeichnung verschiedener in der Gestalt annähernd ähnlicher Gegenstände dient. Vielleicht ist auch schwäbisch (FISCHER H. 1904 ff., 6 : 2077) Gucke, Guckelein = Rand, Anschnitz des Brotlaibs, hieher zu stellen, da damit im Zusammenhang Guckeleinstag = Aschermittwoch angeführt ist. Eier spielen in allen Frühlingsbräuchen eine große Rolle.

Noch zwei Namensformen mit dem Wort Gucke, sei es in der Bedeutung von Eierschale oder nach dem Verbum gucken umgedeutet, sind anzuführen: REICHEL erwähnt Heugucke = *Anemone pulsatilla*, PRITZEL-JESSEN Nachtguckeln = *Colchicum*. Das führt uns aber auch auf das bei HEGI (1912, III : 536) für das bayrische Schwaben angeführte Nachtgunkeln = *Colchicum* wie überhaupt auch das in Schwaben übliche Gunkle für die Samenhülse von *Colchicum*, das wohl das Wort Kunkel = die Spindel bedeutet. Die Herbstzeitlose wird in diesem ganzen Gebiet mit der Wiederaufnahme der winterlichen Hausarbeit des Spinnens in Zusammenhang gebracht und heißt Spinnblume und Jecht- oder Uechtblume.

Aber wir können die Kunkel schwerlich zur Erklärung unserer Kokoloanzen heranziehen. Eine der am nächsten liegenden Möglich-

keiten ist ein Zusammenhang des Namens mit dem Kuckuck, der so vielen Pflanzen den Namen gegeben hat und im Frühlingsbrauch und Glauben eine so große Rolle spielt. Er gilt als Frühlingskünder, sein Ruf gibt Antwort auf manche Orakelfragen, ja er wird geradezu als Dämon im guten und schlechten Sinn betrachtet. In der Schweiz ist er ein wesentlicher Teil des Osterbrauches; er bringt, wie hier der Osterhase, die bunten Eier. Der Schaum der Zikade an manchen Blumen gilt als Kuckucksspeichel und die Sommerflecken auf der Haut heißen *Gugguschecken* (REITERER 1916), *Guggerschecken* (HÜGEL 1873 : 74 b), *Gugelschecken* (M. HÖFER 1815 : 337). Wenn man der Nachricht bei F. HÖFER (1884 : 21) vertraut, daß in der Gegend von Retz die Küchenschelle *Gugerschecke* heißt, dann könnte man das als Beweis dafür nehmen, daß wenigstens in diesem Wort der erste Teil ursprünglich Kuckuck bedeutet. Es besteht auch vielfach der Glaube, man dürfe an Frühlingsblumen nicht riechen, sonst bekomme man Sommersprossen.

Wie zahlreiche Blumen, Lichtnelken, Knabenkräuter, Günsel, Buschwindröschen, Sauerklee, Sauerampfer und andere, Kuckucksblumen heißen oder Namen haben, die mit dem Kuckuck zusammenhängen, so gibt es auch für unsere Pflanzen, vor allem für Küchenschelle und Crocus, verschiedene Namen, bei denen es offenbar ist, daß sie zum Wort Kuckuck in seinen verschiedenen Formen gehören.

PRITZEL-JESSEN (1882 : 29) zitiert für *Anemone pulsatilla* *Guggelblume* (Schweiz), *Gugguche*, *Gugguros*, *Gungerose* (Stettin), MARZELL (seit 1937, 2 : 271) für *Anemone hepatica* *guggau-chelle* (Hegau), *Gugguchebluemli* (Schaffhausen), *Guggucherli* (Thurgau), für *Anemone pulsatilla* *Kuckucksblume* (Fulda, Baden), *Gugger*, *Gugucher* (Schweiz), *Göckelocka* (schwedisch), *Gugazlan* (Reichenau in Kärnten), HEGI (1939, II : 394) für *Crocus Guggasli* (Schweiz).

Auch die Namen *Gugge(r)lore* usw. stehen dem Kuckuck sehr nahe, und selbst unser in Frage stehendes Wort schreibt ROHRER (1927), dessen Aufsatz an unmittelbare Erfahrung glauben läßt, als *Guggulonanz*. Man könnte also den ersten Teil des Wortes recht wohl dem Kuckuck zuschreiben, wenn damit nur auch ein kleiner Hinweis auf den zweiten Teil gegeben wäre. Einen unmittelbaren Zusammenhang mit windisch *kukaliza* = Kuckuck, kann man ja nicht annehmen.

Nun gibt es aber auch noch einige Worte, die den Gedanken an unser widerspenstiges Wort und damit noch einen Erklärungsversuch nahelegen:

Kokəlori ist eine ziemlich verbreitete und bekannte scherhafte Bezeichnung für einen dummen, närrischen Menschen. UNGER-KHULL (1903 : 297 a) verzeichnet für das Ennstal *Gockerranzel* in der Bedeutung „Teufel“. MARZELL (seit 1937, 2 : 300) schreibt *Ganggeli-ori* = Narr; das erinnert einerseits an das aus den steirischen Sagen wohlbekannte Wort *Gangerl*, das ein euphemistischer Name für den Teufel ist und weiterhin für einen witzigen, schlauen Menschen verwendet wird, anderseits an die schon mehrfach erwähnten Schweizernamen *Ginggelore*, *Gungelore* usw. für *Anemone pulsatilla*. Und nun

gibt es wirklich eine Stütze für die Möglichkeit, daß diese Pflanzen als verrückte, närrische Blumen bezeichnet werden.

Wie schon das Wort Zeitlose auf die außergewöhnliche, ja fast unsinnige Blütezeit hinweist, so hat auch das Schneeglöckchen, vor allem in Holland und Dänemark, aber auch weiterhin Namen, die sich darauf beziehen (Aufsatz P. v. GOTTLIEB-TANNENHEIM 1903):

Holländisch: Sommersottekken (frz. sot., holl. sot = dumm).

Dänisch: Gjaekkelilie, Sommergjaek, Vintergjaek,
Gjaek = Geck = Narr; also etwa Winternärrchen.

Rheinisches Wörterbuch (seit 1928): Geckskes for de Tit.

Schlesisch: Schneegack = geck (UNGER: gack = Narr, Scheltwort; Gackelwerk = Gaukelei, Dummheit).

Auch in anderen Sprachen, z. B. polnisch: gadyss, hat *Galanthus nivalis* Namen, die die Keckheit einer so außerordentlichen Blütezeit betreffen. Auch der *Crocus* heißt bayrisch, österreichisch manchmal Purzigerle. (Vgl. Purzelbaum im Rheinischen Wörterbuch, seit 1928, Guckerlerbau, Kuckelures, Kokeloreschlohe). Schwäbisches Wörterbuch 1904 ff., III : 893, Gückeleinschießen.

UNGER nennt eine Zusammensetzung: Gogelleute für Zigeuner. All das legt nahe, daß der erste Teil des Namens Gogoloanz mit der Bedeutung mittelhochdeutsch Gauch, die schon in Gauchheit erwähnt wurde, in unmittelbarer Verwandtschaft steht. Es ist dieselbe Bedeutung anzunehmen (Narr) und eine der jetzt noch gebräuchlichen Formen, wie Gocker oder Gock (UNGER-KHULL 1903 : 297 a), die mit Kuckuck natürlich eng zusammenhängt. Und der zweite Teil läßt sich nun im Hinblick auf diese Belege in den übrigen Sprachen nur durch die Bedeutung Lenz erklären, obwohl, wie schon gesagt, eine sprachliche Ableitung große Schwierigkeiten bietet. Denn wie ein Wort, das im Steirischen Lenzing oder Lanzing heißt, in dieser Zusammensetzung zu dem Lautstand loanzen kommen soll, ist sehr schwer zu erklären. Doch wenn man auch die Erscheinung Gockerlenze (UNGER-KHULL 1903 : 297 a, dort zitiert REICHEL 1888 : 202) als bloße Schreibung bezeichnen muß, da diese Form ganz gewiß nicht wirklich so gesprochen wurde, so muß doch das Verhältnis nahegelegen haben, daß dem gesprochenen loanzen ein geschriebenes Lenzin entsprechen müßte. Denn die Bedeutung Lenz, Frühling hat in diesem Falle den Schreiber sicher nicht beeinflußt.

Eigentlich müßte diesem gesprochenen o a ein geschriebenes e i entsprechen, und da mag als Grund für dieses o a gelten, daß Lenzing, Laenzing nach SCHMELLER 1827—37, I : 1495 aus Längeß, althochdeutsch lengizin herzuleiten sei. Doch kann das niemals ein Beweis sein, sondern nur ein auf Annahmen ruhender Versuch der Erklärung.

Es wird kaum möglich sein, diesen Namen ohne eingehende Vergleiche mit dem Slawischen sicher zu erklären, und so habe ich nur versucht, alle Möglichkeiten und Fingerzeige zusammenzufassen. *Helleborus* und *Colchicum* haben noch eine Menge anderer Namen, die besser dort erwähnt werden.

Ranunculus acer L. und R. repens L. = Scharfer- und Kriechender Hahnenfuß

Der Scharfe Hahnenfuß überwuchert oft ganze Wiesen, so daß sie von weitem ganz gelb erscheinen, und auch die niedrigen Blätter des Kriechenden Hahnenfußes sind oft zu finden. Die eine Gruppe von Namen für *Ranunculus* L. ist nach dem Aussehen der strahlend gelben, fettig-glänzenden Blüten entstanden. Danach heißt er **Butterblume**, **Butterrösel**, **Butterbischen** (Geisttal, pl. von buschen) oder auch **Schmalzblumen** (Ratten) und **Schmerblumen** (Straßen).

Nach der Schärfe und Giftigkeit hat er den Namen **Zanger** oder **Zängerkraut** bekommen. In Kirchberg a. d. R. habe ich **Zāŋgə** gehört, und ROHRER schreibt das Wort **Zaungga**. Bei FELICETTI-LIEBENFELS steht **Zanger** mit der erweiterten Form **Zangerer** und dem umgelauteten **Zengerer**. Auch UNGER-KHULL (1903) hat **Zängerkraut**, wie PRITZEL-JESSEN (1882 : 324 b) **Zengerkraut** für Kärnten und Tirol, HOPPE (1801) für das Pustertal und HEGI (1912, III : 561) für Steiermark, Kärnten, Tirol und Salzburg (dort auch **Senger** mit der verfehlten Erklärung aus „sengen“).

Das Wort **zanger** ist alt; althochdeutsch **zangar**, mittelhochdeutsch **zanger** bedeutet scharf, beißend, besonders von Geschmack oder Geruch, und ist noch bis ins 16. Jahrhundert als Adjektiv erhalten. Dann aber ist es aus der Hochsprache geschwunden und auch in der steirischen Mundart durch das häufigere **wáx** (althochdeutsch **uahs**, **uwas**) fast verdrängt. Dasselbe Wort ist auch enthalten in dem in den alten Arzneibüchern so oft erwähnten **Zengerpflaster**, einem scharfen Zugpflaster.

Die dritte Namensgruppe richtet sich nach der Gestalt der Blätter. Sie kann gut mit den Füßen größerer Vögel verglichen werden. Daher der in die Hochsprache aufgenommene Name **Hahnenfuß**. Alle Pflanzen mit solchen Blättern können in der Mundart **Krähenfuß** heißen. Das Wort hat natürlich Veränderungen erfahren, vor allem tritt für Fuß bald **Haxn**, bald **Schinke**n ein.

In Hirschgägg und Söding habe ich **Kráschink** für *Ranunculus* gehört, und UNGER-KHULL (1903 : 303) schreibt **Graschinkerl** = *Anemone nemorosa* für Stainz, mir auch als **Kráschinkerl** für die Weststeiermark bekannt. Dieselbe Zusammensetzung ist auch als Adjektiv belegt bei LEXER (1862 : 165) für Kärnten, **kráschinket** = mit schiefen Beinen, ÜBERFELDER (1862) Kärnten, **kráschinket** = säbelbeinig, und bei HÜGEL (1873 : 69) für Wien allerdings als **gradschinkert** = mit ausgebogenen Füßen einhergehen.

Die zweite Veränderung zu **Kräufen** ist **Krahaxn** nach MAYER-PITSCH (1930, Mürztal) für eine als Saufutter verwendete Spierstaude, MARZELL (seit 1937, 2 : 283) hat **Krohnhaxn** = *Anemone nemorosa* für Salzburg und Niederösterreich, HEGI (1906, I : 66) **Krahnhaxen** = Bärlapp (für Niederösterreich, Kärnten, Steiermark, Nordböhmien).

Sonst ist im ganzen deutschen Sprachgebiet und auch schon seit der althochdeutschen Zeit (STEINMEYER u. SIEVERS 1895, III : 470 **cra-vuo**) der Name **Krähenfuß** in der jeweiligen Dialektentsprechung in Verwendung. Ob es nun bayrisch-österreichisch **krahnfueß**, sächsisch

k r o n f i ß l, niederdeutsch K r e i e n f o o t, siebenbürgisch k r o e f o s s heißt (vgl. GRIMM 1854 ff., 5 : 1974, PRITZEL-JESSEN 1882 : 323 ff., MARZELL seit 1937, 2 : 283). Auch im Englischen gilt für *Ranunculus* die Entsprechung C r o w f o o t.

***Rhamnus Frangula* L. = Gewöhnlicher Faulbaum**

Die Frucht dieses Baumes hat einen recht eigentümlichen Namen, zu dem keinerlei andere Belege und Erklärungen vorhanden sind. Sie heißt in Geisttal z. B. **Orachpei** und M. MAYER schreibt in seinem Aufsatz über die Pflanzennamen von Knittelfeld **Odach** und **Orachbia**. Ich weiß aber nicht, ob beides dort gesprochene Formen oder eines davon die Erklärung, die Rückführung auf die ursprüngliche Gestalt des Wortes sein soll. Denn der Wechsel zwischen *d* und *r* ist zwischen Vokalen allgemein.

Ich kann nur ähnliche Worte anführen und versuchen, sie damit in Verbindung zu bringen.

Erstens wird man an die Aussprache **Odach** für Attich erinnert. Die Pflanzen haben freilich nichts gemeinsam, nur daß die Beeren von manchen Leuten für giftig gehalten werden. Noch schwieriger wäre es, eine Verbindung zu **O d a r**, **Ä d e r n** = Otter, Natter herzustellen, denn hier kann auch das Suffix — a c h nicht in der obigen Weise angefügt werden. Ebensowenig bei **A d e l** = Jauche (SCHMELLER 1827—37, I : 34).

Verblüffend sind in diesem Zusammenhang zwei in BRUNSCHWIGS Destillierkunst (1500) vorkommende Namen für Salbeiarten: der **O r e c h t s a l b e i** und der **O d e l s a l b e i**, für die ich freilich auch keine Erklärung habe.

Ein im Schwäbischen Wörterbuch (1904 ff., V : 71) angeführtes Wort würde nach Bedeutung und Form unserem Wort ziemlich naheliegen, nämlich **o r**, **o ē r** = Gärung (Im Getreide, Heu usw. steckt der O r = es gärt, ist feucht). Aber ich habe für Bayern und Österreich keinerlei Entsprechungen dazu gefunden.

Schließlich kann noch des windischen Wortes **o r e h** für Nuß (JARNIK 1832 : 158) gedacht werden, das auch in anderen slawischen Sprachen kommt, wie tschechisch **o ř e c h**. Diese Form als slawische Entlehnung anzunehmen, würde dem Klang nach sehr verlockend sein, aber die Beeren des Faulbaumes können doch nicht leicht mit Nüssen verglichen werden.

Mehr als diese vergleichenden Versuche konnten die mir bekannten Belegstellen nicht ergeben. Vielleicht wären aus anderen Mundarten doch noch Formen des Wortes auf mündlichem Wege festzustellen, um hiervon eine größere Übersicht über den Namen zu bekommen. Allerdings würde dies Aufgabe einer noch längeren, speziell diesem Wort gewidmeten Forschung auch in anderen Gegenden sein.

***Rhinanthus minor* L. = Kleiner Klappertopf**

Die Pflanze ist ein Ackerunkraut und fällt durch ihre eigentümlichen Samenkapseln auf, die trockene, etwa muschelförmige Hüllen bilden, in denen die Samen lose liegen und beim Schütteln der Pflanze ein klapperndes Geräusch erzeugen. Dieses Klappern hat auch der Pflanze den Namen verliehen.

Sie heißt niederdeutsch **Klap** und **Klapper**, ist in der zweiten Form allerdings weiter verbreitet und in die Hochsprache gekommen. (Es gilt laut PRITZEL-JESSEN 1882 : 16 auch in Siebenbürgen und Luzern).

Das Oberdeutsche hat eine Reihe von Entsprechungen dafür. In Steiermark sagt man **Klaff**, **Klaft** oder **Klapf** (UNGER-KHULL 1903 : 389). Davor habe ich **Akəkhlaft** in Hirschegg selbst gehört, während aber M. MAYER (Knittelfeld) die merkwürdige Form **Klöft** hat und FELICETTI-LIEBENFELS neben **Klaft** auch **Graft** mit dem nicht häufigen, aber doch vorkommenden Wechsel zwischen *r* und *l*.

Über die allgemeine Verbreitung der verschiedenen Formen noch einige Angaben. Die erste Verschiebungsstufe **Klapf** ist in Tirol, Kärnten und Salzburg häufig, aber auch für Schwaben belegt (PRITZEL-JESSEN 1882 : 16, GUTSMANN 1789 : 157, HOPPE 1801). Überall dort gilt auch die weitere Verschiebung **Klaff**, die in der Schweiz (Schweizerisches Idiotikon 1881—1923, III : 626) fast die alleinherrschende ist: **Chlaffechrutz**, **Chlaffe**, **Chlaffa**, **Chläffeli**, **Chlaffere**. Die Form mit angetretenem *t* (der Vorgang ist nicht selten, z. B. **Soافت** = Seife, **andərst** = anders) ist vor allem in Nieder- und Oberösterreich belegt (HÖFER 1884 : 28, POPOWITSCH 1780 : 244, SCHMELLER 1827—37, I : 1326).

Dem niederdeutschen **Klapper** entspricht hier **Klaffer** (in Bayern, Schlesien, Ungarn laut PRITZEL-JESSEN 1882 : 16, ADELUNG 1811, II : 1596, POPOWITSCH 1780 : 244) und dazu wird analog **Klaffer** von **Klaft** gebildet (Bayern ADELUNG 1811, II : 1596, PRITZEL-JESSEN 1882 : 16).

Das Geräusch des Klapperns, besonders aber ein einzelner Schlag oder Knall heißt wirklich **Klapf** (UNGER-KHULL 1903 : 389). Ebenso bedeutet auch im Elsaß **Klapf** = Schlag, Knall, Ohrfeige. Dazu ist zu vergleichen mittelhochdeutsch **klaſ**, **klaſf**, **Klaſſe**, **Klaſſer** und **Klaſſer-blume** wohl für unser **Klapperrose** = Klatschmohn (LEXER 1872—78 : 1596 ff.).

Auch andere Namen der Pflanze beziehen sich auf dieses Geräusch, wie das hübsche **Froschschnäppel** (Straden), **Kleschkraut** (verstreut) und **Tschöllerlgraud** (ROHRER, Oststeiermark).

Ribes Uva-crispa L. (= R. grossularia) = Stachelbeere

Kaum eine Pflanze hat so viele und so außergewöhnliche Namen auf sich vereinigt, wie diese stacheligen Beerenfrüchte. Verschiedene Sorten werden in den Gärten gezogen, aber auch die wilden noch viel „waxeren“ Früchte werden im Wald gesammelt. In Stainach im Ennstal werden sie **Rauchnussen**, d. h. rauhe Nüsse genannt.

In St. Lorenzen bei Eibiswald aber und nach verschiedenen Belegen [ADELUNG 1811, I : 1782, M. HÖFER 1815, I : 16 (Niederösterreich) und UNGER] auch sonst noch verbreitet ist **Oatapätzln**. Manchmal bezeichnet diese Vorstellung die Stachelbeere im allgemeinen, manchmal auch nur eine besondere Abart mit großen gelben Beeren. Nun ist es aber nicht wahrscheinlich, daß diese Bedeutung ursprünglich der Frucht zugesprochen wurde. Die erste Silbe bezieht sich auf die Stacheln der Beeren, wie

in Eiternessel = Brennessel (siehe dort). Das althochdeutsche eitar = Gift ist in der Wurzel wahrscheinlich verwandt mit eiten = brennen (eit = das Feuer), vgl. KLUGE unter Eiter, SCHMELLER 1827–37, I : 172, SCHADE 1872–82, I : 130, ebenso auch ADELUNGS Erklärung (1811, I : 1782) als eitar, brennen + botz, botzen, putzen = große Beere, runder Körper (vgl. unser Apfelpotzen).

Eine eigene Gruppe bilden Formen von dem Namen, der in Steiermark als **Agraßln** (Ratten), **Ogroßln** (Aussee) und in der Umgangssprache in beiden Formen üblich ist. UNGER hat ihn als **Agrasln** für Fohnsdorf und **Agraßln** für Stainz und UNGER-KHULL (1903 : 14) schreibt **Agrassel** und **Agraß**.

Das Wort ist in seinem Ursprung nicht ganz klar. Um die Schwierigkeiten aufzuzeigen, seien zuerst die Namensformen und ihre Verbreitung angeführt.

Agraß und **Agraßbeere** bei SCHMELLER (1827–37, I : 53), **Ackras**, **Agras**, **Agres**, **Agresch**, **Agrestbeere** bei PRITZEL-JESSEN (1882 : 333 f.) nach NEMNICH für Österreich zitiert, wie auch HÜGEL (1873 : 17), M. HÖFER (1815 : 9) und POPOWITSCH (1780 : 556) **Agras** und **Agres** für Wien berichten. F. HÖFER (1884 : 8) hat für Niederösterreich ganz unsere Form **Agras1**, während REICHEL (1888) in seinem Vortrag **A graz** sagt. Gewiß ist es auch dasselbe Wort, das bei PRITZEL-JESSEN (siehe oben) für Siebenbürgen erwähnt ist: **Ach-érsch**. Was aber von seiner Form **Angster** für Schwaben zu halten ist, weiß ich nicht.

Alle diese Formen beschränken sich auf das südostdeutsche Gebiet. Der Westen hat ähnliche Worte in großer Mannigfaltigkeit, aber ohne den Vokal am Anfang. PRITZEL-JESSEN verzeichnet außer **Gruseln** für Oberösterreich auch **Chroslen**, **Chrusele**, **Krusel** (Schweiz), **Crozelbusg** (Holland 14. Jh.), **Grusellen** (Straßburg), **Kräuselbeere**, **Krausbeere** (Elsaß), **Grasel**, **Grasulbeere**, **Kruschelbeere** (aus NEMNICH) und **Grosselbeere** (aus BOCK). Auch im Rheinischen Wörterbuch (1928, II : 1423 ff.) erscheinen eine Menge solcher Formen: **Groschel**, **Grüschen**, **Droschel**, **Krurschel** = *Ribes Uva-crispa* (= Stachelbeere). **Gruschelbeere**, **rote Grischel**, **rote Grischel**, **Grusselbeere** = *Ribes rubrum* (= Ribsels). **Gruselbeere** und ähnliche Formen erwähnt auch das Schwäbische Wörterbuch (1904 ff., III : 887, IV : 702), wenngleich mit der Bemerkung, daß **Stachelbeere** oder **Heckenbeere** häufiger gebraucht werde. **Kräuselbeere**, **Krausbeere** oder **Grosselbeere** sind auch von ADELUNG (1811, II : 1758 f.) aufgenommen worden.

Diese westlichen Formen scheinen teilweise aus dem lateinischen Wort *grossularia* zu stammen, teilweise aber unmittelbar das deutsche Wort **Krausbeere**, **Kräuselbeere** darzustellen, das unseren steirischen **Rauhnüssen** zu vergleichen ist. In manchen Fällen ist gewiß eine Vermischung beider Worte eingetreten. Sicher besteht der Einfluß des französischen **grosselle**, das für manche Gegenden bestimmt unmittelbare Quelle des Wortes ist, da es besonders im westdeutschen Gebiet so verbreitet ist.

Unser **a gr aß** aber scheint anderen Ursprung zu haben. SCHMELLER (1827–37, I : 53) verzeichnet **a gr aß**, **agrest** = Brühe aus unreifem

Obst, und GRIMM (1854 ff., I : 190) *a grasz, a grosz, a gest* = saure Weinbeere, nach alten Kräuterbüchern: „*A grest saure Weinbeer*“ (HOHBERG I : 109 b) und aus TABERNAEMONTANUS (1588—91, 2. T : 783—84) „*A g resten oder unzeitige Weinbeere*“. Diese Wörter weisen auf mittelhochdeutsch *a graz* = eine Art saurer Brühe (Parz. Hpt. 5/13, siehe LEXER 1872—78, I : 28), und die „*Glossen*“ geben *usnea* für *grenenze*, *agresse* (STEINMEYER u. SIEVERS, 1895, III : 568) auf provencalisch *a gras*, mittellateinisch *agresto* und *agresta* (verwandt mit lateinisch *acer*). Die früher genannte Brühe konnte statt saurer Weinbeeren auch Stachelbeeren enthalten (M. HÖFER 1815 : 9, POPOWITSCH 1780 : 556).

Dann ist freilich nicht erklärlich, wieso das Wort fast nur in Österreich vorkommt und im Westen nur im Schwäbischen und Elsässischen Wörterbuch (1904, I : 118 und 1897/1907, I : 24) als *a gest* = unreife Trauben, saure Brühe, belegt ist und dort als ausgestorben bezeichnet wird.

Die österreichischen Formen scheinen hingegen verständlich unter dem Einfluß des Slawischen, denn in GUTSMANNS Deutsch-Windischem Wörterbuch (1789 : 295, 429, 503) heißt *grosdje*, *grosdize*, *kriesun* und *kresne* die Johannisbeere, *gras* die Maucheln, *gress* die Stachelbeere; *grod* und *grös* die Stachelbeere im Kroatischen, *agrest* im Polnischen und *angreš* im Tschechischen. Auch die Deutschen in Böhmen sagen *angreš*, aber mit dem Bewußtsein des tschechischen Ursprungs.

Welches Verhältnis zwischen dem romanischen *agresta* und dem slawischen Wort bestehen kann, kann ich nicht beurteilen.

Und nun zu der größten und wandlungsfähigsten Namensgruppe, den **Mungatzen**, **Mukatzen** und **Migatzen**. Es gibt eine große Vielfalt von solchen Namensformen, sie wechseln von Ort zu Ort und von Mund zu Mund. Ich kann nur die Formen, die ich teils selbst gehört, teils belegt gefunden habe, anführen:

Mungatzen (Eibiswald, Geisttal und auch in der Umgangssprache hin und wieder bekannt).

Mikatzn (Krieglach, Geisttal, angeblich auch Kärnten).

Mukatzen (St. Kathrein a. H.).

Munga(d)la (Kirchberg a. d. R.).

Muretzln (St. Kathrein a. H.), **Muretzen** nach PRITZEL-JESSEN (1882 : 334) auch im Mürztal.

Muggarutzen (Ratten).

UNGER-KHULL (1903) berichtet **Munketzel**, **Maungetzel** (Laßnitztal), **Mauncherl**, **Meiketschen** (S. 454, 457).

Im Original-UNGER ist zitiert: **Maunketzen**, **Munketzen** und **Meiketschen** aus dem Fohnsdorfer-Idiom (Handschrift), **Maucherln** als windisch aus dem Gamlitzer-Idiom, **Meigatschen** aus St. Lambrecht und **Meigschde** aus Roseggers „Heimgarten“ (1877—1935, IV : 717).

M. MAYER (1930) erwähnt für Knittelfeld **Meischki** und **Möschki**; auch für Kärnten gilt das Wort, vor allem als windisch **Mauchel** (LEXER 1862 : 187), **Mauchalan** (ÜBERFELDER, 1862 : 179), und POPOWITSCH (1780 : 557) schreibt **Moruseln** für Böhmen.

Diesem Wuchern von Formen als oft spontanen Augenblickswand-

lungen steht der Sprachwissenschaftler fast machtlos gegenüber. Am ehesten besteht ein ursprünglicher Zusammenhang der Worte in irgend-einer Form, die dem slawischen *ma uchel* zugrunde liegt. Denn *meischgl* und *maitschgl* sind gewiß Umlautformen zu *ma uchel*, ebenso wie *miketzen* zu *muketzen*. Die Form *Meiketschen* mag von dem Verbum *meiken* = pressen (UNGER-KHULL 1903 : 457) beeinflußt sein.

In anderen Mundarten habe ich keine entsprechenden Belege gefunden. Dagegen gibt es in der Schweiz und in Schwaben eine Menge ähnlicher Wörter, die fast alle in irgendeiner Art onomatopoetischen Charakter haben (vgl. Schwäbisches Wörterbuch 1904, IV : 1535, 1550 f.).

ma unke, *Maunkeler* = Kobold, Teufel, Heimlichtuer. [Das Zeitwort *maunkeln*, in Kärnten (ÜBERFELDER 1862 : 185) auch *mu n - g a t z n*, etwas heimlich sagen, ist ja bekannt.]

maunkle(n) = ein Häuflein ineinander verschlungenes Unkraut.

Maunkete = ein Durcheinander von Speisen.

Maunkele = Tannenzapfen.

Mauke, *Mauklete*, *Mauketze*, *Mauchlet*, *Morauchete* = heimlich angesammelter Obstvorrat, wie die Kinder ihn sich zusammenzutragen pflegen.

Maucheler = eine Mostbirnsorte.

Und ebenso in der Schweiz (Schweizerisches Idiotikon, 1881—1923, IV : 332, 106):

Mungg = Murmeltier, auch als Kosenname gebraucht. Vergleiche MARZELL (ab 1937, 2 : 269) für *Pulsatilla (Anemone) alpina*, die kleine, stark behaarte Berganemone *Mungge(n)schnutze*.

Munggel, *Munggeli*, ein kleiner Pfannkuchen, ein kleines, dickes Kind. In Kärnten gibt es auch eine Mehlspeise, die *münken* heißt. (SCHMELLER 1827—37, II : 600, LEXER 1862 : 193.)

Mauggel, *Muggel*, *Muchel*, *Mugel*, *Muger*, *Miggen* = ein kleiner, rundlicher Gegenstand.

Miggerli, *Müggerli*, *Migeli* = ein kleines Bißchen.

HEGI berichtet für Thüringen *Maunkela* = Palmkätsel, das wohl ebenso wie *maunzerl*, *maunl*, *Maukel* für das Wollgras zu den Koseworten für die Katze gehört.

Alle diese Worte sind natürlich nicht unmittelbar mit den unseren in Zusammenhang zu bringen, aber sie weisen uns darauf hin, daß auch sie in ähnlicher Weise nachgestaltende Wortschöpfungen sein können.

Rosa canina L. = Hecken- oder Hundsrose

Die Pflanze selbst, die einfach *reasol* oder *doanro^usn* heißt, hat bezüglich der Namen nicht viel Interesse für uns. Wohl aber ihre Früchte, die Hagebutten. Allerdings sind die dafür vorkommenden Namen keineswegs auf unser Gebiet beschränkt. Darum will ich sie nur in ihren Formen und Beziehungen aufzeigen.

Der Name **Hetschepetsch** ist ja allgemein bekannt und in Österreich beinahe schon in die Hochsprache aufgenommen. Er scheint aber auf das Bayrisch-Österreichische beschränkt zu sein, denn nur das Schwäbische Wörterbuch (1904, VI : 2116) von allen außerbayrischen erwähnt einmal

Hätschebätsche neben Hage(n)butze, Hagelbutz. Im Westen herrscht Hagebutte, Hambutten in verschiedenen Formen. Niederdeutsch heißt die Frucht Hiepe oder Kiepe in irgend-einer Form (vgl. im Rheinischen Wörterbuch 1928, III : 75 die Verbreitungskarte).

In Steiermark habe ich in Kirchberg a. d. R. und Hirschgägg **Hetschepetschen** gehört, in Ratten und Kriegslach **Heitschn**, **Hetscherln** oder **Hetschibia**. Das sind allgemein verbreitete Formen, wie sie auch UNGER-KHULL (1903 : 335) verzeichnet, ebenso FELICETTI-LIEBENFELS. UNGER selbst hat eine Menge alter Belege gesammelt: „*Cornus ein hagendorf vel hoczschen poczschen pawm*“ (Vorau, Gl. 21) „nim b **Heczschenpetschen** und mach daraus ein Pulffer“ (STANGL III : 1675, GALLERIN J. R. III : 138). „Brenne ein Branttwine auß Hötsche pätzchen“ (Eckenberger Granatapfel 1695 : 36). „Die Hötzepötz oder Arhskhütl von den Rossenstauden“ (HACKL 85, Handschriften des Landesarchivs). Diese Formen kann ich noch durch einige Schreibungen aus den handschriftlichen Arzneibüchern ergänzen: **Hötschen**, **Pötschen**, **Höschenbötschen**, **Hambutten** oder **so genandte Hetzepeten**, **Hetschebeer**.

An außersteirischen Formen des Wortes habe ich folgende Belege festgestellt:

Hedschapetsch und **Hedscherl** in Wien (HÜGEL 1873 : 80),

Hetschepetsch (Böhmen),

Ötschepötsch (Kärnten nach JARNIK 1832 und GUTSMANN 1789 : 207),

Hötschapötsch (Kärnten nach ÜBERFELDER 1862 : 136),

Hetschepetschstaudn, **Hödscherl**, **Hötscharl** (HÖFER 1884 : 24),

Hekapeka (Böhmerwald, nach HEGI 1923, IV/2 : 977).

In JARNIKS Etymologikon der slowenischen Mundart (1832) ist als selbstverständlich hingenommen, daß **Ötschepötsch** aus dem windischen *shipezhje* = Hagebuttenstrauch, vgl. tschechisch *šipek* = Hagebutte, aus *šip* der Dorn entstanden sei. Danach hat sich auch SCHMELLER (1827—37, I : 1192) mit dieser Möglichkeit befaßt. Die meisten anderen, wie M. HÖFER (1815, II : 49) und ADELUNG (1811, II : 895), fassen es als eine Entstellung aus einem Wort auf, das etwa wie **Heckenpätzlein**, **Heckenpotzen** lauten müßte. Wahrscheinlich spielt dabei auch die scherhafte Doppelbildung mit, wie auch das in St. Martin a. Grimming übliche **pitscha-patscha-pe** beweist. Daß es oft einfach **Hedscherl** gesprochen wird, tut dem keinen Eintrag.

Man kann nämlich eine ähnliche Doppelform aus dem Rheinischen Wörterbuch (seit 1928, III : 622) zum Vergleich heranziehen, die zu einer der niederdeutschen Formen gebildet ist, und zwar **Hiepelpiepel** = Hagebutten (*həpələpəpəl*). Ebenso erinnert das Wort **Hätzeli** = Weiden- oder Haselnußkätzchen und der Ausdruck **Hatzelpatzel** oder **Hotzenbotzel** (tragen) = Huckepacktragen, unser Kinderspiel **Buckelkraxenträgen**, an unsere **Hetschepetschen**, zumal, da man früher offenbar bewußt **Hetzenpetzen** dafür schrieb.

Als eine Form dieses Namens ist wohl auch **Hackspitzen** anzusehen, das in Hirschegg und Geisttal als Name der Hagebutte gilt. Es klingt

wie eine Umdeutung zu dem in Schwäben, in Tirol und auch sonst üblichen, schon mittelhochdeutschen H a g e n b u t z .

Sehr weit verbreitet ist der andere Ausdruck für unsere Früchte, der sich auf die rauhen, fast mit kleinen Häkchen versehenen Kerne bezieht.

In der Oststeiermark sagt man dazu **årschkhitzl**, **arschkhitzn** (ROHRER), ebenso im Ennstal neben dem anderen Namen **arschkhitzler**. So wohl FELICETTI-LIEBENFELS als auch UNGER-KHULL haben das Wort natürlich aufgenommen. Es gilt aber ebenso auch für Schwaben (Schwäbisches Wörterbuch 1904 ff., III : 1037) a r s c h k ü t z l e i n , wie für das südliche Rheinland (Rheinisches Wörterbuch 1928 ff., III : 75) a r s c h - k r a t z e l , Kratzärsch und A r s c h k r ä t z e l c h e ; im Elsaß (Wörterbuch der elsässischen Mundarten 1897—1907, I : 69, 534) Kratzärschle und A r s c h k r ä t z e r l e und Oberhessen o a s k e t s e l , a r s c h i c i l i n .

Ja sogar das Französische hat in g r a t t e c u l eine Entsprechung für dieses Wort. Irgendwelchen gegenseitigen Einfluß braucht man da wohl nicht anzunehmen.

Rumex Acetosa L. u. a. spec. = Wiesensauerampfer und andere Arten

Rumex Acetosa hat den Namen nach dem sauren Geschmack, andere Arten haben ihn ihrer großen Blätter, ihres häufigen Vorkommens oder Wucherns wegen erhalten.

R. Acetosa heißt in Steiermark **Saurampfen** oder **Saurampf**, hin und wieder auch **Sauramsen** (Kirchberg a. d. Raab) oder **Sauramscherl** (Geisttal). Das Wort ist wohl eine Tautologie, denn auch Ampfer aus althochdeutsch a m p f a r o , niederdeutsch und schwedisch a m p e r , ist wahrscheinlich verwandt mit lateinisch a m a r u s und bedeutet sauer, scharf, bitter.

In unseren Formen scheint aber das *r* auch zu dem zweiten Wort gezogen zu sein, so daß bald S a u r - r a m p f , bald S a u u - r a m p f e n verstanden wird. Die Umgestaltungen des zweiten Wortes halte ich für spontane, obgleich sie vielleicht auch von R a m s e , R a m s e l , R a m s c h e l , dem Namen für *Allium ursinum* L., den Bärenlauch, beeinflußt sein könnten, der nach Aussage des Schwäbischen Wörterbuches (1904 ff., V : 123 f.) für alle Pflanzen gebraucht wird, die von den Kühen gefressen auf den Geschmack der Milch einwirken. ADELUNG führt R a m s e usw. auf ein Zeitwort r ä h m e l n = scharf ranzig, riechen oder schmekken zurück.

Oft wird der Name Sauerampfer auch auf *Oxalis acetosella*, den Sauerklee, übertragen, der sonst auch Kuckucksampfer oder Kuckucks-klee heißt. In Gottschee z. B. sagt man Shaueräpflein dazu, während *Rumex* nur Sauerkr a u t , Schäuerling oder Shajerling-lappitzen genannt wird.

Wie dort Lappitzen, so gilt hier **Plotschen** für großblättrige Pflanzen. Danach heißt *Rumex alpinus* L. in Steiermark fast überall **Scheiß-blotschen** und ist für Österreich auch bei HEGI mit dem Namen belegt, während er in Tirol den Namen S c h m a l p l o t s c h e n führt, zum Unterschied von Huflattich und Pestwurz, deren Blätter rund sind. Ver-

schiedentlich gibt es auch die Zusammensetzung **Plotschenblätter**, wie sie FELICETTI-LIEBENFELS erwähnt und wie sie in der Schweiz (Idiotikon 1881—1923, V : 185) als Blutze (n) blätter für *Rumex obtusifolius* L. vorhanden ist.

Über die verschiedenen Ablautformen **blotschen**, **blatschen**, **bletschen** usw. folgt eine kurze Zusammenstellung unter *Tussilago Farfara* L., dem Huflatich, der vor allem diesen Namen führt und ihn auch am meisten verdient.

Nach dem häufigen Vorkommen auf Schuttstellen heißt eine Art auch, wie mehrere Pflanzen, die in Mengen als Unkraut wuchern, **Hungerkraut**. Die Mundart hat freilich **ng** zu **geminata** **mm** gewandelt, so daß die steirischen Formen **Hummakraud** lauten. **Hummarauzn** (Oststeiermark, ROHRER). Das zweite Wort ist eine Entstellung aus **a m p f e r**, **r a m p f n**, **ram s n** und **H u m m a**, **s t e n** aus **s t e n d e n** nach mittelhochdeutsch **s t a n d e** (LEXER 1862 : 1136) und **S t e n d e l** (Söding). Ähnlich ist das im Erzgebirge übliche **H u n g e r s t e n g e l** für ein starkblättriges Unkraut im Getreide. Auch im Elsaß (Wörterbuch der elsässischen Mundarten 1897—1907, I : 530) und in Schlesien (PRITZEL-JESSEN 1882 : 348) heißt dieser Ampfer **H u n g e r k r a u t**, und ein Vocabular aus dem Jahre 1482 schreibt **H u n g e r s a m p f e r** dafür (PRITZEL-JESSEN 1882 : 346).

Diese Namen, die das Wuchern wertloser Pflanzen auf unfruchtbarem Boden verkörpern, wie auch „**d e r H u n g e r**“ für die wilde Kamille, gehören zu den eindrucksvollsten der volkstümlichen Namensgebung.

***Sambucus spec. = Holunder-Arten (*Sambucus Ebulus* L.,
S. nigra L.,
S. racemosa L. = Zwerg-, Schwarzer-, Roter Holunder)***

Es werden drei Arten von Holunder, der hier **hulla** heißt, unterschieden. Einmal *Sambucus nigra*, der allgemein bekannte, weißblühende **S c h w a r z e H o l u n d e r**, der wegen seiner vielfachen Verwendbarkeit — Blüten und Beeren werden in verschiedener Zubereitung gegessen — und wegen der großen Heilkraft aller seiner Teile in so hohem Ansehen steht, daß man sagt, man müsse vor ihm den Hut ziehen. Viel Glauben und Brauch hat sich um ihn gebildet, fast bei jedem Hause findet man einen oder mehrere Sträucher, und es gilt als Frevel und Unglückbringend, sie zu fällen. Gegenüber dem niederdeutschen **F l e d e r**, **F l i e d e r** herrscht hier allgemein **H o l l e r**, so sehr, daß auch die *Syringa*, die hier sonst in der Hochsprache und Umgangssprache als Flieder bekannt ist, in der Mundart **b l a u e r H ö l l e r** genannt wird.

Die zweite Art ist *Sambucus racemosa*, der **R o t e H o l u n d e r** mit hellroten Beerenfrüchten, der ebenso weit verbreitet ist und dessen Beeren auch gesammelt und zu Salsen verkocht werden. Er wird einfach **roter**, **roata** oder **routa** **H u l l a** genannt.

Als lästiges Unkraut aber, und wohl auch öfter als heilkräftig, ist der **A t t i c h** oder **Z w e r g - H o l u n d e r**, *Sambucus ebulus*, bekannt. Er heißt **Adach** und **Bodnhullä** oder **Ackerhullä**, denn er wird meist nur etwa einen Meter hoch, in der Tat aber ist er immer viel kleiner, wo er

öfter gejätet oder mit der Sichel geschnitten wird. Der Name Attich ist schon in den Kräuterverzeichnissen, den „Glossen“ von STEINMEYER u. SIEVERS (1895, III : 514) als *a to ch*, *a doch* = *ebulum* verzeichnet. Vgl. KLUGE: althochdeutsch *attuh* und *attah* als frühe Entlehnung von gallisch *odocus* bezeichnet.

***Serratula tinctoria* L. = Färber-Scharte**

Diese Pflanze, aber ebenso auch *Cirsium oleraceum* (L.) SCOP., eine milchige, großblättrige Distelart (Kohldistel), werden hier allgemein **Schäakraut**, **Schaukraut**, **Scha(b)bleittä** und **Schäaplotschen** genannt. Die Lautgruppe *ar* wird je nach der Mundart als *å* gesprochen (im Osten und Nordosten von Steiermark) oder zu *ao* diphthongiert (Hirschegg) oder so weit verkürzt, daß nur kurzes, dumpfes *å* bleibt und das Wort klingt, als ob es Schabblätter heißen müßte.

ROHRER schreibt **Schaæblaïda** für die oben erwähnte bleiche Kohldistel, MAYER-PITSCH (Mürztal) **Scharkraut** = ein Viehfutter. Es ist auch eine Reihe anderer Belege zu verzeichnen:

GRIMM (1854—, VIII : 2176) **Schar** = Färberkraut, *Serratula tinctoria* L. SCHMELLER (1827—37, II : 446) **Scharblatt** = Huflattich (wohl eine Übertragung).

LEXER (1862 : 214) **Scharkraut** = *Cirsium oleraceum* (Glödnitz).

HÖFER M. (1815) **Scharkraut** = (syn. *Serratula arvensis*) = *Cirsium arvense* (L.) SCOP.

Schweizerisches Idiotikon (1881—1923, V : 186) **Schärbletter**, syn. **s u w s c h(w) a r t e n** = *Cirsium oleraceum*.

ADELUNG (1811, I : 224) **Alpenscharte** und **Färberschärte**, *Serratula macrocephala* (syn. *S. alpina*) und *S. tinctoria*.

HEGI (1929, VI/2 : 898) **Schorblätter**, **Schar** (Gotha).

PRITZEL-JESSEN (1882 : 375) **Schär** = *Serratula tinctoria* (Bremen), **Schart** (Vocabular, 1482), mittelhochdeutsch.

SCHADE (1872—1882, II : 782) **scharte** und **schart** = *Serratula*.

Pflanze mit tiefeingeschnittenen Blättern zum Adjectivum **schart**, das zu **sc er an** gehört.

Die alten Formen des Namens weisen das *t* noch auf. Ich glaube, daß es in der Zusammensetzung **schart-Kraut**, **Schartblätter** früh gefallen und daraus dann **Scharkraut** entstanden ist, wenn auch die weite Verbreitung der *t*-losen Form dagegen zu sprechen scheint.

***Solanum tuberosum* L. = Kartoffel, Erdapfel**

Die Kartoffeln, die als Volksnahrungsmittel überall angebaut werden, erfreuen sich auch einer ziemlich großen Anzahl von Namensformen. Die häufigsten Formen sind solche von **Grundbirn**, in denen noch das alte Wort *bir* ohne Endsuffix erhalten ist. Das *d* des Bestimmungswortes wird natürlich assimiliert und das *n* wird zu *m*, so daß die allgemein übliche Form **Grumpir** oder **Krumpir** entsteht. Auch **Erdbir** wird gebraucht oder **Erdruabm**, **Flözbirn** (zu althochdeutsch *flazzi*, mittelhochdeutsch *vletze*, geebneter Boden) oder **Kesten**, das eigentlich

Kastanie heißt. Eine hübsche Bezeichnung habe ich in Söding gehört in dem Wort **Kropfruam**.

Der in der Hochsprache geltende Name **Kartoffel**, der aus **tatüffel** entstanden ist, ist hier fast unbekannt. Aber auch unser „**Erdäpfel**“ der Umgangssprache ist kaum üblich. Dieses Wort ist alt und wurde, wie aus den „**Glossen**“ (STEINMEYER u. SIEVERS, 1895, III : 534, 538, 539, 552 u. a.) hervorgeht, vor dem Bekanntwerden der Kartoffel in Deutschland für *alcanna*, *cyclamen*, *cucumber* u. a. Pflanzen mit knollenförmigen Wurzelstöcken verwendet.

***Spergula arvensis* L. = Ackerspark**

In der Gegend Hirschegg—Pack habe ich einen eigenartigen Namen für diese Pflanze festgestellt, der sonst unbekannt ist, nämlich **gnieland** (**t**). Der Name als solcher ist auch nirgends belegt, aber es ist möglich, ähnliche Namen und Worte anzuführen, die vielleicht Fingerzeige zur Erklärung geben können.

PRITZEL-JESSEN (1882 : 196 u. 385) erwähnt nach HOLL (1833) **Kniel** = *Juniperus communis*, Wacholder und **Negenknie** = Neunknie für *Spergula*.

ADELUNG (1811, II : 1653) hat **Knebel** = *Spergula* und **Knäuel** = *Polygonum aviculare* L.

HEGI (1912, III : 418) **Knäul** = *Spergula* für Böhmen.

SCHMELLER (1827—37, I : 1351) zitiert aus der älteren Sprache **Knülle** als Getreideunkraut „der Knülle und der Ratte gieng üf“ (GRIESHABER 1846 : 37, 38, 41).

GRIMM (seit 1854, V : 1516) berichtet auch **Knülle** mit alten Zitaten. Elsässisches Wörterbuch (1897—1907; II : 504) **Knülle** = Unkraut im Getreide?

(I : 504 **Knüll** = Häcksel, kurz geschnittenes Heu und Stroh.)

Schweizerisches Idiotikon (1881—1923, III : 740, 741, 743) **Chnielen** wohl dasselbe wie **Chnülen**, **Chnulen**, **Chlungen** und **Knauelen** = stachelfruchtiger Hahnenfuß, *Ranunculus arvensis*, **Chnuw** = Knie. Auch Platterbse und Wicke heißen so wegen ihrer geknickten Stengel.

Das Wort scheint also eine Ableitung von Knie zu sein, was dem Aussehen der Pflanze auch völlig entspräche. Sie fällt vor allem durch die vielfach in scharfen Wendungen geknickten, ziemlich zarten Stengel auf, deren Gelenke durch einen Quirl schmäler pfriemlicher Blättchen hervorgehoben werden. Die Schweizer Form des Wortes ist wohl plur. des Diminutivs und ebenso könnte auch bei uns an dieselbe Bildung nur das *d* angetreten sein, durch die Aussprache des *n* im Auslaut verursacht. (Vgl. *ieman* — *d u. ä.*)

Noch wahrscheinlicher aber ist eine Partizipium-Präsens-Bildung zum Verb **knielen**, das mhd. als **knielen** belegt ist (LEXER, 1872—78, I : 1648) und bei SCHMELLER (1827—37, I : 1344) **knieln** und **kniegeln** neben **kniegen** heißt. Auch UNGER hat (vgl. auch UNGER-KHULL, 1903 : 397) **knielen**, **kniegeln** und **knieeln** für knien. Dort ist auch ein Wort zu finden, das unserem sehr nahe zu stehen scheint, nämlich **Knieling** = die Bogenrebe, d. h. die Rebe, die vom

Stock abgezweigt und an einer niedrigeren Stütze daneben festgebunden wird, um dort einen eigenen Stock zu bilden. Knie land und Knie lin g stehen wohl im Verhältnis wie Silling und Sill land = *Impatiens parviflora* (siehe dieses). Auch der unter *Levisticum* behandelte Håland zeigt dieselbe Bildungsweise.

Noch eine Möglichkeit bestünde in einem im Schwäbischen Wörterbuch (1904, III : 372) erwähnten Zeitwort genürklen, gnirlen = ineinanderflechten, verwirren, so daß ein Knäuel entsteht. Aber es ist mir hier nichts Verwandtes bekannt.

Taraxacum officinale Web. (*Leontodon Taraxacum L.*) = Gewöhnlicher oder Wiesen-Löwenzahn, Gewöhnliche Kuhblume oder Pfaffenrörlein

Die strahlend gelben Blüten, die im Frühling jedes Plätzchen schmücken, wo nur etwas wachsen kann, und in allen Wiesen wuchern, deren Fruchtstände dann als weiße Lichter über die Wiese ragen, hat Hermann LÖNS unter die schönsten Blumen gezählt. Die Pflanze hat im Volksmund auch zahlreiche Namen erhalten, teils nach ihrem Vorkommen, nach ihrer Verwendbarkeit und nach der Wirkung, nach der Gestalt der Stengel, der Blüten und Fruchtstände.

So heißt sie vielfach Weg h a n s e l oder H a n s l a m W e g, Sau blumen und K u h blumen; oder — einer der häufigsten Namen — Röhrlsalat (reølsalåt) und Schmersalat (FELICETTI-LIEBENFELS). Mit der Wegwarte hat sie den Namen Z i c h u r i, Z i g o r i, zikori gemeinsam. Nach den hohen Stengeln, aus denen die Kinder oft Ketten machen, heißt sie Röhrlkraut, auch in den Kräuterbüchern oft so erwähnt. Das Köpfchen, das verbleibt, wenn alle Samen weggeflogen sind, wird mit einem Glatzkopf verglichen und auch Pfaffenplat (Landesarchiv, Handschriften-Nr. 1635) genannt. Eine Verquickung der beiden Namen ergibt P f a f f e n r ö h r l. Nach der harntreibenden Wirkung heißen sie soay-blumen oder, wie UNGER-KHULL (1903 : 58) schreibt, bettseichel. In der Oststeiermark habe ich auch Pletzn und schmelchn gehört. Beides hat FELICETTI-LIEBENFELS aufgenommen, während ROHRER nur Bletzn, Röhrlbletzn und Bletznblüah erwähnt. Als S c h m e l c h e n werden viele Pflanzen bezeichnet, deren Stengel über die Wiese hinausragen, aber kein wertvolles Futter ergeben. [s m e l c h e LEXER (1872—78 : 1006), wohl zu althochdeutsch s m a l.] Bletzn ist wohl das althochdeutsche p le z, b le z (gen. b le z z e s), mittelhochdeutsch b le z, b let z e s, das in steirischer Mundart ein dünnes Stück von etwas, einen Flecken, Flickchen, Lapp en oder einen Fleck auf der Haut bezeichnet. Vielfach berührt und vermischt sich das Wort mit Bletschen, Blotschen = große Blätter (siehe *Tussilago* = Huflattich).

Tussilago Farfara L. = Huflattich

Die Blätter dieser Pflanze sind in der Volksheilkunde bewährt gegen rheumatische und andere Leiden. Die Namen stammen alle von den Blättern, z. B. die Bezeichnung Sauohren (Gamlitz). Die Bezeichnung

Kestenblätter aus Kirchberg a. d. R. ist freilich weniger erklärlich. Der häufigste Name ist aber **Huofplotschn** oder auch **Afelplotschen** (afel = offene, wunde Stelle am Körper; die Blätter werden auch dagegen aufgelegt). Das Wort **blo tschen** kommt in einer Reihe von Ablautformen vor. In Steiermark habe ich selbst nur **plotsch n** gehört und so haben es auch GUTSMANN (1789 : 217) für Kärnten, HOPPE für Tirol, GUTSMANN und FELICETTI-LIEBENFELS für windisches Land **plo sha**, HEGI (1929, VI/2 : 675) für Österreich angeführt. Die Form **bletsch n** hat SCHMELLER (1827—37, I : 333) aufgenommen und auch HÜGEL (1873 : 89) hat für Wien **Kelch pletschen** = Kohlblätter. M. HÖFER (1815 : 340) schreibt **Pletsche** (Salzburg, Bayern), (allerdings für ein kleines, flaches Boot).

FELICETTI-LIEBENFELS verzeichnetet für Steiermark beide Formen und das Schweizerische Idiotikon (1881—1923, V : 185, 232, 233, 237) stellt gleich vier Ablaute zusammen: **Blutzenblätter** = *Rumex obtusifolius*, **Bletsche(n)** = großer Fleck, **Blatschen** = breites Blatt, **Plotsch** und **Plütschi** = ein schweres Stück von etwas.

Das Wort ist wahrscheinlich eine Ableitung von **Blatt**. Das Wort **lattich** ist davon unabhängig aus dem lateinischen *Lactuca* entwickelt und ist in dem hochdeutschen **Huflattich** wohl nur Analogie durch die Ähnlichkeit der Worte. Sie werden aber schon in den „**Glossen**“ auseinandergehalten: STEINMEYER u. SIEVERS (1895, III : 475) *lapatum, laphum* = *pletaha*, *lactuca* = **lattich**, und so mehrere Stellen. Mittelhochdeutsch heißt unser Wort **blattech e** und **bletiche** (LEXER, 1872—78, I : 299). Der Zwischenvokal ist gefallen und **tch** müßte sich zu **tsch** entwickeln. Ob die windischen Formen **plo sha**, **plo za** einfach Lehnwort aus dem Deutschen sind, wäre zu untersuchen.

Vaccinium Vitis-idaea L. = Preiselbeere

Der Name dafür, **Granten** und **Granken**, ist in verschiedenen Formen für das Österreichische, aber auch Bayrische und Schwäbische das allgemein gebrauchte Wort für Preiselbeere. Hier ist es der fast einzige bekannte Name dafür, denn Preiselbeere ist höchstens als Marktbezeichnung von der Stadt her bekannt geworden. Eine besondere Verteilung der Namensformen läßt sich nicht eindeutig feststellen.

Granten ist bei ÜBERFELDER (1862 : 117), LEXER (1862 : 121) und auch bei UNGER-KHULL (1903 : 302) für Kärnten erwähnt. Ich selbst habe es im Packalpengebiet und auch weiter nordöstlich in Geisttal festgestellt (**Grantnbei**). Es ist auch bei M. HÖFER (1815, I : 314) als **Granten** und **Grandelbeere** für das Traungebiet zitiert, bei MOLL u. SCHRANK (1785) für Tirol und Steiermark, bei HOPPE (1790—1811) für Salzburg. GUTSMANN (1789) hat es in seinem Deutsch-Windischen Wörterbuch als das deutsche Wort, und auch in Gottschee wird es gebraucht, freilich für *Vaccinium Myrtillus*; die Heidelbeere. ADELUNG (1811 : 776) schreibt **Grandenbeere**.

Granken aber scheint im obersteirischen Gebiet verbreiteter. Ich habe es auch in Krieglach und Ratten (hier sogar als **Grankhen**, mit affricata) gehört, aber auch im Süden in Eibiswald und im weststeirischen

ebenen Gebiet von Söding und Hitzendorf. FELICETTI-LIEBENFELS hat Gränken, Gränk (womit das helle a des Sekundärumlautes bezeichnet ist), aber auch Gränken ohne Umlaut. PRITZEL-JESSEN (1882 : 424) zitieren Granken für Tirol, Kärnten und Steiermark, Grangelbeere für Tirol.

Die beiden Formen scheinen also gleichwertig nebeneinander vorzukommen. Sie bezeichnen auch nicht nur die Preiselbeere, wenngleich ich sie selbst nur in der Bedeutung gehört habe, sondern wechseln für verschiedene *Vaccinium*-Arten. Ja, sie erstrecken sich auch auf andere Pflanzen, die im Aussehen ähnlich sind. SCHMELLER (1827—37, I : 1004) zitiert Granten und Gränken für *Vaccinium Vitis-idaea*, Moosgränken für *Vaccinium Oxycoccus*, Rauchgranten für *Arctostaphylos Uva-ursi*, aber auch Grämpe, Gränken und Granten für *Erica* und *Rhododendron*. Auch das Schwäbische Wörterbuch (1904, IV : 683) bringt Kränke, Grän, Krante für Preiselbeere, Moosbeere und Heidelbeere.

Nun seien noch einige von den genannten abweichenden Namensformen angegeben:

Kreßling (Ramsau), bei UNGER-KHULL (1903 : 316) als Grestling zitiert, ebenso bei PRITZEL-JESSEN (1882) für Salzburg.

Grampier (Obersteiermark), bei PRITZEL-JESSEN auch als Grambeer für Tirol angegeben aus Grant(n)beer.

Gramperlbeer ist mir aus Böhmen bekannt und wohl nur Weiterbildung des Vorigen, das auch zu Grampen, Grämpen (SCHMELLER, 1827—37, I : 997) geführt hat.

Unser Wort Granten ist wohl, wie LEXER (1862 : 121) meint, eine Ableitung zum mittelhochdeutschen gran (f.) = Scharlachfarbe, von mittellateinisch grana, französisch graine; es sei also wohl Grante eine Weiterbildung zu Gran, grānum wie auch Granatum, wenn es nicht unmittelbar Verkürzung aus Granatum ist. Vergleiche das in der älteren Sprache und schon mittelhochdeutsch (LEXER, 1872—78, I : 20, 47) übliche Marg(e)ranten aus *Punica Granatum L.* = Granatapfelbaum, ebenso wie die bei HEGI angeführten rätoromanischen Namen Granäta, garnadelu. ä.

Für weniger wahrscheinlich halte ich die anderen Erklärungsversuche:

1. den Zusammenhang mit Kranich, der im Schwäbischen Wörterbuch (1904 ff., IV : 683), bei HEGI und M. HÖFER aufgestellt und durch englisch „cranberry“ gestützt ist. Damit wird das Wort auch mit Kranabet, Krammet gleichgestellt, das aber tenuis oder tenuis aspirata hat.

2. GRASSMANN (1870) stellt es auch zu Krammet, chranawitu, chranbaum, leitet aber beide von einer ursprünglich a enthaltenden Wurzel zu „grün“ ab und vergleicht germanisch groni, croni, altnordisch grô-a = wachsen, angelsächsisch growan (Gras zur selben Wurzel).

3. Lautlich näherliegend, aber dem Sinn nach unwahrscheinlich ist die Ableitung von Grand, Grant = ausgehöhlter Baumstamm als Brunnentrog, auch Faß, Bottich. Es bedeutet auch Gefäß für Flüssigkeiten

irgendwelcher Art. **M a i s c h g r a n d** ist der Bottich, in dem die Maische zum Gären bereitgestellt wird, und im **B e e r g r a n d** werden die Beeren zur Schnapsbereitung zerstampft. Alle diese Versuche betreffen nur die Form **G r a n t e n**, während **G r a n k e n** unerklärt bleibt.

Hier drängt sich ein neuer Zusammenhang auf. **G r a n k e n** ist im ganzen südsteirischen Gebiet die Bezeichnung für **G r a m m e l n**, Speckgrießen (UNGER). Aber auch **G r a n t e n** kommt in dieser Bedeutung vor. FELICETTI-LIEBENFELS führt beide Bedeutungen an, ohne sie zu verbinden. Aber ein Aufsatz von Dr. W. STEINHAUSER im XIV. Bericht der Kommission für das Bayrisch-Österreichische Wörterbuch (1926) über die Synonyma für Speckgriebe wird hier anzuführen sein. Er berichtet **G r ä n g g e** (**g r a n k n** und **g r a n g e n**) für Ost- und Weststeiermark, **g r a n g l**, **g r a o n g e l** für Burgenland, **g r e n k l** bei Pöllau, **g r a n t e n** für das Ennstal bei Niederöblarn mit Sölk und Wölzertal und für Mettersdorf bei Stainz.

Er behauptete gegenseitige Beeinflussung der zwei Wörter. **G r a n k e n** habe ursprünglich Speckgrießen, **G r a n t e n** aber Preißelbeeren bedeutet. Durch die Ähnlichkeit sei dann jeweils auch das eine für das andere Wort eingetreten.

Aber auch das Wort **G r a n k e n** als Speckgriebe hat keine sichere Etymologie und die oben genannte Vermischung der Worte scheint durch die sachliche Verschiedenheit der Gegenstände doch etwas fraglich.

Zum Schluß verweise ich noch auf einen anderen, hier und auch in Kärnten üblichen Pflanzennamen, der denselben Wechsel zwischen Dental und Guttural aufweist; das ist der **M o l k e n**, Name für verschiedene *Chenopodium*-Arten, vor allem den ein lästiges Unkraut bildenden Gewöhnlichen Gänsefuß oder Ackermelde (= *Chenopodium album* L.), die ursprünglich **M o l t e n** (**m a l t a**, **m e l d a**) heißt. (Siehe unter *Atriplex* und *Chenopodium spec.*)

***Verbascum* spec. = Königsckerzen-Arten**

(**V. nigrum** L. = Dunkle Königsckerze, **V. phlomoides** L. = Gewöhnliche Königsckerze, **V. thapsiforme** SCRHAD. = Großblütige Königsckerze, **V. Thapsus** L. = Echte oder Kleinblütige Königsckerze)

Diese prächtige Pflanze wird überall mit größter Hochachtung behandelt. Ich habe in Südsteiermark auch bei Bauern, die sonst kaum mehr am alten Brauchtum hängen, beobachtet, daß sie es als Frevel erachten, diese Pflanze zu verletzen. Wenn eine Königsckerze auf einer Wiese steht, so wird beim Mähen rundherum alles sorgfältig weggeschnitten, aber sie selbst bleibt stehen. Stellenweise wird sie mit dem bekannten Namen **K ö n i g s k e r z e** oder auch **K a i s e r k e r z e** benannt. Überall aber gilt der schöne Name **Himmelbrand**, mittelhochdeutsch **himelbrant** (LEXER, 1872—78, I : 1284), althochdeutsch **himil-** und **hilmi-**
b r a n d a (PRITZEL-JESSEN, 1882 : 429 f.).

Wegen ihrer stark behaarten Blätter und Stengel wird sie auch **W o l l k r a u t** oder **W o l k e r z e** genannt. Dieser Name ist in den Kräuterbüchern der häufigere. Die Pflanze gilt auch als heilkraftig in vielen Krankheiten und wird aufgelegt zum Heilen von Brandwunden.

Viscum album L. = Gewöhnliche Mistel

[V. album L. subsp. album (L.) = Laubholz-Mistel, V. album L. subsp. Abietis (WIESBAUR) ABROMEIT = Tannen-Mistel, V. album L. subsp. austriacum VOLLMANN = Föhren-Mistel]

Über Glauben und Brauch, der sich an die Mistel knüpft, angefangen von dem Pfeil, mit dem Baldur getötet wird, bis zu den Heilkräften, die der Pflanze zugeschrieben werden, zu sprechen, gehört nicht in diesen Rahmen. Oft ist die Mistel, meist die Laubholz-Mistel, d. h. die auf verschiedenen Laubbäumen wachsende, in den alten Arzneibüchern genannt. Das althochdeutsche *mistil* wird sehr oft zu **Mispel**, **Mispel** verwandelt. Am häufigsten, besonders in der Oststeiermark, ist die Bezeichnung der klebrigen Beeren als Leimbohnen. Das Wort erfährt eine Reihe von Veränderungen. Aus der Aussprache *Laimpoan* wird in Straden *laimpabm*, wie überhaupt für Bohnen *Buabm* erscheint; und ROHRER hat in seinem Gebiet *Leinbougn* mit dem plur. *Leimböign* und *Leinballn*, *Leimbahn* festgestellt, UNGER-KHULL (1903 : 435) macht daraus die eigentümliche Form *Leimpalme*.

Zum Abschluß sei noch eine Reihe von Namen angeführt, die keiner etymologischen Erklärung bedürfen, mir aber doch der Erwähnung wert erscheinen. Diese Betrachtung wird zugleich die Beispiele geben für die verschiedenen Arten der Namensgebung, die im Vorwort zusammengefaßt sind. Das sind einmal die Heilkräuter, deren Heilkraft im Namen ersichtlich ist, wie das *Gelbsuchtkräutl* für Schöllkraut (= *Chelidonium majus* L.) und andere gelbblühende Pflanzen, das *Harnwindkraut* (= *Herniaria glabra* L.), das *Hebmutterkräutl* (= *Chrysanthemum Parthenium* (L.) BERNH.) und die *Blutwurz* (= *Potentilla erecta* (L.) RAEUSCH), das *Afel-*, *Grind-* oder *Krätenkraut* (*Scabiosa Columbaria* L.) und *Herzenstrost*, *Herzenfreud* oder *Herzenfreund*. Alle diese Namen, ebenso wie *Allerweltseheil*, gelten für eine Menge von Kräutern, denen die betreffende Heilkraft zugeschrieben wird.

Heilkräuter sind auch immer die lateinisch genannten Pflanzen, wie *Boragi* aus *Borago officinalis* L., *Ysop* (= *Hyssopus officinalis* L.), *Polay* (= *Mentha Pulegium* L.) und *Salfæ* (= *Salvia officinalis* L.), *Soteraí* (= *Satureja hortensis* L.), *Angelikawurz* (= *Angelica Archangelica* L.) und *Alteh* aus *Althaea officinalis* L. (= Eibisch). In den Kräuterbüchern wird für dieses Wort sogar *alte Ehe* geschrieben. Immer wieder erwähnt wird der *Cardobenedikt* oder die *gesegnete Distel* (= *Cnicus benedictus* L.) in allerlei entstellten Schreibungen (*Cardawenadichten*, *Cartawenedichten*, *Cardawannedikt*).

Vor allem aber scheint es mir wertvoll, die Namen anzuführen, die irgendwelche Züge im Aussehen der Pflanzen mit oft wunderbarer Bildhaftigkeit und Ausdrucks Kraft gestalten. So haben die Labkrautarten, die ihre zarten Ranken mit den kleinen hellen Blütchen über den Boden breiten, den Namen *Bodenschleier* (St. Kathrein a. H.) erhalten. Ein wohl aus der Kindersprache stammendes Bild gibt das Wort *Hansl-*

und Grettblumen (Ratten) für das Lungenkraut (= *Pulmonaria spec.*) mit seinen blauen und roten Blüten. Das dreifarbiges Ackerveilchen (= *Viola arvensis*) und das größere Stiefmütterchen (= *Viola tricolor*) heißen Dreifaltigkeitsblümel, eine im Garten gezogene gestreifte, hohe, breitblättrige Grasart nennt man Fürtabandl, während die dicht grau behaarte Alpenanemone (= *Pulsatilla alpina*) grантiger Jagd genannt wird (Ramsau). Die Gestalt der Samenhüllen hat dem Hirtentäschel (= *Capsella Bursa-pastoris*) die Namen Tascherlkraut, Herzerlkraut oder Schäufelekraut (*Schaivele*) gegeben, ebenso wie dem *Euonymus europaea* (= Gewöhnlicher Spindelstrauch) die Bezeichnungen Pfaffenküterl, Pfaffenköden oder Pfaffenkapperl. Ein treffender Ausdruck ist auch Bettelläus (bedlaus), Straden, für die kleinen rundherum mit Widerhaken versehenen Samenkörnchen von *Galium Aparine* L. (= Kletten-Labkraut), die an den Kleidern des Vorübergehenden haften bleiben, oder Katzenschwaf und Katzenzágel für den Zi(n)hoad, d. h. den Sommertrieb des Großen Schachtelhalmes (= *Equisetum Telmateja* EHRH.).

Nach den weichen samtigen Blüten heißt *Antennaria dioica* (L.) GAERTN. Hasentrappel oder Katzenprutzerl, das Vergissmeinnicht (= *Myosotis spec.*) aber nach seinen kleinen, runden Blütenblättchen Mausöhr'l. Eine fast überall gegen den Herbst zu im Garten gezogene Pflanze wird nach ihrem weißen Blütenköpfchen Schneebabatzl genannt. Die Stabwurz (Mürztal) (= *Levisticum officinale* KOCH), manchmal auch das Liebstöckl (Knittelfeld), röhmt die Bäuerin als „Herr im Garten“ wegen ihrer Würz- und Heilkraft.

Damit sei die Sammlung dieser Namen abgeschlossen, wenn sie auch nie vollständig sein kann; es sind ja auch mit Absicht eine Reihe von Namen, die UNGER-KHULL erwähnt, nicht angeführt, teils weil ich sie selbst nirgends hören konnte, teils weil sie mir in diesem Rahmen nicht erwähnenswert schienen. Möge es nur gelungen sein, den hübschesten und interessantesten Bezeichnungen gerecht zu werden und ein Bild von den Wegen volkstümlicher Namensgebung zu zeichnen.

Anschrift der Verfasserin:

Dr. phil. Gertrud Smola, Graz VI., Maygasse 27.

Literaturverzeichnis

- ABRAHAM A SANCTA CLARA, 1719: Geistlicher Kramer-Laden . . ., Nürnberg.
ADELUNG J. CHR., 1774—86, 2. Auflage 1793—1801: Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuchs der hochdeutschen Mundarten. 4 Bände. Leipzig.
ADELUNG J. CHR., 1808, 1811: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart. 4 Bände. Wien.
ANDRESEN PH., 1876: Deutsche Volksetymologie. Heilbronn.
BACHMANN J., 1909: Zauberkräftige Pflanzen. Deutsche Heimat, Nr. 17/18. Wien.
BOCK (TRAGUS) H., 1551: New Kreuterbuch von Unterscheidt, Würkung und Namen der Kreuter, so in teutschen Landen wachsen. Straßburg.
BRAUNE W., 1891: Althochdeutsche Grammatik. Halle an der Saale.
BRUNFELS O., 1532: Contrafayt Kreuterbuch. Straßburg.
BRUNSCHWIG H., 1500: Destillerkunst. Straßburg.

- CASTELLI J. F., 1847: Wörterbuch der Mundart in Österreich unter der Enns, eine Sammlung der Wörter, Ausdrücke und Redensarten, welche von der hochdeutschen Sprache abweichend, dem niederösterreichischen Dialekte eigenthümlich sind, sammt beigefügter Erklärung und so viel möglich auch ihrer Abstammung und Verwandtschaft beigegeben grammatischen und dialektologischen Bemerkungen über diese Mundart überhaupt etc. Wien.
- CRISTA P., 1927: Wörterbuch der Trierer Mundart. Honnef am Rhein.
- DIEFENBACH L., 1857: *Glossarium latino-germanicum mediae et infimae latinitatis*. Frankfurt am Main.
- Eckenberger Granatapfel, 1695: Freywillig aufgesprungener Granatapffel des christlichen Samaritans. Wien.
- FELICETTI-LIEBENFELS W.: Steirisches Wörterbuch. (2. Hälfte des 19. Jahrhunderts; ungedruckt!)
- FISCHER H., 1904 ff.: Schwäbisches Wörterbuch. Tübingen.
- FISCHER H., 1929: Mittelalterliche Pflanzenkunde. München.
- FISCHER-BENZON R. v., 1894: Altdeutsche Gartenflora. Untersuchungen über die Naturpflanzen des deutschen Mittelalters, ihre Wanderung und Vorgeschichte im klassischen Altertum. Kiel. (Mit einem Verzeichnis von Hildegards Pflanzennamen.)
- FOSSEL V., 1885: Volksmedizin und medizinischer Aberglaube in Steiermark. Ein Beitrag zur Landeskunde. Graz.
- GALLERINN auf der Riegersburg, Die, 1845: Historischer Roman aus Urkunden von HAMMER-PURGSTALL. 3 Bände. Darmstadt.
- GOTTLIEB-TANNENHEIM P. v., 1903: Volkstümliche Schneeglöckchennamen und Schneeglöckchensägen. Mitteilungen Sektion für Naturkunde des Österreichischen Touristenklubs. 15. Jahrgang, Nr. 4. Wien.
- GRASSMANN H., 1870: Deutsche Pflanzennamen. Stettin.
- GRIESHABER F. K., 1846: Deutsche Predigten des XIII. Jahrhunderts. 2. Abteilung. Stuttgart.
- GRIMM J. u. W., 1848: Geschichte der deutschen Sprache. 2 Bände. Leipzig.
- GRIMM J. u. W., seit 1854: Deutsches Wörterbuch. Leipzig.
- GUTSMANN O., 1789: Deutsch-Windisches Wörterbuch. Klagenfurt.
- HAMMER-PURGSTALL J., 1845: Die Gallerinn auf der Riegersburg. Darmstadt.
- Handschriftliche Arznei- und Kräuterbücher im Steirischen Landesarchiv Graz; Nr. 814 (19. Jh.), 1108 (18. Jh.), 1149 (18. Jh.), 1177 (18. Jh.), 1214 (17. Jh.), 1266 (1574), 1286 (17. Jh.), 1341 (19. Jh.), 1379 (18. Jh.), 1484 (1830), 1518 (19. Jh.), 1540 (1778), 1542 (18./19. Jh.), 1613 (18. Jh.), 1622 (18. Jh.), 1625 (1780), 1633 (18. Jh.), 1634 (1799), 1635 (18./19. Jh.), 1642, 1696 (1680).
- Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, 1927—1937: Herausgegeben unter besonderer Mitwirkung von E. HOFFMANN-KRAYER und Mitarbeit zahlreicher Fachgenossen v. H. BÄCHTOLD-STÄUBLI. Berlin-Leipzig. Acht Bände. (Handwörterbücher zur deutschen Volkskunde, Abteilung I.)
- Hausarzt, Der und seine Hausapotheke. Grätz, 1804.
- Heimgarten, 1877—1935: Eine Monatsschrift, herausgegeben von Peter K. ROSEGGER. Graz.
- HEGI G., 1908—1931: Illustrierte Flora von Mitteleuropa. München.
- HEUFLER R. L. v., 1852: Ein botanischer Beitrag zum Deutschen Sprachschatz. Wien. (Nach L. OKEN und B. EHRHARDT.)
- HÖFER F., 1884: Dialektnamen der in Niederösterreich vorkommenden Pflanzenarten. Bruck an der Leitha.
- HÖFER M., 1815: Etymologisches Wörterbuch der in Oberdeutschland, vorzüglich in Österreich üblichen Mundarten. Linz.
- HOLL FR., 1833: Wörterbuch deutscher Pflanzennamen... Erfurt.
- HOPPE D. H., 1790—1811: Botanisches Taschenbuch. Regensburg. Nr. 211: BRAUNE über Salzburg. Nr. 215: RAUSCHENFELSER über Pustertal.
- HOVORKA O. v., 1908—1909: Vergleichende Volksmedizin. Eine Darstellung volksmedizinischer Sitten und Gebräuche, Anschauungen und Heilfaktoren, des Aberglaubens und der Zaubermedizin. Unter Mitwirkung von Fachgelehrten herausgegeben von O. v. HOVORKA und A. KRONFELD. Mit einer Einleitung von M. NEUBURGER. 2 Bände. Stuttgart.

- HÜGEL F. S., 1873: Der Wiener Dialekt. Lexikon der Wiener Volkssprache. (Idioticon Viennense.) Wien.
- JANCHEN E., 1953: Gleichbedeutende wissenschaftliche Namen (Synonyme) der Pflanzen Österreichs. Angewandte Pflanzensoziologie, H. 10. Wien.
- JARNIK J. U., 1832: Versuch eines Etymologikos der slowenischen Mundart in Innerösterreich. Klagenfurt.
- JUTZ L., 1925: Die Mundart von Vorarlberg und Liechtenstein. Heidelberg.
- KAIM J. S., 1757: Medicamenta selecta. Steyr.
- KANGIESER F., 1908: Die Etymologie der Phanerogamenomenclatur. Eine Erklärung der wissenschaftlichen, der deutschen, französischen, englischen und holländischen Pflanzennamen. Gera.
- KEES ANNEMARIE: Schriftliche Nachrichten einer Lehrerin aus dem Ennstal.
- KLINGE E., 1919: Der wohlerfahrene Bauerndoktor. Eine 40jährige Sammlung von erprobten Haus- und Volksmitteln zur Verhütung und Heilung bei Erkrankungen nebst Rezepten u. e. Hausapotheke. Graz.
- KLUGE F., 1899: Nominale Stammbildungslehre. Halle.
- KLUGE F., 1934: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 2. Auflage, bearbeitet von A. GÖTZE. Berlin-Leipzig.
- LAUDRINUS —, 1584: Deutsch Hausatzney. Augspurg.
- LEITINGER G., 1939: Die Mundart des oberen Sulmtales. Lautlehre. Graz. (Dissertation.)
- LEXER M., 1862: Kärntisches Wörterbuch. Leipzig.
- LEXER M., 1872—1878: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Leipzig.
- MALY J. K., 1848: Nachträge zu seiner im Jahre 1838 erschienenen Flora Styriaca. Gratz.
- MARTIN E. u. LIENHART H., 1897—1907: Wörterbuch der elsässischen Mundarten. Im Auftrage der Landesverwaltung von Elsaß-Lothringen. 2 Bände. (Mit einem alphabetischen Wörterverzeichnis und einer Mundartenkarte von H. LIENHART.)
- MARZELL H., seit 1937: Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen. Lieferung 1—4. Leipzig.
- MAYER M., 1930: Volkstümliche Pflanzennamen in der Knittelfelder Gegend. Blätter für Heimatkunde, 8 : 27—32. Graz.
- MAYER-PITSCH G., 1930: Volkskundliches aus dem Mürztal. Wiener Zeitschrift für Volkskunde, 35 : 12—15. Wien.
- MIZALDUS A., 1574: Hortus Medicus. Paris.
- MIZALDUS A., 1582: Geheimnisse und Wunderwerke. Basel.
- MOLL K. E. u. SCHRANK FR. v. PAULA, 1785: Naturhistorische Briefe über Österreich, Salzburg, Passau und Berchtesgaden. 2 Bände. Salzburg.
- MÜLLER J., seit 1928: Rheinisches Wörterbuch. Berlin.
- NEUBAUER J., 1887: Altdeutsche Idiotismen der Egerländer Mundart. Wien.
- PAUL H., 1889: Mittelhochdeutsche Grammatik. Halle an der Saale.
- PIEPER R., 1897: Volksbotanik. Unsere Pflanzen im Volksgebrauch, in Geschichte und Sage, nebst einer Erklärung ihrer Namen. Gumbinnen.
- PIRCHEGGGER S., 1927: Die slawischen Ortsnamen im Mürztal, mit einer Begründung der Mundart. Leipzig.
- POPÓWTSCH J. S. V., 1780: Versuch einer Vereinigung der Mundarten von Deutschland. Wien.
- PRITZEL G. u. JESSEN C., 1882: Die deutschen Volksnamen der Pflanzen. Neuer Beitrag zum deutschen Sprachschatz. Aus allen Mundarten und Zeiten zusammengestellt. 1. Hälfte. Hannover.
- REGEL K., 1868: Die Ruhlaer Mundart. Weimar.
- REICHEL R., 1888: Die Pflanzen in Sprache und Glauben des deutschen Volkes. Graz.
- REITERER K., 1916: Altsteirisches. Volksbilder aus den Alpen, gesammelte Redensarten, Sprüche, Sitten usw. Graz.
- ROHRER H., 1927: Zur bäuerlichen Volkskunde. Blätter für Heimatkunde, 5 : 29—32 und 47 ff. Graz.
- SATTER J., 1898: Volkstümliche Pflanzennamen aus Gottschee. 2. Jahresbericht des k. k. Staats-Untergymnasiums zu Gottschee. Veröffentlichung am Schluß des Schuljahres 1897/98.
- SCHADE O., 1872—1882: Altdeutsches Wörterbuch. Halle an der Saale.

- SCHATZ J., 1907: Altbairische Grammatik. Göttingen.
- SCHMELLER J. A., 1827—1837: Bayrisches Wörterbuch. Stuttgart-Tübingen.
- SCHULLERUS J. C., 1868: Siebenbürgisch-Sächsisches Wörterbuch. Marburg-Leipzig.
- Schweizerisches Idiotikon, 1881—1923: Wörterbuch der schweizer-deutschen Sprache. Gesammelt auf Veranlassung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich unter Beihilfe aus allen Kreisen des Schweizervolkes. Herausgegeben mit Unterstützung des Bundes und der Kantone. Begonnen von FR. STAUB und L. TOBLER. Frauenfeld.
- STEINMEYER E. u. SIEVERS E., 1895: Die althochdeutschen Glossen. Berlin.
- TABERNAEMONTANUS J. TH., 1588—1591: „Neuw Kräuterbuch, mit... Figuren und Conterfeytien aller Gewächß, so in Teutschten und Welschen Landen wachsen...“ Franckfurt a. M.
- ÜBERFELDER A., 1862: Kärntnerisches Idioticon. Herausgegeben von S. M. MAYER. Klagenfurt.
- UNGER TH., —: Steirischer Wortschatz. Ungedrucktes Zettelmaterial im Steirischen Landesarchiv. Graz.
- UNGER TH. u. KHULL F., 1903: Steirischer Wortschatz, als Ergänzung zu SCHMELLERS Bayerischem Wörterbuch, gesammelt von TH. UNGER, für den Druck bearbeitet und herausgegeben von DR. F. KHULL. Gedruckt mit Unterstützung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Graz.
- VILMAR A. FR. CH., 1883: Idiotikon von Kurhessen. Marburg.
- WEINHOLD K., 1855: Beiträge zu einem schlesischen Wörterbuch. Anhang zum 14. und 16. Band der Sitzber. d. phil.-hist. Cl. d. kais. Akad. d. Wiss. Wien.
- WEINHOLD K., 1867: Bayrische Grammatik. Berlin.
- WEINHOLD K., 1883: Mittelhochdeutsche Grammatik. Paderborn.
- WIDDER F. J., 1934: Zur Kenntnis der *Anemone styriaca* und ihres Bastardes mit *Anemone nigricans*. FEDDE, Repertorium, 35 : 49—96. Berlin.
- ZAUPSER A. D., 1789: Versuch eines bayerischen und oberpfälzischen Idiotikons. München.
- Zeitschrift für deutsche Mundarten, 1900—1921: Im Auftrag des Vorstandes des allgemeinen deutschen Sprachvereines herausgegeben von O. HEILIG und PH. LENZ. Berlin. (Davon insbesondere benützt: REUSS W., Pflanzennamen in der oberhessischen Mundart. 1918: 134; GERBET E., Neue Beiträge für Erzgebirge und Vogtland. 1914: 131; PHILIPP O., Kleine Beiträge zum Westerzgebirgewortschatz. 1915: 279.)
- ZWANZIGER G. A., 1887: Verzeichnis der in Kärnten volkstümlichen deutschen Pflanzennamen. Jahrbuch des Naturhistorischen Museums Klagenfurt.

Verzeichnis der lateinischen und schriftdeutschen Pflanzennamen

Seite	Seite
<i>Achillea atrata</i> , A. <i>Millefolium</i> ,	<i>Arctostaphylos Uva-ursi</i> 72
<i>A. tomentosa</i> 23, 24, 36, 55	<i>Artemisia Abrotanum</i> , A. <i>Absinthium</i> , A. <i>vulgaris</i> 23, 27, 28
<i>Acker-Gauchheil</i> 24	<i>Atriplex patula</i> 29
<i>Ackerspark</i> 69	<i>Atropa Belladonna</i> 25
<i>Aconitum Lycocotonum</i> , A. <i>Napellus</i> 25	<i>Bärenlauch</i> 25
<i>Agropyron repens</i> 26	<i>Bärentraube (Echte)</i> 72
<i>Ajuga</i> 49, 57	<i>Bärlapp</i> 25, 59
<i>Alant (Echter)</i> 45, 46	<i>Beifuß-Arten</i> 27, 28
<i>Alchemilla vulgaris</i> 26	<i>Bellis perennis</i> 30, 31, 36, 38, 55
<i>Allium ursinum</i> 25, 66	<i>Benediktenkraut</i> 74
<i>Althaea officinalis</i> 74	<i>Berberis vulgaris</i> 32
<i>Anagallis arvensis</i> 24	<i>Besenginster</i> 30
<i>Anemone nemorosa</i> 27, 51, 56, 59	<i>Besenheide</i> 33
<i>Anethum graveolens</i> 27	<i>Beta vulgaris</i> 32, 33
<i>Angelica Archangelica</i> 74	<i>Blutwurz</i> 74
<i>Antennaria dioica</i> 48, 75	<i>Bohnenkraut (Echtes)</i> 74

<i>Borago officinalis</i>	74	<i>Galium Aparine</i>	75
Boretsch (Gewöhnlicher)	74	<i>Gauchheil (Acker-)</i>	24
<i>Brassica Napus, B. Rapa</i>	32, 33	<i>Gentiana Clusii, G. Kochiana</i>	42, 55
Breitwegerich	50	<i>Glockenenzian (Kalk-, Kiesel-)</i>	42
Bruchkraut (Kahles)	74	<i>Granatapfelbaum</i>	72
Busch-Windröschen	27, 49, 57	<i>Grindkraut (Gewöhnliches)</i>	74
<i>Calluna vulgaris</i>	33, 34	<i>Günsel</i>	49, 57
<i>Calystegia sepium</i>	34	<i>Hahnenfuß (Kriechender, Scharfer)</i>	59
<i>Capsella Bursa-pastoris</i>	75	<i>Hanfnessel-Arten</i>	41
<i>Carlina acaulis</i>	34, 35, 48	<i>Harttheu (Echtes)</i>	43
<i>Chaerophyllum bulbosum</i>	35	<i>Hauhechel (Dornige)</i>	34, 48
<i>Chelidonium majus</i>	74	<i>Heckenrose</i>	64
<i>Chenopodium album</i>	29, 30, 73	<i>Heidelbeere</i>	71, 72
<i>Chrysanthemum Leucanthemum, C. Parthenium, C. vulgare</i>	23, 36, 55, 74	<i>Heildistel</i>	74
<i>Cirsium arvense, C. oleraceum, C. spinosissimum</i>	35, 68	<i>Heilknecke</i>	51
<i>Cnicus benedictus</i>	74	<i>Helleborus niger</i>	38, 43, 53, 54, 58
<i>Colchicum autumnale</i>	25, 37, 38, 39, 53, 54, 55, 56, 58	<i>Herbsttheidekraut</i>	33
<i>Convallaria majalis</i>	38, 39	<i>Herbstzeitlose</i>	25, 37, 38, 53, 55
<i>Convolvulus arvensis</i>	34	<i>Herniaria glabra</i>	74
<i>Crocus albiflorus, C. neapolitanus (C. vernus)</i>	37, 38, 39, 49, 53, 57, 58	<i>Heuhechel (Dorn-)</i>	48
<i>Daphne</i>	25	<i>Hirntäschel</i>	75
<i>Dentaria enneaphyllos</i>	51	<i>Holunder (Roter, Schwarzer, Zwerger-)</i>	46, 67
<i>Dill (Gewöhnlicher)</i>	27	<i>Hühnerhirse (Gewöhnliche)</i>	39
<i>Eberesche</i>	28, 49	<i>Huflattich</i>	67, 68, 70
<i>Eberraute</i>	27, 28	<i>Hundsrose</i>	64
<i>Eberreis</i>	27, 28	<i>Hypericum perforatum</i>	43
<i>Eberwurz (Stengellose)</i>	34	<i>Hysopus officinalis</i>	74
<i>Echinochloa Crus-galli</i>	39	<i>Impatiens Noli-tangere, I. parviflora</i>	29, 44, 70
<i>Eibisch (Echter)</i>	74	<i>Inula Helenium</i>	45
<i>Einbeere</i>	25	<i>Johanniskraut (Echtes)</i>	43
<i>Eisenhut (Echter, Wolfs-)</i>	25, 26	<i>Juniperus communis, J. Sabina</i>	34, 45, 69
<i>Engelwurz (Echte)</i>	74	<i>Käsepappel</i>	31, 37
<i>Enzian (Großblütiger, Stengel-loser)</i>	42, 49	<i>Kartoffel</i>	68
<i>Equisetum Telmateja</i>	75	<i>Katzenpfötchen (Gewöhnliches)</i>	48, 75
<i>Erdapfel</i>	68	<i>Kerbelrübe</i>	35
<i>Erdbeere (Hohe, Hügel-, Wald-)</i>	40	<i>Klappertopf (Kleiner)</i>	60
<i>Erica carnea</i>	33, 72	<i>Kletten-Labkraut</i>	75
<i>Erika</i>	33	<i>Knabenkraut-Arten</i>	48, 49, 57
<i>Erle</i>	49	<i>Knöterich (Floh-, Vogel-)</i>	52
<i>Euonymus europaea</i>	75	<i>Königskerze (Dunkle, Gewöhnliche, Großblütige, Echte oder Kleinblütige)</i>	73
<i>Euphorbia</i>	25	<i>Kohl-Arten</i>	32
<i>Färber-Scharte</i>	68	<i>Kohldistel</i>	68
<i>Farne, Farnpflanzen</i>	40	<i>Kohlröserl (Rotes, Schwarzes)</i>	48
<i>Faulbaum (Gewöhnlicher)</i>	49, 60	<i>Kratzdistel (Stachligste)</i>	35
<i>Filicinae</i>	40	<i>Küchen- od. Kuhschelle (Alpen-, Frühlings-, Nickende od. Schwärzliche, Steirische)</i>	25, 37, 53, 55, 57
<i>Fragaria moschata, F. vesca, F. viridis</i>	40	<i>Kuhblume (Gewöhnliche)</i>	70
<i>Franzosenkraut (Gewöhnliches)</i>	41, 42	<i>Labkraut (Kletten-)</i>	75
<i>Frauenmantel-Arten</i>	26	<i>Lamium</i>	41
<i>Frühlingsheidekraut</i>	33	<i>Lathraea Squamaria</i>	25
<i>Frühlingssafran</i>	39, 53, 55	<i>Leontodon Taraxacum</i>	52, 70
<i>Gängelkraut (Kleinblütiges)</i>	41	<i>Levisticum officinale</i>	28, 45, 70, 75
<i>Gänseblümchen</i>	30, 31, 36, 38, 55	<i>Lichtnelke (Kuckucks-)</i>	49, 57
<i>Gänsefuß (Gewöhnlicher, u. a.)</i>	29, 73	<i>Liebstöckel (Gewöhnliches)</i>	45, 75
<i>Galeopsis</i>	41		
<i>Galinsoga parviflora</i>	41		

<i>Lilium Martagon</i>	44	<i>Salvia officinalis</i>	74
Löwenzahn (Gewöhnlicher, Wiesen-)	70	<i>Sambucus Ebulus, S. nigra,</i>	
<i>Loiseleuria procumbens</i>	33	<i>S. racemosa</i>	46, 67
Lungenkraut-Arten	74	<i>Sanicula europaea</i>	44, 51
<i>Lycopodium</i>	25	<i>Sarrothamnus scoparius</i>	30
Maiglöckchen	38, 39	<i>Satureja hortensis</i>	74
<i>Malva neglecta</i>	37	<i>Sauerampfer (Wiesen-)</i>	49, 57, 66
Maßliebchen	30, 36	<i>Sauerdorn (Gewöhnlicher)</i>	32
Mehlbeere	49	<i>Sauerklee</i>	49, 57, 66
Melde (Gewöhnliche oder Ruten-)	29	<i>Saxifraga rotundifolia</i>	51
<i>Mentha, M. Pulegium</i>	46, 74	<i>Scabiosa Columbaria</i>	74
<i>Mercurialis perennis</i>	51	<i>Schachtelhalm (Großer)</i>	75
<i>Mespilus germanica</i>	47	<i>Schafgarbe (Gewöhnliche)</i>	
Minzen-Arten, Polei-Minze	46, 47	23, 24, 25, 37, 55	
Mispel (Echte)	47	<i>Scharte (Färber-)</i>	68
Mistel (Gewöhnliche)	47, 74	<i>Schlüsselblumen-Arten</i>	31, 52
Moosbeere	72	<i>Schneehedie</i>	33
Mutterkraut	74	<i>Schneerose</i>	37, 38, 43, 53
<i>Myosotis</i>	48, 75	<i>Schöllkraut</i>	74
Nachtschatten	25	<i>Schuppenwurz</i>	25
Narzisse (Stern-)	47, 48	<i>Seidelbast</i>	25
<i>Narcissus stellaris</i>	47	<i>Serratula tinctoria, S. macrocephala</i>	68
Nießwurz (Schwarze)	43, 53	<i>Sevenbaum, -strauch</i>	34
<i>Nigritella nigra, N. rubra</i>	48	<i>Solanum, S. tuberosum</i>	25, 68
<i>Ononis spinosa</i>	34, 48	<i>Sonchus arvensis</i>	41
<i>Orchis</i>	48	<i>Sorbus aucuparia</i>	49
<i>Oxalis Acetosella</i>	49, 66	<i>Spergula arvensis</i>	45, 69
<i>Padus avium</i>	49	<i>Spindelstrauch (Gewöhnlicher)</i>	75
<i>Paris quadrifolia</i>	25	<i>Springkraut (Gewöhnliches, Kleinblütiges)</i>	44
Pfaffenröhrllein	70	<i>Stabwurz</i>	27, 28, 75
<i>Plantago major, P. media</i>	50, 51, 52, 53	<i>Stachelbeere</i>	61, 62, 63
<i>Polygonatum officinale</i>	51	<i>Steinbrech (Rundblatt-)</i>	29, 51
<i>Polygonum aviculare, P. Persicaria</i>	51, 52, 69	<i>Stiefmütterchen (Acker-)</i>	75
<i>Potentilla erecta</i>	74	<i>Tanacetum vulgare</i>	36, 55
Preißelbeere	30, 71, 72, 73	<i>Taraxacum officinale</i>	70
Primel-Arten	31, 52	<i>Taubnessel-Arten</i>	41
<i>Primula Auricula, P. farinosa</i>		<i>Tollkirsche (Gewöhnliche)</i>	25
<i>P. veris, P. vulgaris</i>	31, 52, 53	<i>Traubenkirsche</i>	49
<i>Prunus Padus</i>	49	<i>Türkenbund, -Lilie</i>	44
<i>Pulmonaria</i>	74	<i>Tussilago Farfara</i>	67, 70
<i>Pulsatilla alpina, P. nigricans, P. styriaca, P. vernalis</i>		<i>Vaccinium Myrtillus, V. Oxyccos, V. Vitis-idaea</i>	30, 71, 72
25, 31, 37, 39, 43, 53, 54, 56, 64, 75		<i>Veilchen (Acker-)</i>	75
<i>Punica Granatum</i>	72	<i>Verbascum nigrum, V. phlomoides, V. thapsiforme, V. Thapsus</i>	73
Quecke (Acker-, Gewöhnliche, Kriechende)	26	<i>Vergißmeinnicht</i>	75
Rainfarm	24, 28, 38, 55	<i>Viola arvensis, V. tricolor</i>	75
<i>Ranunculus acer, R. repens</i>	59, 60	<i>Viscum album</i>	47, 74
<i>Rhamnus Frangula</i>	60	<i>Wacholder (Gewöhnlicher)</i>	45, 69
<i>Rhinanthus minor</i>	60	<i>Wegerich-Arten</i>	50
<i>Rhododendron</i>	72	<i>Weißer Safran</i>	39
<i>Ribes (grossularia), R. rubrum, R. Uva-crispa</i>	48, 61, 62	<i>Weißwurz (Gewöhnliche)</i>	51
<i>Rosa canina</i>	64	<i>Wermut</i>	27, 28
Rüben-Arten	32	<i>Wetterdistel</i>	34, 35
Rüben-Kälberkropf	35	<i>Winde (Acker-, Zaun-)</i>	34
Rührmichnichtan	44	<i>Wolfsmilch</i>	25
<i>Rumex Acetosa, R. alpinus, R. obtusifolius</i>	66, 71	<i>Wucherblume (Gewöhnliche, Wiesen-)</i>	36
Salbei (Echter)	74	<i>Ysop (Gewöhnlicher)</i>	74
Salomonssiegel (Echtes)	44, 51	<i>Zinnkraut</i>	75